Die „Rundschau“ erscheint in zwangloser Reihenfolge.

Rundschau.

Extra-Beilage zur „Stettiner Zeitung“.

Nr. 5. Herausgegeben und redigirt von S. Fischer, Berlin W., Frobenstraße 14. Jahrgang 1890.

Inserate & Clichés finden in der „Rundschau“ keine Aufnahme.

Die nächste Nummer der „Rundschau“, welche wiederum einer Anzahl der angesehensten und gelesensten deutschen Tageszeitungen beigelegt werden wird, erscheint

September-Oktober.

Meldungen zur Aufnahme in diese Nummer, werden nur von solchen Fabrikanten, Kaufleuten und Gewerbetreibenden entgegen genommen, deren Ruf und Bedeutung des öffentlichen Interesses werth erscheinen. Zur weiteren Aufklärung über Ziele und Zwecke der „Rundschau“, verweisen wir auf den Schlußartikel der vorliegenden Nummer. (Seite 8.)

Ein Besuch bei S. J. Arnheim.

Es giebt kaum einen zweiten Berliner, dessen Name seinen Mitbürgern so geläufig ist, wie der des Inhabers der ältesten Berliner Geldschrank-Fabrik, des Hoflieferanten S. J. Arnheim. Der Rentier, der endlich in sein eigenes Haus gezogen ist, der Bankier, der ein neues Geschäft eröffnet, der Gelehrte, der seine kostbaren Handschriften und Drucke vor Feuersgefahr schützen will, sie Alle sagen nicht etwa: „Jetzt muß ich mir noch einen Geldschrank kaufen,“ sondern sie drücken diesen Wunsch einfach mit den Worten aus: „Jetzt fehlt mir nur noch ein Arnheim!“ Es ist eben eine unleugbare Thatsache, daß sich für uns dieses ganze weitumfassende Fabrikationsgebiet in dem Namen seines ältesten und renommirtesten Vertreters, in dem Namen Arnheim konzentrirt. Und das ist nicht blos bei uns in Berlin und im übrigen Deutschland der Fall, nein, in der ganzen civilisirten Welt hat der Name „Arnheim“ einen Klang erworben, so fest, wie die Stahlpanzerplatten seiner Geldschränke, und so gut, wie seine unangreifbaren Sicherheitsschlösser, an welchen alle Diebeskunst zu Schanden werden muß. Ein Besuch dieser berühmten Werkstätte von Geldschränken bietet demgemäß ein ganz besonderes Interesse dar, denn dort sieht man jene Meisterwerke solidester Kunstschlosserei entstehen, die später ihren Weg in die Tresors der größten Finanzinstitute wie in das Haus des bemittelten Privatmannes finden, bis weit hinaus über das Meer, überall hin, wo man nur „Arnheims“ braucht, um sein Hab und Gut zu schützen vor Dieben und vor den noch gefährlicheren Angriffen des furchtbaren Feuers.

Die Fabrik von S. J. Arnheim liefert ihre gepanzerten Geldschränke bekanntlich in jeder Größe, von dem kleinsten Cassenschrank an bis zu den riesigsten Tresors in großen Bankinstituten, deren Gewicht nur nach Hunderten von Centnern zu berechnen ist. Aber, so sehr die Größe auch wechselt, die Qualität bleibt bei allen aus diesen Werkstätten hervorgehenden Objekten stets die anerkannt Beste. Arnheim hat niemals nach dem Grundsatz „billig und schlecht“ gearbeitet, er war vielmehr stets darauf bedacht, das festbegründete Renommée seiner Firma zu wahren und niemals ist hier außer Acht gelassen, daß gerade auf dem Gebiet der Geldschrank-Fabrikation nur die strengste Solidität die Interessen des kaufenden Publikums befriedigen und sein Vertrauen dauernd sich zu erringen vermag.

Die Güte des Materials, besonders des Panzers, und die Verbindung der einzelnen Schranktheile unter einander, die Konstruktion der Thür, das Verschluß-System und endlich das Gewicht des Schrankes, welches, abgesehen von der Qualität des Materials, das untrüglichste Kennzeichen der Solidität bietet; — das Alles sind natürlich Dinge, die bei oberflächlicher Prüfung ebensowenig zu kontroliren sind, wie es etwa möglich ist, jeden einzelnen Schrank erst einer Einbruchs-, Feuer- und Fallprobe zu unterziehen. Jene Kriterien eines guten und soliden Geldschranks sind daher fast ausschließlich Vertrauenssache und die Firma S. J. Arnheim hat sich dieses Vertrauens, das ihr vom Publikum von jeher entgegengebracht wird, stets würdig erwiesen.

Nur so ist es ihr möglich geworden, den Produkten der englischen und amerikanischen Fabrikation auch auf dem Weltmarkt die erfolgreichste Konkurrenz zu machen und im Geldschrankbau denselben hohen Grad der Sicherheit zu erwecken, der jene ausländischen Fabrikate, freilich bei enorm hohen Preisen, kennzeichnet. Und dieses rastlose Streben, die deutsche Geldschrank-Industrie der englischen und amerikanischen ebenbürtig zu machen, hat so allgemeine Anerkennung gefunden, daß auch auf der Berliner Schlosserei-Ausstellung im Jahre 1889 der Firma S. J. Arnheim die große goldene Staats-Medaille für hervorragende gewerbliche Leistungen zuerkannt wurde, eine Auszeichnung, welche diese Branche bisher nicht aufzuweisen hatte.

Aber trotz dieser Anerkennungen ruht die Firma nicht auf ihren Lorbeern, sondern in rastlosem Vorwärtsschreiten macht sie sich jede Vervollkommnung der Technik zu eigen, um sich allen Eventualitäten gewachsen zu zeigen. Und auch diese unablässige Rührigkeit findet noch täglich ihren reichsten Lohn. Nicht nur die Reichsbank mit ihren Filialen, nicht blos die meisten staatlichen und städtischen Behörden, sowie die größten Finanzinstitute und unzählige Privatleute beziehen ihre Geldschränke ausschließlich von der Firma S. J. Arnheim, sondern stets, wenn besonders komplicirte Panzer-Tesors für neue Bank-Institute erforderlich werden, wendet man sich unweigerlich an Arnheim. So erregte schon das im vorigen Jahre für den Neubau der Dresdener Bank aus 1300 eisernen Schrankflächen konstruirte, feuer- und einbruch-sichere Tresor-Gewölbe das Staunen aller Kenner und Fachleute, und doch hat sich die Firma Arnheim nun in dem Riesen-Tresor, den sie neuerdings für die „Internationale Bank“ geliefert hat, fast selbst übertroffen. Ein derartiges Tresor-Gewölbe ist in Europa überhaupt noch nicht vorhanden und man weiß wirklich nicht, ob man über diese Konstruktion hinaus, welche absoluteste Sicherheit mit schöner Eleganz verbindet, überhaupt noch weitere Fortschritte erzielen kann. Um den immer wachsenden Ansprüchen zu genügen, die an sie herantreten, hat die Firma S. J. Arnheim auf dem Gesundbrunnen in der Badstraße 40 ein sechs Morgen großes Terrain angekauft, um dort eine im großartigsten Maßstabe mit allen Neuerungen der Technik versehene Fabrik zu errichten. Vorwärts, immer vorwärts! — ist ihre Parole, denn wenn irgendwo das Wort „Stillstand ist Rückschritt“ zutrifft, so ist es auf dem Gebiet der Geldschrank-Industrie der Fall. Die Welt aber, in der man Coupons schneidet, kann ruhig sein, denn nach wie vor wird der „Arnheim“, der nun bald in keinem Haushalt mehr fehlen darf, ihr die vollkommenste Sicherheit gewähren gegen alle Gefahren, die dem beweglichen Kapital in so vielfacher Gestalt drohen.

In blauen Wolken.

Eine gute Cigarre! Für den Mann umschließt das kurze Wort eine ganze Welt des friedlichsten und ungetrübtesten Genusses. Das Diner ist zu Ende, man hat behaglich seine Tasse schwarzen Kaffees geschlürft und den unentbehrlichen Cognac fine Champagne darauf gesetzt, und nun naht sich uns der Diener mit der brennenden Kerze und dem verheißungsvollen Kistchen, in welchem sie ruhen, die schlanken Leiber mit zierlichem Bändchen oder glitzerndem Staniol umhüllt, die Bringer der Lust, in deren duftenden bläulichen Wölkchen es sich so schön träumen läßt von den dunklen Augen unserer pikanten Tischnachbarin. — Jene duftenden, blauen Wölkchen — sie ziehen gleichsam die Sorgen aus dem belasteten Herzen der Menschen und tragen sie in weite Fernen; die Stimmung des Rauchenden wird eine freundlichere, behaglichere, sein Geist schärfer. Es ist daher auch leicht erklärlich, daß Gelehrte und Diplomaten fast ausnahmslos Freunde einer guten Cigarre sind. Der Graf d'Hérisson erzählt in seinen Memoiren über den Krieg von 1870/71 Folgendes: Bei einer hochwichtigen diplomatischen Verhandlung zwischen Bismarck und Thiers bot Ersterer dem französischen Staatsmanne eine Cigarre an. Thiers lehnte sie höflich ab mit der Motivirung, daß er „Nichtraucher“ sei. Wie, rief Bismarck aus, Sie rauchen nicht, ein Staatsmann! Mir ist das Rauchen unentbehrlich, besonders bei diplomatischen Verhandlungen, wo es die leicht gereizte Stimmung besänftigt und den Geist klarer und leicht fassender macht.“

Vielleicht wird die Geschichtsschreibung der Zukunft die Bedeutung der Cigarre für die Weltgeschichte klarlegen und den Causalzusammenhang zwischen wichtigen Ereignissen und edlem Tabak anschaulich schildern. Doch überlassen wir derlei Sorgen späteren Generationen. Dem heutigen Geschlecht ist weit mehr gedient, wenn man es darüber unterrichtet, an welcher Quelle man solchen Cigarren begegnet, welche alle jene vortrefflichen Eigenschaften in sich vereinigen, welche verständnißvolle und verwöhnte „Raucher“ beanspruchen dürfen. Aber wie verschiedenartig wird auch der Begriff einer „guten Cigarre“ gedeutet! Der will sie leicht haben, jener schwer, dieser dunkel, jener hell, der eine thut es nicht unter einer echten Importe, der andere ist mit deutschen Fabrikaten zufrieden, ja, er raucht sie mit Vorliebe, vorausgesetzt, daß auch diese billigeren Marken nur aus rein gewonnenen Tabaken, nicht aus sogenannten Ersatzmitteln und Abfällen hergestellt sind. Allen diesen, unter sich so grundverschiedenen Geschmacksrichtungen muß ein großes Cigarrengeschäft Rechnung zu tragen wissen und kaum noch ein anderes in der deutschen Reichshauptstadt versteht es, allen diesen mannigfachen Ansprüchen in so umfassender und reeller Weise gerecht zu werden, wie das allbekannte und seit fast einem Jahrhundert in seinem Renommée fest begründete Cigarren-Einfuhr- und Fabrik-Geschäft von **Carl Gust. Gerold** (Unter den Linden 24).

Es gewährt jedem verständigen Raucher ein wahrhaft herzerquickendes Vergnügen, das Lager von Carl Gust. Gerold zu mustern und einen, wenn auch nur flüchtigen Blick auf die dort aufgestapelten Schätze zu werfen. Die gesammten, ausgedehnten Räumlichkeiten sind natürlich kühl gehalten und mit Glühlicht beleuchtet, so daß die lagernden Cigarren nicht mehr der ausmergelnden Gashitze unterworfen sind. Die „Pflege der Cigarren“ ist bekanntlich ein sehr wichtig Ding, denn das Tabaksblatt ist für jeden Witterungseinfluß sehr empfänglich, und selbst die besten Sorten verlieren erheblich an Geschmack und Aroma, je nachdem sie zu feucht oder zu trocken gehalten werden. Durch seine Verbindungen mit nur ersten Häusern dieser Branche ist **Carl Gust. Gerold** in der Lage, den Geschmack eines jeden Rauchers vollkommen zu befriedigen. Für verwöhnte Feinschmecker sind hier stets überreich assortirte Lager echter Havanna-Cigarren bereit, die von den ersten Firmen der Havanna direkt eingeführt sind. Unter den verschiedenen Marken des Gerold'schen Lagers, welche sich namentlich in den Raucherkreisen der „oberen Zehntausend“ ganz besonderer Beliebtheit erfreuen, heben wir besonders hervor: Cabannas y Carvayal, H. Upmann, Flor de Tabacos (Partagas), Henry Clay, Flor de Cuba, Flor de Inclam und manche andere.

Unter den deutschen Fabrikaten, welche Carl Gust. Gerold in jeder Preislage und jeder Abstufung der Qualität auf Lager hält, möchten wir namentlich auf diejenigen hindeuten, welche er in eigenen, gesetzlich geschützten Marken und eigenen Packungen versendet. Das sind die Marken „Das deutsche Reich“, deren einzelne Nummern im Preise pro Mille zwischen 40 und 150 Mark differiren, ferner „Das deutsche Heer“ und die „Deutsche Marine“, welchen sich dann auch die Marke „Wißmann“ anreiht, eine besonders leichte und angenehme Cigarre, die sich in Raucherkreisen ebensowohl ihrer trefflichen Qualität, als auch ihres billigen Preises (60 Mk. das Tausend) wegen, der allgemeinsten Beliebtheit erfreut.

Eine besonders dankenswerthe Neuerung, mit welcher die Firma Gerold einem in Raucherkreisen schmerzlich empfundenen Bedürfniß entgegenkommt, sind die „Cadetes“, eine zierliche Fünf Minuten-Cigarre, die sich als trefflicher Ersatz für die sonst üblichen Cigaretten empfiehlt. Nicht jeder Raucher findet im Lauf des Tages, so oft ihn die Lust zum Rauchen anwandelt, Zeit genug, eine ganze Cigarre zu rauchen. Geschäftliche und allerlei andere Rücksichten gestatten uns oft nur ein Paar flüchtige Züge, und ebenso findet man während des Zwischenakts im Theater oder im Foyer des Parlaments fast niemals Muße genug, einer ganzen Cigarre froh zu werden. Als treffliches Mittel, um trotzdem den Wünschen vieler Raucher gerecht zu werden, ließ nun Carl Gust. Gerold seine Cadetes aus den besten überseeischen Tabaken, in Handarbeit aus langem Tabak gerollt, herstellen, und er hat damit eine neue „Rauchrolle“ geschaffen, die um ihrer Qualität willen und weil die Asche nicht streut, allen ähnlichen Fabrikaten weit voransteht.

Schon aus diesen flüchtigen Bemerkungen wird der Leser ersehen, daß die Firma Carl Gust. Gerold ihr Geschäft auf dem Grundsatz basirt hat: „Wer Vieles bringt, wird Jedem Etwas bringen!“ Aber Gerold bringt nicht nur „Jedem Etwas“, sondern Jedem etwas Gutes! Und das ist gerade bei Cigarren die Hauptsache.

Die Königliche Porzellan-Manufaktur in Berlin.

Zu den vielen Sehenswürdigkeiten, welche die Hauptstadt des deutschen Reiches den zahlreichen Fremden, die sie besuchen, darbietet, wird sich binnen Kurzem eine neue gesellen. Doch handelt es sich diesmal nicht um ein neues „Wiener Café“ oder ein neues „stylvolles“ Bierlokal, sondern vielmehr um das neue Domizil eines der vornehmsten Institute Berlins: der Königlichen Porzellan-Manufaktur, welche im August d. Js. die bisher bewohnten Räume in der Leipzigerstraße 137 verlassen und in das gegenüberliegende dem Königlichen Handels-Ministerium

Johann Faber in Nürnberg.

Der Name Faber und der Begriff eines Bleistifts lassen sich nicht von einander trennen. Sie bilden ein fest mit einander verwachsenes Ganze, und wenn ihre Zusammengehörigkeit auch nicht ganz so alt ist, wie die Welt sein mag, so datirt sie doch sicherlich schon von den allerersten Anfängen der Bleistiftfabrikation in Deutschland her. Die ersten Spuren einer solchen Fabrikation finden sich schon im vorigen Jahrhundert in dem Dorfe Stein bei Nürnberg, und als dann später die Bleistiftfabrikation durch die Gründung der Faber'schen Fabrik einen so mächtigen Aufschwung nahm, da konzentrirte sie sich fast ausschließlich in Nürnberg und um Nürnberg herum. Die Faber'sche Fabrik, deren Gründung in das Jahr 1760 fällt, vererbte sich weiter vom Vater auf den Sohn, bis sie zu einem „Vater von drei Söhnen“ gelangte. Diese Söhne hießen Lothar, Johann und Eberhard. Die beiden ersteren führten die Fabrik in Stein bei Nürnberg, während Eberhard nach New-York ging, und dort gleichfalls eine Bleistiftfabrik in's Leben rief. Der Name Faber war, wie gesagt, identisch mit der gesammten Bleistiftfabrikation geworden, und wenn man von Bleistiften sprach, so meinte man eben Faber'sche Bleistifte. Infolgedessen wuchsen natürlich die Faber's, d. h. die Pseudo-Faber's wie Pilze aus dem Boden und bald gab es ihrer fast ebenso viele, wie Farina's in Köln oder Schulze's in Berlin. Schwindler und Betrüger stempelten ihre miserablen Bleistifte mit dem Namen Faber, setzten nur irgend einen anderen Anfangsbuchstaben eines Vornamens davor und überschwemmten mit ihrer schlechten Waare den Weltmarkt. Da tauchte seit dem Jahre 1880 wieder ein neuer Vorname auf: Johann Faber, aber es war ausnahmsweise einmal ein echter Faber. Johann Faber war aus dem elterlichen Geschäfte ausgeschieden und hatte 1878 in Nürnberg den Grundstein zu der neuen Bleistiftfabrik von Johann Faber gelegt, in welche alsbald seine beiden Söhne Carl und Ernst als Theilhaber aufgenommen wurden. Anfangs hatte die neue Firma genug zu kämpfen, um von dem kaufenden Publikum nicht auch mit jenen Pseudo-Fabern zusammengeworfen zu werden, und es bedurfte zahlreicher Publikationen und der Versendung von nahezu 100 000 Musterkärtchen, ehe die Konsumenten sich überzeugt hatten, daß Johann Faber eine echte Faber-Marke sei.

Anfangs beschäftigte die Fabrik von Johann Faber etwa 50 Arbeiter, heute sind es deren 600. Schon im Jahre 1881/82 sah sich die Fabrik von Johann Faber veranlaßt, eigene Häuser in London und Paris zu etabliren, und 1884 übergab Johann Faber die inzwischen zu einem mächtigen Gebäudekomplex angewachsene Fabrik in Nürnberg seinen beiden Söhnen Carl und Ernst zum alleinigen Eigenthum. Seitdem hat das Geschäft der Firma Johann Faber einen immer gewaltigeren Aufschwung genommen und Johann Faber ist ein Welthaus geworden, dessen Fabrikate in allen Welttheilen, ja selbst in den abgelegensten Winkeln der Erde die deutsche Industrie, soweit die Bleistiftfabrikation in Frage kommt, zu Ansehen und Ehre gebracht haben.

Das Haus Johann Faber schickt seine eigenen Reisenden von Nürnberg aus für eigene Rechnung und ausschließlich für den Verkauf der Johann Faber-Artikel nicht blos durch alle Länder Europa's, sondern auch nach Afrika durch Egypten bis hinunter bis Natal und zum Kap der guten Hoffnung. Die australischen Kolonien, Neuseeland und Tasmania bereist alljährlich sieben Monate lang ein besonderer Vertreter der Firma. In Asien werden die englischen Kolonien von Bombay ab über Delhi, Lahore bis nach Kalkutta, Hinter-Indien, die holländischen Kolonien und selbst Japan von den Reisenden Johann Faber's besucht, und ebenso sind die Vertreter dieses Hauses in Kanada, in den Vereinigten Staaten Nordamerikas und in den Republiken des südlichen Amerika's zu finden. Reisen um die Welt hat das Haus Faber schon verschiedene machen lassen und als unerschrockene Pioniere deutscher Industrie dringen sie überall vor bis an die äußersten Grenzen der civilisirten Welt, nicht wie die Kolonisatoren in Ost-Afrika mit Schwert und Bibel, wohl aber mit Johann Faber'schen Polygradesstiften in der einen und einen elegant ausgestatteten Preiscourant dieses Hauses in der anderen Hand, als friedliche und darum doch nicht minder wirksame Träger und Förderer der Kultur. 6 000 Groß Bleistifte fabricirt das Haus Johann Faber heute per Woche und allenthalben in Europa, von Lissabon bis Irkutsk, von Throndjem bis Palermo, und in allen Ländern der Welt kennt und schätzt man die Fabrikate von Johann Faber, denn die Bleistiftfabrik von Johann Faber verdankt ihr Renommee ihrem Geschäftsprinzip, nur ausgezeichnete Waaren zu solchen mäßigen Preisen zu verkaufen, wie dieselben sich mit einer tadellosen Erzeugung vereinbaren lassen.

Ihren äußeren Ausdruck hat diese allgemeine Werthschätzung der Johann Faber'schen Fabrikate nicht allein in deren enorm gesteigertem Umsatz, sondern auch in der Thatsache gefunden, daß die Fabrik auf allen Ausstellungen, die sie bisher beschickte, stets die höchsten Auszeichnungen erhalten hat. So in Amsterdam (1883) die goldene Medaille, Antwerpen (1885) und Brüssel (1888) gleichfalls die goldene Medaille, Kalkutta (1883/84) die höchste Auszeichnung, London (1884) die Preismedaille, Adelaide (1887) den höchsten Preis und Melbourne (1888) gleichfalls die höchste Auszeichnung.

Zum Schluß möchten wir unter den zahlreichen Fabrikaten, mit denen Johann Faber allen Bedürfnissen der schreibenden Menschheit entgegenkommt, noch besonders auf die neuen Johann Faber Poly-

gehörige Gebäude, Leipzigerstraße Nr. 2 übersiedeln wird. Nach allem, was wir gehört haben, werden diese neuen, zu ebener Erde belegenen Räumlichkeiten in der That den Namen einer Sehenswürdigkeit verdienen, denn ihre Einrichtung wird eine der prächtigsten von Berlin sein. Aber abgesehen davon, steht doch keinem anderen Berliner Kaufgeschäfte auch nur annähernd eine solche Fülle kunstvoller und kostbarer Gegenstände zur Dekoration der Geschäftsräume zur Verfügung, wie gerade der Porzellan-Manufactur. Das zeigt schon ein Blick in die jetzigen Räumlichkeiten, die, obgleich nur ein Provisorium bildend, den schönsten Läden Berlin's ebenbürtig zur Seite stehen. Wohin das Auge sieht, leuchten ihm herrlich blitzende Krystalle, sowie künstlerisch geformte und bemalte Porzellane entgegen. Herrliche Kronleuchter, deren zierliches Rankenwerk aus lauter fein geformten Porzellan besteht, hängen von der Decke, an den Wänden sind an einem Goldgeflecht köstlich bemalte und zierlich geformte Teller befestigt. Von dem Hintergrunde einer grünen Plüschdraperie erglänzt in satten Farben eine in die rothe Gluth der Abendsonne getauchte Landschaft. Auf einem Postament erhebt sich die marmorweiße, lebenswahre Statuette Friedrichs, des großen Königs, welchem das Institut der Porzellan-Manufaktur seine Entstehung verdankt. Dem Bildwerk gegenüber steht eine große antike Vase, während ringsherum auf kleinen Gestellen, Tischen, Konsolen u. s. w. eine Fülle kleinerer, zierlich gearbeiteter Gegenstände verstreut ist. Da sehen wir Spiegel mit bemalten Porzellanrahmen, Standuhren, Leuchter, Schreibzeuge, alles in zierlichsten Formen, sodaß man über die Kunstfertigkeit staunen muß, welche sich das spröde Material des Porzellans so gefügig wie Metall zu machen wußte. Ganz allerliebst sind auch die kleinen, zierlichen Figürchen der Schäfer und Schäferinnen, Götter und Göttinnen, welche im Verein mit den Leuchtern, Spiegeln, Standuhren u. s. w., die Zeit des eleganten, schöngeistigen Roccoco wieder vor unserem geistigen und leiblichen Auge erstehen lassen. — Viele dieser Gegenstände sind Nachbildungen berühmter Originale, sehr viele aber auch Neuschöpfungen des künstlerisch wie technisch hochgebildeten Mitarbeiterstabes der Königlichen Porzellan-Manufaktur.

Außer diesen Dekorationsgegenständen fertigt das Institut aber auch solche für den täglichen Gebrauch, wie Tafelgeschirre aller Art, Teller, Schüsseln, Tassen und Kannen, mit und ohne Dekoration, sowie in einfacheren oder eleganteren Formen. Von diesem Tafelgeschirr enthält das Verkaufslokal gleichfalls prächtige Muster, die sicher noch in größerer Anzahl in den neuen weit größeren Räumen zur Geltung gelangen werden. Eine schwierige Arbeit wird der Umzug und die Neuordnung der reichen Schätze des Institutes werden. Aber, wenn sie vorüber, wird Berlin um eine der kostbarsten Sehenswürdigkeiten reicher sein. Möge der Umzug glücklich von statten gehen und auch ferner ein glücklicher Stern über dem Wirken der Königl. Porzellan-Manufaktur leuchten. Mit diesem Wunsche begleiten wir deren Einzug in das neue Heim!

Ein neues Speisefett.

Die Sonne der Tropen bringt der Pflanzen und Früchte gar viele zur Reife, deren wir uns als Genuß- oder Heilmittel oder für technische Zwecke von Jahr zu Jahr mehr bedienen. Dazu gehören z. B. auch die tropischen Oele und Pflanzenfette, deren Einfuhr nach Deutschland sich während des letzten Jahrzehnts in ganz kolossalem Maße gehoben hat. Warum ist man jedoch erst so spät zu einer so rationellen Ausnutzung dieser in großen Massen zur Verfügung stehenden Stoffe gelangt? Der Grund liegt auf der Hand. Alle diese Fette und Oele sind nur allzurasch einem Zersetzungsprozeß unterworfen, indem der Sauerstoff der Luft die in ihnen enthaltenen ätherischen Oele verändert und dadurch die Bildung freier Fettsäuren verursacht. Diese freien Fettsäuren aber sind es, die in jedem Fett, auch unserer Kuhbutter, den Zersetzungsprozeß einleiten, den wir mit dem Ausdruck „ranzig" zu bezeichnen pflegen. Von allen tropischen Fetten war es von jeher das in der Cocosnuß enthaltene, welches die größte Aufmerksamkeit auf sich zog, denn schon Justus von Liebig hatte darauf hingewiesen, daß es in seiner chemischen Zusammensetzung der Milchbutter am nächsten stände und also auch am besten geeignet sei, als Ersatz derselben zu dienen, eine Thatsache, die auch durch die neueren Untersuchungen von Fresenius in Wiesbaden in vollstem Umfange bestätigt worden ist.

Die Cocospalme ist jetzt in allen tropischen Ländern in Wäldern angebaut und ist entschieden die nützlichste aller bekannten Palmenarten. Sie trägt von ihrem 8. bis zu ihrem 100. Jahre zu allen Jahreszeiten Nüsse, etwa 18 bis 30 Stück an jedem Kolben, die vier bis fünfmal geerntet werden und die Größe eines Kinderkopfes erreichen. Der innere Kern dieser Nüsse besteht anfangs fast ganz aus einer flüssigen, süßen Milch, die sich nach der Reife zu einer weißen, fleischigen, nußartig schmeckenden Masse, der sogenannten „Kopra", umgestaltet. Diese „Kopra" enthält 60—70 Procent Fett und 9—10 Procent Eiweiß. Das aus frischen Nüssen bereitete Cocosöl hat eine schöne, weiße Farbe, milden Geschmack und einen charakteristischen, nicht unangenehmen Geruch. Leider geht aber gerade beim Cocosöl der eben beschriebene Zersetzungsprozeß so rasch vor sich, daß es schon wenige Tage nach Abpflücken der Frucht als Speisefett nicht mehr dienen kann.

Dieses äußerst werthvolle Fett wieder genießbar zu machen, ist nun in den letzten Jahren dem Chemiker Herrn Dr. H. Schlinck in Ludwigshafen in der vollkommensten Weise gelungen und nach dem Verfahren dieses Chemikers wird von der Mannheimer Cocosnußbutterfabrik P. Müller und Söhne das Fett der Kopra gereinigt und als Cocosnußbutter, als reines Speisefett, in den Handel gebracht. Das neue Speisefett enthält keinerlei Beimischungen, es wird durch die neue Art seiner Gewinnung durchaus nicht verändert, nur die ranzigen Substanzen sind daraus entfernt, so daß es sich uns als reines Naturprodukt präsentirt. Nach Analysen, welche vom Geh. Hofrath Dr. Fresenius in Wiesbaden, vom chemischen Laboratorium der technischen Hochschule in Karlsruhe, von Chevreuil und von zahlreichen anderen wissenschaftlichen Autoritäten vorgenommen worden sind, enthält die Cocosnußbutter 99,9 Theile Fett, 0,02 Theile Wasser und 0,001 Theil Mineralstoffe. Sie enthält absolut keine freien Fettsäuren und wird daher gerade da besonders zu empfehlen sein, wo Störungen der Verdauung eine sorgfältig ausgewählte Kost bedingen. Wie sehr es sich auch in dieser Beziehung bereits bewährt hat, bestätigen der Chefarzt der Wiel'schen Anstalten für Magen- und Darmleidende in Zürich, wo es ausschließlich verwendet wird und ebenso die damit im k. k. allgemeinen Krankenhaus zu Wien an 116 Kranken vorgenommenen Versuche, über deren überaus günstige Ergebnisse Herr Dr. Zerner im Oktoberheft 1889 des „Centralblattes für die gesammte Therapie" ausführlich berichtet.

Die Cocosnußbutter stellt sich als eine weiße Masse dar, die etwas härter als Kochbutter ist. Sie ist ausschließlich für die Zubereitung von Speisen bestimmt; zum Aufstreichen auf Brot ist sie schon ihrer Härte wegen nicht geeignet und soll und kann darin die Kuhbutter nicht ersetzen. Die Cocosnußbutter ist dabei so rein von Geschmack, daß die damit zubereiteten Speisen nicht den geringsten unangenehmen Beigeschmack haben und sich von solchen, zu deren Herstellung frische Milchbutter verwendet wurde, nicht unterscheiden lassen.

Unter diesen Umständen und da namentlich auch der Preis der Cocosnußbutter ein sehr bescheidener ist, darf es nicht Wunder nehmen, daß die Cocosnußbutter schon jetzt zu einem wichtigen Nahrungsmittel des Volkes geworden ist und alle bisher üblichen Ersatzmittel für die Kuhbutter wie Margarine und andere aus dem Felde zu schlagen droht. Zu der ständigen Kundschaft der Mannheimer Cocosnußbutterfabrik von P. Müller und Söhne gehören Hunderte von Krankenhäusern, Heilanstalten, Gefängnissen, Militärmenagen, Stiften, Waisenhäusern, Klöstern, Kliniken und ähnlichen Anstalten, in denen wegen des Massenkonsums ebenso sehr auf die Güte, wie auf die Billigkeit der zu verwendenden Nahrungsmittel Rücksicht genommen werden muß.

Ja, in **Preußen** ist durch ein vom 24. Februar 1890 datirtes Reskript des Ministers des Innern die Einführung und Verwendung der Cocosnußbutter bei einer Anzahl dem Minister unterstellter Gefängnißverwaltungen nach vorangegangenen gutachtlichen Aeußerungen ausdrücklich gestattet. Dasselbe ist auch bereits in **Baden** und in **Hessen** geschehen.

Kurzum die Cocosnußbutter hat sich als ein Nährstoff bewährt, der in dem Haushalt unseres Volkes schon jetzt eine Rolle spielt und dessen Bedeutung für das soziale Wohl trotzdem noch lange nicht erschöpft ist. Die Cocosnußbutter ermöglicht den breiten Schichten des Volkes eine Verbilligung der gesammten Lebenshaltung und damit trägt auch sie ihr Theil zu einer Lösung der schwebenden sozialen Frage bei, deren endgültige Erledigung jedem Menschenfreunde mehr als Alles am Herzen liegen muß.

Ein Wort über Gesundheits-Kaffee!

Zu jener Zeit, als der Urgroßvater die Urgroßmutter nahm und als noch der „alte Fritz" seinen historischen Krückstock über Preußen schwang, da war der Kaffee überhaupt noch eine ganz moderne und sehr kostspielige Erfindung, von der speziell der alte Fritz nicht viel wissen wollte. Eine kräftige Mehlsuppe war damals das übliche Morgengetränk des mittleren Bürgerstandes, und ein Schälchen Kaffee gönnten sich nur sehr vornehme Leute, die zugleich reich genug waren, um die kostbaren Täßchen aus echtem chinesischen oder meißner Porzellan zu bezahlen. Die Zeiten haben sich inzwischen freilich geändert. Der Kaffee hat sich die Welt erobert, sein aromatischer Geschmack, seine leicht die Nerven anregende Wirkung machen ihn zu dem beliebtesten und ersehntesten Getränk für Jedermann. Aber nach einer andern Richtung hin haben sich die Zeiten leider ganz und gar nicht geändert. Die gelbe Bohne, die aus Arabien und Brasilien oder sonst woher, wo die Kaffeestaude gedeiht, zu uns importirt wird, ist immer noch kostspielig genug, und auch heute giebt es weite Schichten unseres Volkes, welche die tägliche Ausgabe für eine gute Tasse Kaffee in der That nicht erschwingen können. Um zu sparen, wird dann der Kaffee so dünn aufgebrüht, daß er seine belebende Wirkung überhaupt einbüßen muß, oder man gießt soviel Milch hinein, daß das Getränk vom Kaffee höchstens noch den Namen übrig behält.

Um diesem oft sehr fühlbaren Mangel abzuhelfen, ist man schon seit langer Zeit auf den glücklichen Gedanken gekommen, den theuren Kaffee durch billige Surrogate zu ersetzen, bei denen sich das Angenehme mit dem Nützlichen, ein **guter Geschmack mit mäßigem Preise**, verbindet.

Aber so segensreich dieser Gedanke des Surrogats sich auch erwiesen hat, ebenso vorsichtig muß das kaufende Publikum in der Wahl dieser Surrogate sein, die heute ja in den verschiedenartigsten Formen in den Handelsvertrieb gelangen. Die meisten Surrogate lassen in ihrer Herstellung leider jene peinliche Gewissenhaftigkeit vermissen, die unbedingt erforderlich ist, wenn man dem kaffeetrinkenden Publikum einen an Geschmack und Aroma wirklich ausreichenden Ersatz für guten Kaffee bieten will.

Es macht uns daher Freude, unsere Leserinnen heute auf ein vorzügliches Ersatzmittel für Kaffee hinweisen zu dürfen. Es ist dies der „**Gesundheitskaffee von Krause & Co. in Nordhausen.**" Als Beweis für das Thatsächliche unseres Urtheils und der Vortrefflichkeit dieses Kaffeesurrogats, sei hier sofort der Ausspruch einer unserer ersten wissenschaftlichen Autoritäten über den Krause'schen Gesundheitskaffee citirt. Der Professor an der Universität in Leipzig und Polizeiarzt Dr. Reclam hat diesen Gesundheitskaffee einer streng wissenschaftlichen Untersuchung unterzogen und das Resultat seiner Untersuchung unter Anderem in folgenden Sätzen niedergelegt: „Die Versicherung der Verkäufer, „dieses Fabrikat enthält nicht das Geringste von Kaffee", haben wir durch mikroskopische Untersuchung bestätigt gefunden; ebenso die weitere, daß das Surrogat „nur aus nahrhaften Stoffen" bereitet sei. Das Surrogat sieht dem Kaffee ähnlich, schmeckt auch so wie „Aufguß", aber viel milder und stumpfer bei „Abkochung." Indessen gewöhnen sich die Trinkenden so an diesen Geschmack, daß sie ihn nach einiger Zeit dem des echten Kaffee vorziehen und kein anderes Surrogat genießen mögen. Daß dasselbe völlig unschädlich ist, unterliegt nach unserer Untersuchung keinem Zweifel. Es ist ein wirklich nährendes Getränk und hat dabei eine dem Kaffee ähnliche Wirkung." Diesen Worten des Herrn Professor Dr. Reclam haben wir nur noch hinzuzufügen, daß auch der Preis des Krause'schen Fabrikats ein ungewöhnlich niedriger ist. Gut verpackte 400 Gramm kosten im Einzelhandel 20—25 Pfennig. Da man für eine Tasse etwa 6 Gramm braucht, die gut aufkochen müssen, so erhält man aus einem Päckchen nicht weniger als $66\frac{2}{3}$ Tassen und die einzelne Tasse mit diesem Getränk stellt sich daher auf noch nicht $\frac{1}{2}$ Pfennig. In vielen öffentlichen Wohlthätigkeitsanstalten, so z. B. in Armen-, Kranken- und Waisenhäusern, Heimstätten und Arbeiterkolonien ꝛc., hat sich dieser Gesundheitskaffee bereits vorzüglich bewährt. Alle den vorhergenannten ähnliche Institute seien daher ganz besonders auf das treffliche Präparat aufmerksam gemacht.

Der vielen Nachahmungen wegen achte man jedoch genau darauf, den echten Gesundheitskaffe von Krause & Co. in Nordhausen a. Harz zu erhalten.

Mehr Licht.

In einem seiner humoristischen Romane schildert uns Hackländer in drastischer Weise, welche Erregung die Einführung des Kohlengaslichtes bei den — Frauen hervorgerufen hat. Nicht bei den Frauen schlechtweg, sondern bei jener bestimmten Spezies, die bei dem früheren Straßenbeleuchtungsdienst beschäftigt war — bei den Frauen, welche die Oellampen der Laternen zu füllen und Abends anzuzünden hatten. Die Einführung des Gaslichtes gefährdete sie in ihrer Existenz und die Empörerinnen im Unterrock bedrohten das friedliche Bürgerthum mit einer fürchterlichen Revolution. Da die Geschichte indeß nichts darüber berichtet, dürfen wir annehmen, daß sie unblutig verlaufen ist.

Während nun die Lampenfrauen über düsteren Plänen brüteten, freute sich das lichtbedürftige Publikum über die Maßen. Die Stadt, welche sich zum Besitze einer Gasanstalt emporgeschwungen hatte, fühlte in sich das stolze Bewußtsein, sich die neueste Errungenschaft des menschlichen Erfindungsgeistes dienstbar gemacht zu haben. Daß nach dem Gaslicht noch etwas Besseres kommen könnte, erschien undenkbar. Später aber folgten auf allen technischen Gebieten so zahlreiche neue Entdeckungen, daß man verlernte, sich über dergleichen zu wundern.

Der moderne Kulturmensch läßt sich durch nichts mehr verblüffen. So ist denn auch die Einführung des elektrischen Lichtes erfolgt, ohne allzuviel Aufsehen hervorzurufen.

Mit den beiden großen Erfindungen — der des Gaslichts und der der elektrischen Lichtanlagen — ist dem modernen Lichtbedürfnisse noch durchaus nicht ausreichend gedient.

Beleuchtungskörper, welche zum Ersatz von Kohlen-Gas und elektrischem Licht als vorzüglich gelten, werden von der Firma Gebr. A. und O. Huff, Berlin SW., Johanniterstr. 11, Hoflieferanten Sr. Majestät des Kaisers und Königs hergestellt.

Die aus diesem Etablissement hervorgehenden Beleuchtungs-Gegenstände, wie Kronleuchter, Laternen, Lyras, Arbeitslampen, Decken und Wandarme sind so konstruirt, daß sie **Gas selbst** herstellen, welches an Leuchtkraft das Kohlengaslicht bei weitem übertrifft und dem elektrischen Licht am nächsten kommt. Die Huff'schen Lampen bestehen aus dem Behälter zur Aufnahme des flüssigen Gasstoffes — ein von den Herren Huff besonders präparirtes Mineralöl, — einem Abflußrohre, Absperrhahn und dem Brenner, der so construirt ist, daß der in ihm einlaufende Gasstoff in Gas verwandelt wird und dieses im Brenner als eine schöne, weiße Flamme von bedeutender Leuchtkraft verbrennt. Das so erzeugte Licht verbreitet weder Rauch noch Geruch, die Erzeugung der Flamme erfolgt gefahrlos; eine Explosion ist kaum denkbar. Störungen der Beleuchtung, wie sie bei Kohlengaslicht durch Betriebsunfälle oder durch Frost häufig vorkommen, sind bei den Huff'schen Lampen vollständig ausgeschlossen. Der Gebrauch von Cylinder und Docht fällt fort. Bei allen diesen Vorzügen erscheint bemerkenswerth, daß die Unterhaltung dieses Systems sich erheblich billiger gestaltet als bei den meisten übrigen Beleuchtungsarten.

Die Huff'schen Gas selbst erzeugenden Beleuchtungs-Gegenstände empfehlen sich demgemäß überall da, wo Kohlengas nicht vorhanden ist, sie empfehlen sich insbesondere zur Straßen- und **Hofbeleuchtung, für Gärten und Villen, zur Beleuchtung von großen Fabrik-Etablissements, für Berg- und Hüttenwerke, Kellereien und gewerbliche Anlagen aller Art.** Dieselben bewähren sich ferner außerordentlich im Haushalt als Ersatz der Petroleumlampen, die sie, wie bereits bemerkt, an Leuchtkraft wesentlich übertreffen, sie empfehlen sich vorzüglich für die Beleuchtung großer Garten-Restaurants. Eine hervorragende Spezialität der Firma Gebr. A. & O. Huff bildet die Herstellung von **Harz- und Wachsfackeln für Fackelzüge und Feuerwehren,** sowie die höchst effectvollen **Magnesiumfackeln,** welche selbst bei dem ungünstigsten Wetter, bei Sturm und Regen rauchlos und unverlöscht brennen — ohne zu tropfen.

Gebr. A. & O. Huff sind übrigens seit Jahren vom Kaiserlichen Hofe bei allen sich hier darbietenden Anlässen bei „großen Zapfenstreichen", „Jagdausflügen" ꝛc. mit der Lieferung der Magnesiumfackeln und der Ausführung großer, bengalischer Beleuchtungseffecte betraut.

Für Zapfenstreiche, Fackelzüge, Eisfeste, Landpartien, Gartenbeleuchtungen ꝛc. sind die so hell wie elektrisches Licht weiß oder roth brennenden Magnesium-Fackeln besonders zu empfehlen.

---

grades-Bleistifte mit vorzüglichem sibirischen Graphit hinweisen, welche sich durch eine ganz besonders gute und zuverlässige Qualität auszeichnen. Diese Polygrades-Bleistifte sind namentlich auch für Zeichnungen ganz besonders geschätzt, und die hervorragendsten Künstler Deutschlands und des Auslandes haben der Fabrik von Johann Faber in liebenswürdigster Weise und in Ausdrücken der schmeichelhaftesten Anerkennung die Vorzüglichkeit dieser ihrer Fabrikate bestätigt. „Ich hatte Gelegenheit, Ihre Bleistifte zu probiren; ich kann als Sachverständiger jetzt bezeugen, daß es die besten sind, welche ich bis zum heutigen Tage im Gebrauch hatte; ich werde es mir zur Pflicht und zum Vergnügen gereichen lassen, dieselben meinen Kollegen zu empfehlen." So schreibt A. Cabanel, einer der berühmtesten unter den jetzt lebenden französischen Malern, und genau in demselben Sinne sind die Briefe von Hans Makart, C. von Piloty, Franz Defregger, W. Lindenschmitt, Ludwig Knaus, Gabriel Max, Hermann Kaulbach, Charles Meissonnier, A. M. de Neuville und anderer unserer allerersten Künstler abgefaßt.

So hat sich die Fabrik von Johann Faber in der kurzen Frist von zehn Jahren zur führenden Stellung in der deutschen Bleistift-Fabrikation emporgeschwungen, zu einer Stellung, die sie voraussichtlich mit denselben Mitteln behaupten wird, mit denen sie sich dieselbe errungen hat: mit Umsicht, Energie, Zuverlässigkeit und ehrlich strebendem Fleiß.

Im bronzenen Zeitalter.

„Aller Luxus ist vom Uebel", rufen erbittert die dunklen Gestalten, die aus den Tiefen des sozialen Lebens in hastigem Kampf sich heraufdrängen zum Licht und die das strahlende Licht beschimpfen, weil es ihnen vorläufig noch ein bischen die Augen blendet.

„Der Luxus ist eine Notwendigkeit", sagt dagegen der tiefer blickende Volkswirth. Und er hat Recht, denn Luxus ist Alles, was über das nothwendigste Bedürfniß des Daseins hinaus geht. Die Liebe ist ein Luxus und die Kunst auch, aber wer von uns würde das Leben überhaupt noch lebenswerth finden, wenn er der Liebe und der Kunst entbehren sollte. Die Liebe freilich begleitet uns nur ein Stück unseres Lebensweges, und wenn der Pfad sich abwärts senkt, dann pflegt sie mit treulosem Lächeln für immer Abschied zu nehmen. Die Kunst aber bleibt uns treu bis zum Ende und ihrer erfreuen wir uns in der Jugend wie im Alter, so lange nur das Auge noch hell und der Geist noch klar bleibt.

Und wie wir uns an den Gebilden der Kunst erfreuen, so wirkt sie auch bildend und veredelnd auf uns selbst, und es ist ein gutes Zeichen für unser Zeitalter, daß es der Kunst auch im Hause ein so weites Wirkungsfeld eröffnet hat. Es zeugt für die Höhe unserer geistigen Kultur, daß wir auch die kleinen Geräthschaften des täglichen Lebens und das Heim, in welchem wir schaffen, träumen und denken, künstlerisch ausgestattet sehen wollen. Daher der enorme Aufschwung, den das Kunstgewerbe in den letzten Jahrzehnten bei uns in Deutschland genommen, so daß wir uns endlich auf diesem Gebiet stolz und selbstbewußt neben andere, ihrer Kultur nach ältere Nationen zu stellen vermögen.

Wie fast überall, so hat auch im Kunstgewerbe Berlin die Führung übernommen und nirgends in Deutschland finden wir in den kunstgewerblichen Verkaufshallen so viele formschöne und mannigfache Erzeugnisse der älteren und neuesten Kunstindustrie vereinigt, wie gerade in der deutschen Reichshauptstadt. Was hier manche Firmen leisten, ist geradezu bewundernswerth, aber wir müssen gestehen, daß wir selbst hier einem vielseitigeren und leistungsfähigeren Geschäft in dieser Branche, als dem Etablissement von Czarnikow & Busch in der Friedrichstraße 62, kaum begegnet sind. Mit eiserner Energie und mit umsichtigstem Verständniß hat diese Firma es verstanden, ihr Magazin in der That zu einem Sammelpunkt des ganzen kunstgewerblichen Lebens unserer Zeit zu machen, und ihr tüchtiges Streben hat denn auch überall die reichste Anerkennung gefunden. Auf allen Ausstellungen, an denen Julius Czarnikow (der alleinige Inhaber der Firma) sich betheiligt hat, sind dessen Erzeugnisse preisgekrönt worden, so zu Melbourne und Boston; ein kunstliebender, hochsinniger Fürst hat ihn sogar einer noch höheren Auszeichnung für würdig befunden. Se. Hoheit der Herzog von Coburg-Gotha hat Herrn Julius Czarnikow die goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft verliehen, eine Thatsache, die in unserer Geschäftswelt völlig vereinzelt dasteht. Der Herzog hat damit anerkannt, daß Herr Czarnikow in seiner Art ein Künstler ersten Ranges ist und daß sein Geschmack jene fürstliche Auszeichnung vollkommen rechtfertigte. Schon ein Blick in das wundervoll arrangirte Schaufenster dieses Kunst- und Kunstgewerbe-Magazins genügt auch für den Laien, um eine solche Würdigung kaufmännischen Strebens als vollauf berechtigt erscheinen zu lassen, und bei einer näheren Prüfung der reichen Lagervorräthe dieser Firma wird selbst der verwöhnteste Amateur mit seiner Censur „geschmackvoll", „sehr geschmackvoll", „entzückend" nicht zurückhalten können. Es würde natürlich viel zu weit führen, wollten wir an dieser Stelle den Versuch machen, alle diese Kunstschätze im Einzelnen aufzuzählen. Hier fesselt uns eine prächtig modellirte Büste einer dunkeläugigen Italienerin in polychromer Behandlung, dort ein Meisterwerk des Bronzegusses, die schlanke Statuette eines Floret-Fechters, der eben zur Parade auslegt, hier eine köstliche Gruppe aus dem modernsten Gesellschaftsleben, ein Kunstwerk französischen Ursprungs, bis in die

J. C. König & Ebhardt in Hannover.

„Nicht stille stehen —
Nur vorwärts gehen".

Den schönen Spruch sahen und prägten wir uns ein, als wir vor einiger Zeit Gelegenheit hatten, die Räume der Geschäftsbücher-Fabrik von J. C. König u. Ebhardt in Hannover bewundernd zu durchwandern.

Der Spruch, der an der hochragenden Wand eines der Arbeitssäle prangt, soll ein Mahnwort an die Arbeiter sein; er ist aber gleichzeitig das Motto, das man einer Darstellung der Geschichte des berühmten Unternehmens vorausschicken kann.

Nicht weit von dem ehemaligen Welfenschlosse — dem jetzigen Polytechnikum in Hannover — erhebt sich, umgeben von prächtigen Gartenanlagen, ein imposanter und dennoch gefälliger Backsteinbau, dessen Aeußeres kaum vermuthen läßt, daß in seinen Mauern eine Fabrikanlage, und zwar eine solche allerersten Ranges eingerichtet ist, in welcher 600 Arbeiter — ungerechnet das kleine Heer von Bureauangestellten und anderen Bediensteten — fleißig wirken. Dem freundlich-friedlichen Aussehen des Fabrik-Etablissements entspricht die in ihm herrschende vornehme Ruhe. Jedes Glied der großen Gemeinschaft kennt seine ihm bestimmt vorgezeichnete Aufgabe; es verrichtet sie still und mit wunderbarer Präcision.

Ein halbes Jahrhundert fast besteht die Fabrik: anfänglich klein und von beschränktem Absatzgebiet, hat sich dieses Geschäft, treu seinem Wahlspruch

„Nicht stille stehen —
Nur vorwärts gehen",

zu einem industriellen Unternehmen ersten Ranges emporgeschwungen, das mit dem gesammten Handel der ganzen kaufmännischen Welt in innigster Fühlung steht. Um von der Bedeutung der Geschäftsbücherfabrik von J. C. König u. Ebhardt eine klare Vorstellung zu schaffen, sei es uns gestattet, einige positive Daten über dieses Etablissement mitzutheilen: Mehrere Papier-Fabriken stehen fast im ausschließlichen Dienste der Firma, deren Geschäftsbücher in allen lebenden Handelssprachen gedruckt werden. Denn auch das Ausland, sogar das überseeische, weiß die Fabrikate der hannoverschen Fabrik gebührend zu schätzen, welche an allen bedeutenden überseeischen Handelsplätzen Niederlagen und Agenturen errichtet hat, so daß die Geschäftsbücher der Firma J. C. König u. Ebhardt in Hannover, als das vorzüglichste Fabrikat längst anerkannt, über die ganze Welt verbreitet sind.

Einige Worte über die innere Einrichtung des großartigen Industrieinstituts, über die minutiöse Arbeitstheilung, die zweckmäßige Ausstattung der Arbeitsräume dürften in der heutigen Zeit, wo dem Fabrikwesen im Allgemeinen und der Aufbesserung der Lage des „vierten Standes" im Besonderen soviel Eifer und Arbeit gewidmet wird, nicht uninteressant erscheinen. Jede Verrichtung, die zur Herstellung eines Geschäftsbuches gehört, das Liniiren, Bedrucken, Heften, Binden, Marmoriren u. s. w. wird in besonderen Arbeitssälen ausgeführt. Diese Säle sind hoch, luftig, lichtreich und von bewunderungswürdiger Sauberkeit. In jedem Stockwerke befindet sich nämlich eine Allen zugängliche Thür, durch welche Papierabfälle in einen geräumigen Schacht geworfen werden. Dieselbe Ordnung und Penibilität ist in dem die 3 mächtigen 60pferdigen Dampfmaschinen bergenden Maschinenhause, von denen zwei dem Betriebe der Fabrik dienen, die dritte jedoch die eigene elektrische Beleuchtung treibt.

Was die mannigfachen und geistreich ersonnenen Maschinen anlangt, so erregen diese die Bewunderung auch des Laien; besonders die in den verschiedenen Buchbindereiabtheilungen gebrauchten maschinellen Spezialeinrichtungen zeichnen sich durch hohe Leistungsfähigkeit aus, eine Erscheinung, die sich daraus erklärt, daß der jetzige Mitinhaber der Firma, Herr Kommerzienrath Meineke „von der Pike auf" gedient hat, von Hause aus Buchdrucker ist und von jeher sein Talent und seine Arbeitskraft in den Dienst der verschiedenen Spezialfächer gestellt hat. So sind, um ein Beispiel anzuführen, die Leistungen der Firma in typographischem und chromolithographischem Drucke als mustergiltig und weit über die Darbietungen gewöhnlicher Druckereien hinausgehende, allgemein anerkannt. Die Anschaffung neuer Maschinen, die Einrichtung eines großen photographischen Ateliers für Reproduktionen, die Anstellung von Zeichnern, die Originalentwürfe in künstlerischer Vollendung anfertigen, lassen diesen Erfolg als wohl gerechtfertigt erscheinen. Eine neugeschaffene Spezialität der hannoverschen Firma bilden die sog. „Transparent-Plakate" und die Herstellung künstlerisch ausgestatteter Plakate für Welt-, Industrie- und Gewerbe-Ausstellungen 2c.

Es bliebe uns noch viel, sehr viel über die Einrichtung dieses, einen Stolz der deutschen Industrie bildenden Etablissements zu sagen, wäre der uns zugemessene Raum ein größerer. So aber müssen wir uns mit dem Gegebenen begnügen und mit dem Wunsche, daß die Firma, die durch Ordnungssinn, unermüdlichen Fleiß und vor Allem durch strenge Rechtlichkeit ihre Weltstellung sich errungen hat, auf ihrer Höhe verharren möge, als ein Vorbild der Nacheiferung würdig!

Franz Christoph's Fußboden-Glanzlack.

Nicht allein für unsere eigene Gesundheit und unser persönliches Wohlergehen sollen wir nach Kräften Sorge tragen, sondern auch dafür, daß die zahlreichen stummen und uns doch so lieb gewordenen Dinge, aus denen sich unser behagliches Heim zusammensetzt, sich nicht schneller abnutzen, als es unbedingt notwendig ist. Vergänglich ist ja schließlich Alles, aber ein bischen Sorgfalt und die richtigen Mittel können sehr viel dazu beitragen, die Lebens- und Gebrauchsdauer der meisten Dinge zu verlängern.

Ein solches Ding, durch dessen sauberes und freundliches Aussehen die Behaglichkeit unserer Wohnräume sehr wesentlich bedingt wird, ist auch der Fußboden, und die Pflege und Behandlung die man demselben angedeihen läßt, kann bekanntlich eine sehr verschiedenartige sein. Was zunächst das Bohnen des Fußbodens betrifft, so ist das nicht blos eine sehr mühsame und zeitraubende Arbeit, die außerdem nur allzu oft wiederholt werden muß, sondern ein solcher gebohnter Fußboden ist auch gegen jede Einwirkung von Nässe so empfindlich, wie es mit unseren heutigen Begriffen von Reinlichkeit kaum verträglich erscheint. Bei dem Anstreichen der Dielen mit Oelfarbe oder Oellack andererseits tritt die ohnedies schon peinlich genug empfundene räumliche Beschränktheit unserer modernen Wohnungen nur noch störender zu Tage. Ein solcher Anstrich mit Oelfarbe nutzt sich nur allzu rasch ab, und die Aenderung oder Ausbesserung auch nur eines einzigen Zimmers bleibt stets mit den unbehaglichsten Störungen verknüpft. Kann es etwas Störenderes geben, als wenn man ein solches frisch gestrichenes Zimmer Tage lang leer stehen lassen muß, weil der leidige Oelanstrich sich absolut nicht zum Trocknen entschließen kann? Dazu tritt dann noch der penetrante Geruch des gewöhnlichen Oelfarbeanstrichs oder Oellacks als weitere Unannehmlichkeit hinzu.

Unter diesen Umständen werden uns unsere Leser gewiß dankbar sein, wenn wir sie auf ein Mittel aufmerksam machen, durch welches alle jene Unbequemlichkeiten vollkommen vermieden werden. Es ist das der schon seit einer langen Reihe von Jahren von Franz Christoph in Berlin (NW. Mittelstr. 11) hergestellte Fußboden-Glanzlack, der sich überall auf das Beste bewährt hat. Dieser Fußboden-Glanzlack trocknet nicht nur sofort beim Streichen, sondern er ist auch absolut geruchlos. Man kann also jedes damit gestrichene Zimmer sofort wieder benutzen, ohne durch irgend welchen Geruch oder durch Klebrigkeit des Fußbodens belästigt zu werden. Dabei verleiht Franz Christoph's Fußboden-Glanzlack den Dielen dann sofort, ohne daß man sie zu bürsten braucht, den schönsten Glanz, der gegen Nässe steht, und endlich ist ein solcher Anstrich haltbarer und unbedingt schöner, als jeder andere. Der Fußboden-Glanzlack eignet sich für jede Art von Fußböden in Zimmern, Corridoren, Treppen 2c., sowohl für neue, als auch für alte Dielen.

Der Christoph'sche Glanzlack verleiht, je nachdem, dem Boden entweder nur einen schönen Glanz oder auch irgend eine beliebige Färbung, deren Abtönung Jedermann der übrigen Einrichtung seiner Wohnräume anpassen kann. Der Anstrich des Fußbodens mit diesem Glanzlack ist zudem eine sehr einfache Manipulation, die von allen Dienstboten mit Leichtigkeit besorgt werden kann.

Die fast beispiellosen Erfolge des Franz Christoph'schen Fußboden-Glanzlacks haben freilich auch schon zu vielen werthlosen Nachahmungen und Nachbenennungen Veranlassung gegeben und, um Täuschungen zu vermeiden, muß man daher beim Einkauf ganz genau darauf achten, daß jeder Originalkrug oder jede Blechbüchse dieses Fußboden-Glanzlacks den Namen Franz Christoph trägt und mit der Fabrikmarke dieser Firma verschlossen ist.

Dr. Struve & Soltmann.

Eine Badereise ist oft genug eine unabweisbare Nothwendigkeit für den Heilung suchenden Kranken, aber trotz dieser Nothwendigkeit ist die Anwendung dieses letzten und besten Mittels für einen übergroßen Prozentsatz aller Kranken aus pekuniären Rücksichten einfach eine Unmöglichkeit. Und für alle diese unzähligen Kranken, denen es aus solchem Grunde absolut versagt ist, direkt an der Quelle das segenbringende Mineralwasser zu trinken, bieten von jeher die künstlichen Mineralwässer den einzigen und zumeist auch völlig zureichenden Ersatz.

Unter den zahlreichen Fabriken, die sich mit der Herstellung künstlicher Mineralwässer befassen, gelten die Fabriken von Dr. Struve u. Soltmann schon seit Jahrzehnten als die bekanntesten und renommirtesten. Und diese Fabriken, von denen die in Berlin (Hollmannstraße 25) befindliche bereits im Jahre 1823 gegründet ist, während die Fabriken in Königsberg i. Pr. und Breslau in den Jahren 1826 resp. 1850 ins Leben gerufen wurden, verdienen ihren altgefesteten Ruf mit vollem Rechte. Die Herstellung künstlicher Mineralwässer ist im Wesentlichen eine Sache absoluten Vertrauens, denn alle diese künstlichen Nachbildungen von natürlichen Mineralwässern können nur dann auf Werth und Brauchbarkeit Anspruch erheben, wenn bei ihrer Fabrikation die strengste und peinlichste Gewissenhaftigkeit obwaltet. Die Firma Dr. Struve und Soltmann erfüllt in ihren Fabrikaten diese nothwendigen Anforderungen in vollstem Umfange. Sie hält streng fest an der Anwendung reinster, zum größten Theil von ihr selbst angefertigter chemischer Präparate, sie benutzt nur reinste, von atmosphärischer Luft freie Kohlensäure und sie bereitet alle ihre Wässer ausschließlich aus destillirtem Wasser, welches vorsorglich außerdem noch durch Kohlen-Filter geschmack- und geruchlos gemacht wird.

Ein weiteres wichtiges Moment bei der Herstellung künstlicher Mineralwässer beruht bekanntlich darin, daß aus den zur Füllung bestimmten Flaschen auch der kleinste Rest atmosphärischer Luft beseitigt wird. Um diese nothwendige Vorbedingung zu erzielen, halten die Dr. Struve und Soltmann'schen Fabriken nach wie vor an ihrem altbewährten Prinzip fest, daß jede einzelne Flasche, ehe sie das Mineralwasser in sich aufnimmt, mit kohlensaurem Gase vorgefüllt wird. Die Vortheile dieses Verfahrens haben sich mehr und mehr so eklatant herausgestellt, daß jetzt sogar schon manche natürliche Brunnen durch Zusatz von Kohlensäure auf künstlichem Wege dem von Dr. Struve und Soltmann aufgestellten Prinzip gefolgt sind.

Von ganz besonderer Bedeutung ist dies Verfahren bei der Herstellung von eisenhaltigen Wässern, und gerade hierin können die von Dr. Struve und Soltmann fabricirten Nachbildungen mit vollem Recht einen Vorzug sogar vor dem natürlichen Brunnen beanspruchen, soweit es sich bei den letzteren um den Versand und die dazu erforderliche Dauerhaftigkeit und Unzersetzbarkeit handelt. An der Quelle getrunken ist und bleibt zweifellos der natürliche Mineralbrunnen das beste Heilmittel, sobald es sich aber um die Versendung dieser natürlichen Mineralwässer handelt, entstehen für dieselben durch Zersetzungen Gefahren, welche sich vollständig wohl nie beseitigen lassen werden. Solchen Gefahren sind die von Dr. Struve und Soltmann hergestellten künstlichen Mineralwässer nicht ausgesetzt, denn sie sind bezüglich ihrer Gesammtmenge an festen Bestandtheilen nicht jenen Fluctuationen unterworfen, denen jede Mineralquelle durch den Wechsel der verschiedenen Jahreszeiten und durch die veränderlichen meteorologischen Verhältnisse naturgemäß ausgesetzt ist. Aus diesem Grunde können sowohl alle die zahlreichen medizinischen Mineralwässer, die in den Fabriken von Dr. Struve und Soltmann hergestellt werden, als auch die sogenannten Luxuswässer, wie Soda-Selters- und Apollinarisbrunnen dem Publikum, den Kranken wie den Gesunden, in der That nur auf's Wärmste empfohlen werden.

Zum Schluß wollen wir noch eine besondere Specialität der Dr. Struve und Soltmann'schen Fabriken erwähnen, nämlich des von ihnen unter dem Beirath des Professors Dr. Rega im Jahre 1852 zuerst eingeführten pyrophosphorsauren Eisenwassers, das seitdem eine so allgemeine und segenbringende Verbreitung gefunden hat. Die anerkanntesten ärztlichen Autoritäten haben auf dieses pyrophosphorsaure Eisenwasser bei allen anämischen Zuständen und besonders auch bei zahlreichen Kinderkrankheiten mit ganz besonderer Wärme aufmerksam gemacht. In dem „Jahrbuch für Kinderheilkunde", Band 8, 1875, spricht sich ein in der Kinderpraxis renommirter Arzt über dieses Eisenwasser folgendermaßen aus: „Unter sämmtlichen natürlichen Eisenwässern befindet sich nach meiner Meinung keins, das so geeignet für die Kinderpraxis ist, als das pyrophosphorsaure Eisenwasser. Es wird von den Kindern gern genommen, wird sehr schnell assimilirt, belästigt nicht die Verdauung, adstringirt nicht, verstopft nicht, erregt nicht und verändert sich selbst nicht." Natürlich ist auch dieses heilkräftige Eisenwasser von werthlosen, leichtfertigen Nachahmungen nicht verschont geblieben und wir möchten daher die Konsumenten in ihrem eigensten Interesse darauf hinweisen, sich zu überzeugen, ob das pyrophosphorsaure Eisenwasser, dessen sie sich zu Heilzwecken bedienen wollen, auch thatsächlich in einer der Fabriken von Dr. Struve und Soltmann hergestellt ist.

Ein lehrreiches Gespräch.

„Seit der großen Unfallverhütungs-Ausstellung in Berlin ist die Aufmerksamkeit weiter Kreise auf die größere Sicherung des menschlichen Lebens bei den mancherlei mit Gefahren verbundenen Arbeiten gelenkt worden. Nicht lange mehr, und alle die Unglücksfälle in Fabriken und Betrieben, welche bisher an der Tagesordnung waren, werden auf ein Minimum beschränkt sein, nachdem man die praktischen Consequenzen der segensreichen Ausstellung allgemein gezogen hat." So sagte kürzlich ein Freund gelegentlich einer gemüthlichen Unterhaltung zu mir, als wir auf dem Balcon seines Hauses bei einer Flasche Maibowle saßen. „Ja, erwiderte ich, das ist ja ganz schön und gut! In Fabriken und Werkstätten werden allerlei Sicherheits-Vorkehrungen getroffen, doch bleibt noch auf anderen Gebieten viel zu thun. Sieh hier einmal auf Deine Zeitung! Da steht z. B., daß in der L.-Straße wieder ein Dienstmädchen beim Fensterputzen verunglückte, indem es auf die Straße fiel und einen Beinbruch erlitt. — Um solche Unglücksfälle zu verhüten, sollten doch fähige Köpfe auf Mittel und Wege sinnen. Sie würden sich wirklich ein Verdienst erwerben". — „Das ist schon geschehen, mein Lieber, und ich freue mich, daß ich Dir eine solche Vorrichtung zeigen kann, welche unseren Frauen und Dienstmädchen gestattet, ihre Arbeit fürderhin mit größter Ruhe und Sicherheit auszuführen." Mein Freund ließ sich darauf das Instrument hereinholen, und ich nahm es mit größtem Interesse in Augenschein. Es war Tippner's stellbarer Fensterputzer, der folgendermaßen beschaffen ist: An einem längeren oder kürzeren Stiel ist eine quadratische Holzplatte angebracht, welche an der Arbeitsseite mit einer starken Filzlage bezogen ist. Ueber diese werden die zu verwendenden Putz- oder Lederlappen mit einem Gummiringe befestigt, auch kann man zum Waschen der Fenster an der Platte einen Schwamm anbringen, der auf Stoff genäht und mit einem Zugband versehen ist. Mit diesem Putzer, der noch den großen Vorzug der Verstellbarkeit hat, lassen sich nicht nur hochgelegene Fenster ohne Leiter, sondern auch alle Außenseiten von Fenstern vom Fußboden des Zimmers aus waschen, abtrocknen und poliren, wobei also jedes Heraustreten aus dem Fenster überflüssig und ein Herabstürzen und Verunglücken unmöglich wird. — Nachdem ich meiner Befriedigung und Anerkennung über dieses außerordentlich praktische Instrument (dessen alleinige Fabrikantin die Firma Albin Lasch & Co. in Dresden N., Hauptstraße 17 und 19 ist) Ausdruck gegeben, zeigte mir mein Freund noch die stellbare Sims- und Reinigungsbürste, mit welcher es möglich wird, hochgelegene Flächen, Simse, Deckenverzierungen, Firmenschilder 2c. zu reinigen, ohne daß man einer Leiter bedürfte. Die Bürste kann nämlich an einen Stiel von beliebiger Länge befestigt und, was die Hauptsache ist, die Bürste durch die Stielvorrichtung in diejenige Lage gebracht werden, welche nöthig ist, um die Flächen, Ecken, vorstehende Leisten u. s. w. zu treffen und zu reinigen. — Auch dieser Neuheit mußte ich meinen Beifall schenken, wurde aber zu neuer Bewunderung veranlaßt, als die freundliche Hausfrau, die unsere Unterhaltung im Balconzimmer mit angehört, mit einem Kehrbesen erschien und mir eine kleine Vorrichtung zeigte, ähnlich der an den Sims- und Reinigungsbürsten, welche bezweckt, daß jeder Theil des Besens in gleichmäßiger Weise ausgenützt werden kann, was bekanntlich bei der bisher üblichen Art der Stielbefestigung nicht möglich war. — Auf Befragen erfuhr ich noch, daß all' diese praktischen Neuheiten außerordentlich billig und in allen besseren Haushaltungsmagazinen käuflich zu haben sind.

Fingerspitzen pikant und charakteristisch modellirt. Da haftet der Blick an Degen und Dolchen, mit künstlerisch ciselirten Griffen, lauter vortrefflichen Copieen nach Originalen aus dem 16. und 17. Jahrhundert; Humpen alter und neuer Meister, kunstvolle Krüge und Teller, herrliche Vasen, ganze Rüstungen von beglaubigter Echtheit, Trinkhörner und Waffen aller Art, Lampen, Kronleuchter, Standuhren, Kamingarnituren, Figuren, Wandteller, Rauch- und Schreibgarnituren, kurz Alles, worauf das Auge jedes Sammlers und Kenners mit leuchtendem Behagen ruht, ist hier vereinigt zu einem harmonisch geordneten Ganzen. Dazwischen finden wir alles mögliche Kleingeräth für das wirthschaftliche und häusliche Leben, auch das Kleinste geadelt durch eine stilvolle Form und die künstlerische Durchbildung der besten Motive.

Die strengste Stilreinheit ist das Prinzip, das man in dem Magazin von Czarnikow & Busch überall gewahrt sieht. Nirgends wird das Auge verletzt durch eine unschöne oder fehlerhafte Modellirung und ringsum sieht es von dem Guten in der That nur das Beste. Von den kostbarsten Kunstobjekten bis herab zu den einfachsten Erzeugnissen der Kunstindustrie ist ebenso streng, wie die Stilreinheit, das Prinzip der Preisangemessenheit festgehalten. Vom kleinen zierlichen Feuerzeug bis hinauf zu jener herrlichen antiken Figur, deren Werth sich nur durch eine dreistellige Zahl beziffern läßt, ist der Preis stets mit peinlichster Gewissenhaftigkeit dem reellen Werth des betreffenden Kunstwerks angepaßt, und auch dieses Prinzip hat dazu beigetragen, daß die Firma Czarnikow & Busch so rasch und sicher in die vorderste Reihe aller ihrer Konkurrentinnen getreten ist.

Die Vereinigung dieser Vorzüge hat dem Magazin von Czarnikow & Busch aber auch noch nach einer anderen Richtung hin ein ganz besonderes und eigenartiges Gepräge gegeben. Es ist dadurch nämlich in erster Linie auch ein großartiger „Geschenk-Bazar" im weitesten Sinne des Wortes geworden. Unsere vornehme Welt, die in der glücklichen Lage ist, sich bei Geburtstagen, Verlobungen, Hochzeiten, Jubiläen und dergleichen festlichen Gelegenheiten nicht mit notwendigen Lebensbedürfnissen beschenken zu brauchn, hat sich bereits daran gewöhnt, unter den Kunstschätzen von Czarnikow & Busch ihre Wahl zu treffen, weil sie dort stets etwas Passendes und Anmuthiges zu finden sicher ist. Einem begüterten Manne oder einer reichen Frau etwas zu schenken, ist bekanntlich schwer, denn meist besitzen die Herrschaften schon Alles, was sonst die landläufigen Magazine zu bieten vermögen. Bei Czarnikow & Busch dagegen findet sich immer eine originelle Kleinigkeit oder eine werthvolle Neuheit des Kunstgewerbes, die dem Spender wie dem Beschenkten in gleichem Maaße Freude zu bereiten im Stande ist. In noch höherem Grade ist dieser Charakter eines vornehmsten Geschenk-Bazars für diejenigen Standespersonen von Bedeutung, welche ihren Wohnsitz nicht in Berlin haben. Die absolute Zuverlässigkeit der Firma Czarnikow & Busch ermöglicht es auch einem Jeden in der Provinz sogar par distance für die passende Auswahl eines hübschen Geschenkes Sorge zu tragen. Wer seinen Wunsch und seinen Geschmack nur einigermaßen klar und deutlich präzisirt, kann sicher sein, von Czarnikow & Busch stets das Richtige und Gute zugesendet zu erhalten. Dazu kommt noch, daß die Firma von den meisten werthvolleren Kunstobjekten ihres Lagers stets Photographien vorräthig hält, die sie auf Wunsch auch in die Provinz zur Ansicht sendet. Man muß gestehen, daß die Leichtigkeit und Bequemlichkeit des Geschenkverkehrs auch für die Provinzen kaum noch auf eine höhere Stufe gehoben werden könnte.

„Kunst ist das höchste", rief jubelnd einst der junge Goethe und auch die Firma Czarnikow & Busch sucht sich diesem Ausspruch unseres größten Dichters anzupassen, wenn sie der Pflege der Kunst und der Verbreitung des Kunstsinns in immer weitere Kreise nach Möglichkeit Vorschub zu leisten unternimmt. Natürlich ist die Kunst nicht immer gerade sehr billig und selbst der Begüterte schreckt oft vor dem Ankauf eines Kunstwerkes zurück, weil die Ausgabe dafür seinen Etat im Moment etwas zu stark belasten würde. Auch solchen kleinen Kalamitäten weiß die Firma Czarnikow & Busch in taktvoller Weise vorzubeugen. Standespersonen, Beamte und Offiziere besonders, die auf ihr laufendes Gehalt oder ihre Gage Rücksicht zu nehmen haben, können selbstverständlich nicht auf ein Mal eine größere Summe für ein Kunstwerk ausgeben, welches sie vielleicht zur Ausschmückung ihrer Wohnräume ihr Eigen nennen möchten.

Die Firma Czarnikow & Busch trägt solchen Bedenken in diskretester Weise Rechnung und ermöglicht Jedem den Ankauf auch eines kostspieligen Kunstobjektes, indem sie auf die sofortige Erlangung des ganzen Kaufpreises verzichtet und sich mit einer Zahlung pro rata nach gegenseitiger Uebereinkunft gern und willig einverstanden erklärt. In diesem Falle geht der gekaufte Gegenstand in das Eigenthum des Käufers über. Es erscheint diese Thatsache um so bemerkenswerther, als bekanntlich eine Reihe von Geschäften bei „Abzahlungen" immer noch den Mißbrauch eines sogenannten Pfandrechts ausübt. Diese bedeutungsvolle Reform zwischen Käufer und Verkäufer erscheint uns für erstere namentlich von weitestgehender Bedeutung. Es ist nunmehr Jedermann, welcher die dekorative Ausstattung seines Heims bisher aus pekuniären Gründen

Eduard Ackermann in Berlin

Königlicher Hoflieferant.

Paul von Schönthan, der bekannte Humorist, veröffentlichte vor Kurzem eine sehr lustige und beherzigenswerthe Plauderei über die vielfachen Plackereien, denen unser ständiger Reisebegleiter, unser treuester Freund und Gefährte, unser Koffer, gerade in diesen Monaten ausgesetzt ist, jetzt, wo das Reise- und Badefieber wieder einmal auch die Seßhaftesten und Gesündesten ergriffen hat. In der That werden unsere Koffer auf deutschen Eisenbahnen sowohl, als auch mehr noch im Auslande von den nur allzu kräftigen Bediensteten, von Zollkontroleuren und ähnlichen Gemüthsmenschen mit einer wegwerfenden Nichtachtung behandelt, die das Herz selbst des eisenfestesten Koffers brechen könnte. Derjenige Koffer, der all diese „Stöß' und Schleudern des wüthenden Geschicks" erduldet, ohne Schaden an seinem ledernen oder hölzernen Leibe zu nehmen, der ist entweder ein Wunderkind oder er entstammt zum Mindesten einer ausgezeichneten und vertrauenswürdigen Fabrik.

Die Welt wird sich nun freilich, trotz des Klagerufs von Paul von Schönthan, sobald nicht ändern, und die Eisenbahnbediensteten werden sich auch sobald nicht zartere Hände und eine gemüthsvollere Auffassung von der Lebensbestimmung eines Koffers anschaffen, und darum können wir uns selbst und unser Eigenthum nur dadurch vor Schaden bewahren, daß wir uns nur derartige dauerhafte Wunderkinder von Koffern erwerben, d. h. daß wir unsere Koffer nur aus den allerersten Fabriken beziehen. Eine solche Fabrik ist ohne Zweifel die des Königlichen Hoflieferanten Eduard Ackermann, dessen Reise-Effekten-Handlung und Koffer-Fabrik bekanntlich in Berlin C., in der Königstr. 12, gerade gegenüber der Hauptpost, gelegen ist. Weit über ein Jahrhundert ist seit der Gründung dieser Firma verflossen, welche sich in der Branche der Koffer-Fabrikation, und überhaupt aller Reise-Utensilien, in Berlin unzweifelhaft in die allervorderste Reihe gestellt hat, und welche auch im ganzen übrigen Deutschland nur äußerst wenige, wirklich konkurrenzfähige Rivalen haben dürfte.

Was Eduard Ackermann bietet, zeichnet sich durch Güte und Preisangemessenheit aus. Auf verschiedenen Ausstellungen sind diese Vorzüge durch die höchsten Auszeichnungen anerkannt worden. Auf der Berliner Gewerbeausstellung vom Jahre 1879 war Eduard Ackermann überhaupt die einzige Firma ihrer Branche, die durch die Verleihung eines Staatspreises ausgezeichnet wurde, und ebenso wurde sie später auf der Welt-Ausstellung in Sydney prämiirt. Von den verschiedenen Koffern, welche „Eduard Ackermann" stets in großer Fülle auf Lager hält, seien zunächst die außerordentlich solid und zweckmäßig hergestellten Musterkoffer für Geschäftsreisende aller Waarenbranchen erwähnt. Der Fabrikation dieser Musterkoffer wendet die Firma ein sehr lebendiges Interesse zu, und sie ist unaufhörlich bemüht, alle Neuerungen auf diesem Gebiete unverzüglich praktisch zu verwerthen und in den Handel zu bringen. So ist es Eduard Ackermann gelungen, Musterkoffer herzustellen, die an praktischer Solidität und Dauerhaftigkeit wie auch an Leichtigkeit ihresgleichen suchen. Gerade dieser letztere Umstand fällt — wie überhaupt bei allen Koffern um so schwerer ins Gewicht, als dadurch für die Reisenden an Fracht- und Passagiergut ganz bedeutende Ersparnisse bedingt werden.

Dieselben Vorzüge — höchste Solidität bei größter Leichtigkeit — finden wir auch bei den in Holz ausgeführten, mit bestem rein leinenen, doppelt gefirnißten Segeltuch überspannten Reisekoffern für Herren und Damen, ferner bei den Rohrplattenkoffern, die durch eine Einfassung von starkem braunem Rindleder geschützt sind und die, wie auch die ersterwähnten Reisekoffer, von der Firma Eduard Ackermann in den verschiedensten Größen und Preisabstufungen, in einfacher und komfortablerer Ausstattung angefertigt werden. Reisekoffer, Damenhutkoffer, die mit wasserdichten Segelleinen überzogen sind, Schiffskoffer, die sich genau den Raumverhältnissen in den Cabinen der größten transoceanischen Dampferlinien anpassen, engliche Reisekoffer und die beliebte Pariser Façon der sogenannten Commodekoffer, bei denen sich das Vordertheil des Koffers wie ein Schrank öffnet, — Alles das findet sich bei „Eduard Ackermann" in reichster Auswahl und in ebenso praktischer, wie gefälliger und geschmackvoller Ausführung.

Nicht minder reichhaltig zeigt sich die Abtheilung der „Doppelkoffer", die entweder in Segelleinen, in Ia Segeltuch oder in braunem Rindleder gearbeitet sind. Hierher gehörte auch der Handkoffer, eine etwas verkleinerte Ausgabe des stattlicheren Doppelkoffers, der „Rundreisekoffer", der ungemein leicht und bequem zum Mitnehmen in's Coupé eingerichtet ist, der „Faltenkoffer", der „Handkoffer mit Faltendeckel", der lederne „viertheilige Herrenkoffer", mit seiner ungemein praktischen Gliederung, der „Offizierkoffer", bei dem bekanntlich eine streng vorschriftsmäßige Größe eingehalten werden muß, der durchweg wattirte „Uniformkoffer" und noch mancherlei Ausrüstungsgegenstände für Offiziere, wie Tornister, Necessaires, Ledertaschen für Generalstabskarten und vieles Anderes.

Außerordentlich gefällige Arbeiten, elegant und zugleich praktisch, sind auch die verschiedenartigen Handreisetaschen und Koffertaschen, welche Eduard Ackermann fabricirt. Ihnen reihen sich die Jagd- und Menagekörbe und die einfacheren, mit Leinwand gefütterten Reisetaschen an. Erwähnen wir zum Schluß auch noch die mannigfachen kleineren Artikel, wie Lederkissen, Schlafdecken, englische Reiseplaids, Tornister und Umhänge-Geldtaschen, Toiletten-Necessaires, Schreibmappen und alle sonstigen feinen Lederwaaren, wie sie in dem illustrirten Preisverzeichniß ausführlicher verzeichnet sind, welches jedem Interessenten bereitwilligst ausgefolgt wird, so haben wir das gesammte Fabrikationsgebiet der Firma Eduard Ackermann annähernd erschöpfend gezeichnet.

Bei weitem im Vordergrunde all' dieser einzelnen Artikel steht natürlich die Kofferfabrikation. Eduard Ackermann liefert uns Koffer, die sich als langjährige Reisebegleiter eignen, und das ist ein Vorzug, den man gewiß nur wenig Erzeugnissen unserer modernen Industrie nachrühmen kann.

Ueber Holzkonservirung durch Carbolineum Avenarius D. R.-P. No. 46 021.

Der Werth des Carbolineum Avenarius als eines billigen und zweckmäßigen Anstriches des Holzes, anstatt Oelfarbe und Teer zum Schutze gegen die schädlichen Einflüsse der Witterung — sowie als vorzüglichen Mittels gegen Schwamm und feuchte Wände ist allgemein bekannt und wird durch den bedeutenden, ständig wachsenden Verbrauch bestätigt. Auch gegenüber Holzteer finden die großen Vorzüge des Carbolineum Avenarius immer mehr Anerkennung. Diese Thatsachen haben eine ganze Reihe von Nachahmungen hervorgerufen, die unter dem entlehnten Namen „Carbolineum" zum Teil ganz wertlose Präparate vertreten. Für die Leser dieses Blattes bietet deshalb die Mittheilung Interesse, daß der Erfinder auf ein bei der Fabrikation des Carbolineum Avenarius in Betracht kommendes Verfahren das deutsche Reichspatent, sowie Patente im Auslande erhalten hat. Für den Käufer und Konsumenten ist es von Wert, daß die Originalwaare unter der Bezeichnung „Carbolineum Avenarius D. R.-Pat. No. 46 021" in den Handel kommt und daß damit gegenüber den erwähnten Carbolineum-Nachahmungen ein weiteres Merkmal geboten wird, dieser seit langen Jahren bewährten Marke sich zu vergewissern. Das echte Carbolineum Avenarius, über welches hunderte von Zeugnissen von maßgebender Seite — teilweise über 15jährige erfolgreiche Verwendung — vorliegen, ist nicht flüchtig, nicht ätzend und weder giftig, noch feuergefährlich. Welch' hohen Wert in Bezug auf Holzkonservirung dasselbe bietet, geht aus der Thatsache hervor, daß die Direktion der Hessischen Ludwigsbahn für die letztjährige Hamburgische Gewerbe- und Industrie-Ausstellung ein vor 8 Jahren mit Carbolineum Avenarius behandeltes noch völlig intaktes Brettstück mit amtlichem Siegel und folgendem Attest dato 5. Februar 1889 zur Verfügung gestellt hat:

„Dieses Brettstück ist ein Abschnitt aus der äußeren Brettverschalung der im Jahre 1881 neu erbauten 3. Zollhalle an dem 2. Hafenbassin in der Hafenstation Gustavsburg. Die Verschalung und bezw. dieses Brettstück hat im August 1881 einen zweimaligen Anstrich mit Carbolinenm Avenarius erhalten. Der Anstrich ist seitdem nicht erneuert worden."

Es sei noch beigefügt, daß von der echten Originalmarke Carbolineum Avenarius allenthalben Fabriklager bestehen, deren Adressen von der mit der Hauptverkaufsleitung betrauten Firma Paul Lechler in Stuttgart und Hamburg erfragt werden können. Das genannte Haus hat sich außerdem zur Auskunftsertheilung und zur Ueberlassung von Prospecten an unsere Leser bereit erklärt.

Aktien-Gesellschaft Mix und Genest, Telephon-, Telegraphen- und Blitzableiter-Fabrik Berlin S.W.

Die im Jahre 1879 begründete Telephon-, Telegraphen- und Blitzableiter-Fabrik von Mix und Genest beschäftigte sich anfangs fast nur mit der Fabrikation von Haus-Telegraphen und Blitzableitern. Das genannte Etablissement entwickelte sich trotz mächtiger Konkurrenz außerordentlich günstig, bis endlich die Erfindung des Mikrophons Mix und Genest dasselbe zu einer ersten Firma auf dem Gebiete der Telephonie in Deutschland erhob. Das deutsche Fernsprechwesen, welches bis dahin zum Theil noch auf die Erzeugnisse des Auslandes angewiesen war, erwarb sich durch diese epochemachende Erfindung mit einem Schlage eine durchaus selbstständige Stellung. Während einerseits nichts versäumt wird, den bewährten Ruf der Mix und Genest'schen Fabrikate auf dem Gebiete der Haus-Telegraphie durch allerlei Verbesserungen und patentirte Neukonstruktionen stets noch zu erhöhen, sucht die Firma auch auf dem Felde der Telephonie durch neue Schöpfungen die Entwickelung des Fernsprechwesens stetig mehr zu fördern und zu heben.

So gelangte die Firma Mix und Genest in letzter Zeit u. A. auch zu der Konstruktion der transportablen Telephonapparate in Verbindung mit den sogenannten Linienwählern, welche insbesondere für den Privatverkehr geeignet sind und alle Vorzüge einer bequemen und eleganten Form in sich vereinigen. Der Apparat besteht aus einem Löffel-Telephon und einem damit durch einen Bügel vereinigten Mikrophon Mix und Genest. Das Mikrophon ist mit patentirten Verbesserungen versehen und zum Sprechen auch auf die weitesten Entfernungen geeignet. Man hält den Apparat am Bügel und hat dann gleichzeitig das Telephon am Ohr und das Mikrophon am Munde.

Während bei Wandapparaten die sprechende Person vom Platze aufstehen und in unbequemer Stellung längere Zeit verharren muß, ist dies bei den obigen Apparaten nicht erforderlich. Der Apparat bietet deshalb nicht allein unschätzbare Vortheile für Vielbeschäftigte, Bankiers, Rechtsanwälte, Aerzte, Direktoren, Bureauchefs, Beamte 2c., für kranke oder gelähmte Personen, an Krankenbetten, auf Schiffen, in Bergwerken, sondern dient überhaupt als schnellstes und bequemstes Verkehrsmittel.

Durch die gleichzeitige Anwendung der sogen. Linienwähler wird es möglich, die Wandapparate und transportablen Stationen in verschiedenen Zimmern mittelst eines Stöpsels derartig mit einander zu verbinden, daß z. B. nicht nur der Chef einer Verwaltung jeden beliebigen Beamten durch den Apparat von seinem Platze aus ohne Vermittelung einer Centralstation anrufen kann, sondern daß eventuell auch die einzelnen Beamten untereinander direkt verkehren können. Von besonderem Vortheil ist diese Einrichtung in größeren Etablissements und in Fällen, wo ein Vermittelungsbeamter erspart werden soll.

Die Eleganz und künstlerische Ausstattung der Apparate (vergoldet, vernickelt oder broncirt) macht dieselben zu wahren Zierstücken der elegantesten Zimmer- und Bureau-Einrichtungen.

Ein Requisit der Frauenschönheit.

Das Schönheitsideal der alten Griechen und Römer war ein wesentlich anderes, als dasjenige, für welches sich heutzutage schwärmerische Jünglinge und verliebte Männer begeistern. Die Venus von Milo würde, selbst wenn sie noch im Besitz ihrer beiden unverletzten Arme wäre, auf einer modernen Schönheitskonkurrenz schwerlich den ersten Preis erhalten und höchstens einen ehrenvollen Achtungserfolg erzielen. Die gute Venus wird gewiß auch, wie alle griechischen Götterbilder, etwas große Hände gehabt haben, denn ihre Füße zeichnen sich auch nicht durch sonderliche Zierlichkeit aus. Vor Allem aber fehlt ihr etwas, ohne das eine schöne Frau im neunzehnten Jahrhundert nicht gedacht werden kann: die Taille. Die Venus von Milo lebte eben zu ihrem Schaden in jenen dunklen, bedauernswerthen Zeiten, die noch so wenig vom Lichte der Kultur erhellt waren, daß sie nicht einmal das Corset kannten. Alle Frauen, welche die Vorzüge dieses unentbehrlichen Requisits moderner Frauenschönheit zu schätzen wissen, werden ihr tiefgefühltes Beileid der Dame Venus nicht versagen können und ebenso geneigt sein, den Ritter Tannhäuser, der von der tugend- und taillenreichen Jungfrau Elisabeth durchaus wieder zur Frau Venus in den Hörselberg zurück wollte, für einen ausgemachten Narren zu halten.

Unser moderner Geschmack verlangt von dem Weibe liebenswürdige und anmuthige Gesichtszüge, nicht jene starre, strenge und kalte Schönheit der antiken Köpfe. Ebenso lieben wir den schlanken Fluß der Glieder, jenes harmonische Ebenmaß der Linien, das wir mit dem Ausdruck eine „schöne Figur" bezeichnen, und jene Zartheit der Taille, die sich nur mit Hilfe des Corsets erzielen läßt. Mit Recht freilich ist von berufenster Seite gegen den gefährlichen Mißbrauch des Corsets geeifert worden, denn ein allzu festes Schnüren kann in bedenklichster Weise die edelsten inneren Organe beeinträchtigen. Aber dieser Mißbrauch eines, allen Frauen unentbehrlichen Schönheitsmittels beweist natürlich nicht das Geringste gegen das Mittel selbst, und das Corset verliert dadurch nichts an seiner immensen Bedeutung. Nur muß auch hier die Pflege der Schönheit Hand in Hand gehen mit der Förderung der Gesundheit, und eine der wenigen Corsetfabriken, welche sich diese unabweisbare Bedingung zur strengsten Pflicht gemacht haben, ist die des Corset-Specialisten Arnold Obersky in der Potsdamerstr. 27b, welche in Berlin außerdem noch zwei andere Verkaufsstellen, Leipzigerstraße 94 und Landsbergerstraße 66/67, sowie Filialen in Breslau, Dresden, Leipzig, Crefeld und Elberfeld unter eigener Firma führt.

Der Corset-Specialist Arnold Obersky ist darauf bedacht, seine Corsets stets genau dem anatomischen Bau des Körpers anzupassen, und das von ihm konstruirte „Corset Plastic", das ganz ohne Polsterung und ohne jeden Kautschuck gearbeitet ist, entspricht auf's Strengste der anatomischen Form und verleiht den Frauen eine geradezu vollendet schöne Gestalt. Dieses „Corset Plastic" ist ein ganz hervorragendes Schönheitsmittel, und ohne ein solches läßt sich die Anfertigung einer wirklich gut und tadellos sitzenden Robe namentlich bei zart gebauten Damen kaum ermöglichen. Es schließt sich in jeder Hinsicht knapp dem Körper an, ohne die Funktionen innerer Körpertheile irgendwie zu belästigen oder zu hemmen. Diese eminenten Vorzüge der Corsets der Firma Arnold Obersky werden denn auch in allen Kreisen der vornehmsten Berliner Gesellschaft voll und ganz anerkannt. Die meisten unserer namhaftesten und gefeiertsten Bühnenkünstlerinnen, deren schöne Figuren geradezu sprichwörtlich geworden sind, beziehen ihre Corsets fast ausschließlich von Arnold Obersky, und nicht minder gehören Damen der höchsten Aristokratie, Fürstinnen und Gräfinnen zu den bevorzugten Kundinnen dieser Fabrik.

Man wird nun allerdings sagen, alle diese Damen sind doch in erster Linie und fast ausschließlich darauf bedacht, eine möglichst schöne Figur zu besitzen, ohne sich dabei viel darum zu bekümmern, ob ihre Corsets ihre Gesundheit beeinträchtigen. So wenig dies im Grunde zutrifft, so können wir doch auch die sanitäre und hygienische Bedeutung der Obersky'schen Corsets noch durch eine ganz besonders schwerwiegende Thatsache erhärten. Zu den Kundinnen von Arnold Obersky gehört nämlich, außer vielen Frauen bekannter Aerzte, auch die Gattin des berühmtesten Chirurgen, den Berlin und Deutschland, ja vielleicht die ganze Welt aufzuweisen hat. Die Gattin eines solchen Mannes würde sich für ihre Corsets jedenfalls eine andere Bezugsquelle aussuchen, wenn sie nicht überzeugt wäre, gerade in Beziehung auf die Gesundheitspflege bei Arnold Obersky am allerbesten bedient zu werden.

Für nicht ganz normal gebaute Körper werden in einer besonderen Abtheilung der Fabrik unter persönlicher Leitung des fach- und sachkundigen Firmeninhabers die verschiedenartigsten „orthopädischen — Corsets, sowie „Geradehalter" und Bandagen" zur Heilung von Rückgratleiden angefertigt. Die Herren Aerzte empfehlen, wegen seiner technisch anerkannten Leistungsfähigkeit, den Corset-Specialisten Arnold Obersky allen Leidenden als Bezugsquelle. Die orthopädischen Corsets von Arnold Obersky gehören, unserer Ueberzeugung nach, zu den vollkommensten kosmetischen Präparaten, die es überhaupt giebt. Durch diese Corsets wird jede Spur einer körperlichen Mißbildung dem Auge unsichtbar gemacht und die gestörte Harmonie der Körperformen in gefälliger, verschönernder Weise wiederhergestellt. Selbstverständlich läßt Arnold Obersky alle Corsets, die bei ihm fabricirt werden, nur aus dem besten und dauerhaftesten Material herstellen, so daß sie ebenso sehr durch ihre Solidität als auch durch ihre elegante und geschmackvolle Ausführung sich auszeichnen. Daß ein so hervorragendes Geschäft sein Hauptquartier gerade im Westen Berlins aufgeschlagen hat, können wir im Interesse dieses in geschäftlicher Beziehung bisher ein wenig vernachlässigten Stadttheils nur mit großer Freude begrüßen.

---

unterlassen mußte, durch die Creditabtheilung der genannten Firma, in die Lage versetzt, seine Neigung zu befriedigen. Die hierüber genau präcisirten Bedingungen sind auf Verlangen in dem Geschäfte der Firma Czarnikow & Busch erhältlich.

Berücksichtigt man alle diese von uns hier dargelegten Momente, so ist es wohl kein Wunder mehr zu nennen, daß das Magazin von Czarnikow & Busch sich in der That zu dem vornehmsten und zugleich volksthümlichsten Geschenk-Bazar der deutschen Reichshauptstadt emporgearbeitet hat.

Charlottenstraße 59.

Der Schillerplatz in Berlin, der früher „Gendarmenmarkt" genannt wurde, bildet einen hervorragenden Mittelpunkt des künstlerischen Lebens in Berlin. Hier erhebt sich das königliche Schauspielhaus — noch immer die vornehmste Bühne der Hauptstadt — und unweit des Schauspielhauses, demselben gegenüber erhebt sich ein mächtiger Bau, der gleichfalls fast ausschließlich der Pflege der Kunst gewidmet ist. Es ist das Haus Charlottenstraße 59 an der Ecke der Mohrenstraße. Während drüben in dem herrlichen, von Schinkel erbauten Hause die Kunst auf der Bühne geflegt wird, hat sich das Haus Charlottenstraße 59 ganz und gar der „Kunst im Hause" gewidmet. Im Hoftheater sieht man die „Bretter, welche die Welt bedeuten", Charlottenstraße 59 dagegen erfreut man sich an den unzähligen Gegenständen der Dekoration Kunst und des Kunstgewerbes, welche die häusliche Behaglichkeit bedeuten. Denn in diesem Hause hat sich bekanntlich die Firma N. Ehrenhaus angesiedelt, deren Name allen denen werth und vertraut ist, welche in der Ausstattung ihres Heims die feinsinnige Anmuth und den künstlerischen Geschmack der Arrangements zu schätzen wissen.

Zunächst ist schon die Sammlung alter orientalischer Teppiche von N. Ehrenhaus bewunderungswürdig, und nicht minder sind es die geschickten Nachahmungen jener alten Gewebe. Natürlich bilden alle diese Teppiche, ob sie nun aus Smyrna oder aus Brüssel stammen, die Hauptartikel unter den riesigen Vorräthen, welche in dem Hause Charlottenstraße 59 lagern. Aber weit darüber hinaus bieten sich hier noch viele andere schöne Dinge dem Auge des Beschauers dar, und wenn man das „Reich der Wolle" zur Genüge durchwandert hat, soll man auch an den Wundern aus den Reichen von Sammet und Seide noch seine aufrichtige Freude haben. In der That, bei N. Ehrenhaus haben Wolle, Sammet und Seide eine Triple-Allianz geschlossen, ein Trutzbündniß gegen all die feindseligen Geister der Unbehaglichkeit, die uns den stillen Frieden und die gefällige Anmuth unserer Wohnräume stören könnten, und ein Schutzbündniß zur Wahrung der Schönheit und des guten Geschmackes, die in unserem „home" das Scepter führen.

Die Ansprüche, welche an eine reiche und geschmackvolle Ausstattung der Privatwohnungen gestellt werden, sind selten so hoch gesteigert gewesen, wie in unserer Zeit, und gerade auch in dieser Specialität, in der reichen Auswahl an Decorations- und Möbelstoffen vornehmeren Charakters weiß die Firma N. Ehrenhaus doch immer wieder noch etwas Neues zu bieten, was uns der Wiederholung von nur zu oft Gesagtem überhebt und uns ganz neue Gesichtspunkte eröffnet. Natürlich wandert die moderne Fabrikation dieser Dekorationsstoffe ganz in den Bahnen des Mittelalters. Aus den blühenden Zeiten der Renaissance oder neuerdings aus dem heiteren formen- und farbenreichen Leben des Roccoco holen wir unsere Muster und das Neue, was unsere Zeit hierin leistet, besteht hauptsächlich in einer höher entwickelten Technik und einer damit verbundenen Verminderung der Preise, so daß heutzutage viel weiteren Kreisen, als jemals früher, eine geschmackvolle Dekoration der Wohnräume gestattet ist.

Im Mittelalter fanden guter Geschmack und reiche Behaglichkeit fast ausschließlich in den Schlössern der Fürsten ihre Heimstätte, und wollte ein Bürger dieselben Wege wandeln, so bedurfte es dazu schon des fürstlichen Reichthums eines Anton Fugger. Alles aber, was die Webekunst des Mittelalters an kostbaren und farbenprächtigen Stoffen geschaffen hat, ist uns durch die heutige Richtung des guten Geschmacks wieder zugänglich gemacht worden, und alle jene Phantasiestoffe, mit denen das prachtliebende vorige Jahrhundert die stolzen Wände fürstlicher Saalräume oder die zarte Anmuth des Boudoirs graciöser Roccocodamen schmückte, werden auch heute wieder producirt und sie versetzen uns zurück in jene farbenschönen Zeiten, in denen freilich nur wenigen Auserwählten gegönnt war, was unser demokratisch gestimmtes Jahrhundert zum Gemeingut Vieler gemacht hat.

Aus der reichen Fülle dieser Phantasiestoffe seien hier besonders die Brokate und Seidenvelours erwähnt, deren Herstellungsart bekanntlich schon im Jahre 1480 von Ludwig XI. durch griechische und italienische Künstler in Frankreich eingeführt wurde. Es ist unmöglich, diese Stoffe, die sich für alle Zwecke der Möbel- und Zimmerdekoration eignen, hier einzeln aufzuführen, und es sei nur darauf hingewiesen, daß die Kunst des Dekorateurs darin besteht, diese prächtigen Stoffe richtig zu verwenden, sie mit glatten Geweben, mit Seidenplüschen 2c. effectvoll zu combiniren und dadurch Wirkungen von unnachahmlicher Schönheit zu erzielen.

Seit kurzer Zeit hat nun die Firma N. Ehrenhaus ihren Wirkungskreis noch insofern ganz bedeutend erweitert, als sie nicht mehr blos alle Theile einer reichen und stilvollen Dekoration liefert, sondern indem sie auch ganze Wohnungseinrichtungen übernimmt und bis ins geringfügigste Detail mit wahrhaft künstlerischem Geschmack fertig stellt. Auch nach dieser Richtung hin hat sich die Firma in verhältnißmäßig kurzer Zeit einen hervorragenden Ruf geschaffen und heute gehören die Spitzen unserer Aristokratie der Geburt, des Geistes und des Reichthums, ebenso wie der einfache Bürgerstand zu den größten Verehrern und Kunden dieser neuen Abtheilung der Firma N. Ehrenhaus. Die ganze Bel-Etage ist jetzt schon völlig fertig mit zur Auswahl bereitstehenden Zimmereinrichtungen. Dennoch haben sich diese Räume schon als so wenig zureichend erwiesen, daß noch eine ganze Etage in einem vis-à-vis gelegenen Hause in der

J. G. Mouson u. Co.'s Toilettenseifen.

Der wachsende Verbrauch an Seife ist von jeher als ein Gradmesser fortschreitender Kultur betrachtet worden. So wird es auch bleiben, und Damen, die wie Adelina Patti stolz behaupten, sich niemals mit Seife zu waschen, dürften sicherlich stets als ebenso abstoßende wie bedauernswerthe Ausnahmen betrachtet werden. Die unentbehrlichsten sanitären und hygienischen Anschauungen haben heute endlich eine so allgemeine Verbreitung gefunden, daß eine sorgfältige Pflege des Körpers und insbesondere der Haut nicht mehr blos als ein beneidetes Vorrecht schöner Frauen gilt. Wir wissen jetzt, daß eine gewissenhafte Hautpflege die nothwendige Grundlage abgiebt für unsere Gesundheit und unser körperliches Wohlbefinden überhaupt. Waschen und Baden aber ist die erste Bedingung jeder körperlichen Pflege, und der ausgiebige Gebrauch von Seife, und zwar von **guter Seife**, ist dabei geradezu unentbehrlich.

Die Herstellung solcher wirklich guter und auch angenehm parfümirter Toiletteseifen ist die Hauptspezialität der rühmlichst bekannten alten **Parfümerie- und Toiletteseifen-Fabrik von J. G. Mouson u. Co. in Frankfurt a. M.** Eine gute Seife muß mild und neutral sein, das heißt, sie muß aus reinem Material gewissenhaft und technisch korrekt hergestellt sein, so daß sie keine überschüssigen Alkalien enthält. Sie muß nicht nur reinigend, sondern auch wohlthätig und belebend auf die Thätigkeit der Haut einwirken. Geringe oder mangelhaft fabrizirte Seifen sind geradezu schädlich, denn ihre Schärfe zerstört die kleinen Fettdrüschen der Poren und macht die Haut spröde und rissig. Die Firma J. G. Mouson u. Co. hat es sich zur Aufgabe gemacht, nicht blos theure Qualitäten ihrer allbeliebten feinen Blumenseifen zu fabriziren, sondern auch durch die Herstellung einer **guten und billigen** Seife jene schlechte und schädliche Waare vom Markt zu verdrängen. Unter dem Namen „**Die Toilettenseife für den deutschen Haushalt**" verkaufen beispielsweise J. G. Mouson u. Co. **ein garantirt gutes Stück Seife von über 100 Gramm überall für 25 Pfennige**, so daß gewiß Jedermann in die Lage gesetzt ist, sich von schlechten Fabrikaten fernhalten zu können.

Die strenge Gewissenhaftigkigkeit und persönliche Ueberwachung bei der Herstellung aller ihrer Fabrikate, von den billigsten Seifen bis hinauf zu den theuersten Spezialitäten, das ist der Umstand, dem die Toiletteseifen von Mouson u. Co. ihr weitreichendes Renommée und ihre allgemeine Beliebtheit verdanken. Alle ihre Toiletteseifen werden unter Garantie der Firma nur aus den reinsten und allerbesten Materialien hergestellt und sind außerdem so vorzüglich und haltbar parfümirt, daß ihr Duft selbst allen Einflüssen eines wechselnden Klimas jahrelang Stand zu halten vermag. Für den gebildeten und leidlich sauber veranlagten Menschen ist es ja an sich schon ein Vergnügen, sich zu waschen, aber sich mit einer Mouson'schen Seife waschen zu dürfen, das ist die wahre fine fleur des auserlesensten Genusses. Mild und zart erneuern diese Seifen mit ihrem reichlichen und wohlriechenden weißen Schaum die Thätigkeit der Poren und verleihen der Haut, die sie säubern, gleichzeitig auch ein frisches Aussehen und eine sammetartige Glätte.

Kein Wunder daher, daß die Toiletteseifen von Mouson u. Co. von jeher nicht blos in Deutschland, sondern auch in ganz Europa und in vielen überseeischen Ländern sich die freudigste Anerkennung errungen haben. In nicht weniger als zwölf Sprachen läßt die Firma ihre Geschäftsempfehlungen drucken, auf denen neben der deutschen, französischen, englischen, holländischen, rumänischen, spanischen, portugiesischen, russischen und griechischen Sprache auch das Türkische und Chinesische nicht fehlen darf. Mouson's Seifen sind eben bekannt und geschätzt vom goldenen Horn bis zum Reiche der Mitte, wo der langgezöpfte Chinese sich stets erst mit Mouson'scher Seife die gelblichen Hände wäscht, ehe er seiner schlitzäugigen Dulcinea den Hof zu machen beginnt. Kein Wunder aber auch, daß die Toiletteseifen von Mouson u. Co. gerade ihres weitberühmten Renommées wegen auch unaufhörlich allen möglichen Nachahmungen von Seiten gewissenloser Konkurrenten ausgesetzt sind, welche nicht nur die Form und die Etiquetten, sondern auch die Packung und die Nummern täuschend nachzuahmen sich bemühen. Die Käufer müssen daher genau auf Firma und Fabrikmarke achten, wenn sie ihr Geld nicht für werthlose, ja schädliche Nachahmungen verschleudern wollen.

Selbstverständlich bildet die Herstellung der verschiedenartigsten Toiletteseifen, wenn auch die Hauptspecialität, so doch immerhin nur einen Theil des Fabrikbetriebes des Hauses Mouson u. Co. Die Fabrik, deren Gründung noch in das vorige Jahrhundert, in das Jahr 1798 zurückfällt, befaßte sich bis 1840 eigentlich nur mit der Herstellung von Haushaltungsseifen und Lichten. Dann wurde mit der Fabrikation von Parfümerien und Toiletteseifen begonnen und, trotz aller Ungunst der Verhältnisse, gelang es den Leitern der Mouson'schen Fabrik durch die Güte und Solidität ihrer Erzeugnisse sich den Weltmarkt auch auf einem Gebiete zu erobern, auf welchem bis dahin nur das Ausland tonangebend gewesen war. Heute weiß man in allen Welttheilen ebenso wie die Toiletteseifen von J. G. Mouson u. Co. auch die feinen und mannigfaltigen Parfums dieses Hauses zu schätzen. Eine ganz ausschließliche Specialität von Mouson u. Co. ist die Verarbeitung des Lindenblüthendufts zu Parfums, Seifen und Pomaden, aber daneben weisen die Kataloge der Firma auch eine Anzahl aller möglichen Fabrikate auf, bei denen durchweg von dem Guten nur das Beste geboten wird. Die musterhafte Destilliranstalt in den ausgedehnten Fabrikräumen in Frankfurt am Main liefert Essenzen von absolutester Reinheit des Dufts. Ueberhaupt besitzt die Fabrik von Mouson u. Co. in ihren neuen, in den Jahren 1880/81 erbauten Etablissements Fabrikations- und Lagerräume von solch praktischer Einrichtung und so bedeutendem Umfange (die tägliche Production von Seifen beträgt über 20,000 Stück), daß das Haus J. G. Mouson u. Co. in seiner Branche in der That als eines der größten und rationellsten des gesammten In- und Auslandes betrachtet werden darf.

Von den zahllosen Parfums und Seifen der Firma Mouson u. Co. an dieser Stelle auch nur den kleineren Theil namhaft zu machen, verbietet uns natürlich der beschränkte Raum. Wir können nur in aller Kürze auf einige Marken hinweisen, die sich bei dem Publikum ganz besonderer Beliebtheit erfreuen. Zu diesen gehören von Parfums in ersten Linie „Lindenblüthe" (Tilia), „Kaiser-Veilchen", „Mikado-Bouquet" und „Triple Essance Flora". Durch die duftige Zartheit ihres Aromas haben sich die „Kananza-Seife", „Savon Eß-Bouquet", „Akazien-Seife", „Märzveilchen-Seife", die „durchsichtige Benzoë-Glycerin-Seife", die „Mikado Toelet Soap" und die „Transparent Cagotael Soap" einen immer schneller anwachsenden Freundeskreis erworben.

Unger & Hoffmann in Dresden.

Unter den Fabrikanten, welche sich mit der Herstellung photographischer Trockenplatten und Papiere und überhaupt aller Bedarfsartikel der Photographie beschäftigen, hat sich die Fabrik von **Unger u. Hoffmann in Dresden**, Reißigerstraße 34/38 von jeher eines festbegründeten Rufes erfreut und in den Hauptartikeln ihrer eigenen Fabrikation braucht diese Firma keine Konkurrenz zu scheuen. Mit einem Beamten- und Arbeiterpersonal von etwa sechzig Personen steht die genannte Firma mit ihrer Dresdener Fabrik und ihrem Berliner Hause (Köpnickerstraße 69) wohl als das bedeutendste Etablissement gerade dieser Branche da. Mit besonderer Vorliebe hat dieses Etablissement stets die Fabrikation ihrer „**Appollo"-Trockenplatten**, ihres **Pizzighelli-Platinpapiers** und des **Albumin-Papiers** poussirt. Die „Apollo"-Trockenplatten werden von ihnen in den verschiedensten Empfindlichkeitsgraden und in besonderen Qualitäten für Porträts, Landschaften, Reproduktionen und Lichtdruckzwecken hergestellt. Stets hat diese Fabrik es sich zur Aufgabe gemacht, in diesen Trockenplatten, wie überhaupt in allen ihren Artikeln, **ein absolut tadelloses und unter allen Umständen gleichmäßiges Fabrikat** zu liefern. Da neuerdings ein besonderer Werth auf hochempfindliche Platten gelegt wird, so hat die genannte Firma eine außerordentlich rapide Platte hergestellt, die bei unübertroffener Empfindlichkeit an Zartheit und Reinheit nichts zu wünschen übrig läßt. Ebenso widmet sie der Erzeugung des Pizzighelli-Platinpapiers die peinlichste Aufmerksamkeit, denn die Firma ist stolz darauf, daß ihr Produkt stets als ein Fabrikat ersten Ranges beurtheilt und geschätzt worden ist. Nicht minder erfreut sich die Firma Unger und Hoffmann schon seit vielen Jahren des Rufes, daß sie das beste und preiswertheste Albumin-Papier zu liefern in der Lage sei.

Neben diesen in erster Linie für den Massenverbrauch der Berufsphotographie bestimmten drei Force-Artikeln, in deren Herstellung Unger und Hoffmann heute überhaupt von Niemandem übertroffen werden, leisten sie auch in der Zusammenstellung und Fabrikation von Amateur-Apparaten ganz Außerordentliches. Auf diesem Gebiete haben sie einen neuen Apparat konstruirt, der sich schnell die ungetheilteste Anerkennung errungen hat. Es ist dies Unger und Hoffmann's neue „**Duplex-Geheim-Camera-Apollo**", mit der man hinter einander 50 Aufnahmen — in Quer- wie in Hochformat — machen kann, ohne daß es nöthig ist, während dieser Zeit die Camera zu öffnen oder eine Füllung mit neuen Platten vorzunehmen. Speziell dieser neue und ungemein leistungsfähige Apparat hat den Ruf des Hauses nur noch gesteigert und nach wie vor beziehen wissenschaftliche Expeditionen mit Vorliebe von Unger und Hoffmann ihre photographischen Apparate und sonstigen photographischen Bedarfsartikel. Es dürfte interessiren, daß auch zahlreiche Marineoffiziere und speziell Mitglieder der Wißmann-Expedition die neue „**Duplex-Geheim-Camera-Apollo**" auf dem Wege in das Innere Afrikas mit sich führen.

Eine fachwissenschaftliche und technische Hochschule für das Schneidergewerbe.

„Dieser Rock hat einige gute Ideen", sagt in irgend einem Lustspiel ein denkender Schneider, dem sein Handwerk zur Kunst geworden war. Wahrscheinlich hatte auch er schon eine moderne Schneiderakademie besucht, auf welcher junge, strebsame Handwerker in die Geheimnisse der Zuschneidekunst eingeweiht werden, und wo ihnen klar gemacht wird, daß die Erwerbung theoretischer Kenntnisse vielleicht ein etwas längerer, aber jedenfalls der sicherste Weg zur tüchtigen, praktischen Ausbildung eines Zuschneiders ist, der all den hochgesteigerten Anforderungen der modernen Bekleidungskunst gerecht werden will.

Die „**Berliner Schneider-Akademie**" von **Rudolf Maurer**, Krausenstraße 47, die bereits im Jahre 1871 gegründet wurde, hat es sich zur Aufgabe gemacht, allen Herren-Zuschneidern eine solche zugleich praktische und wissenschaftlich-technische Ausbildung zu Theil werden zu lassen, so daß Jeder nach einem Kursus von ca. **sechs Wochen** als tüchtiger Meister seines Faches in das öffentliche Leben treten kann. An der Spitze der „Berliner Schneider-Akademie" steht Herr **Rudolf Maurer**, zugleich der Leiter der Deutschen Gewerbeschule für Herren- und Damen-Konfektion, ein ausgezeichneter Fachmann, dem eine Praxis von mehr als 30 Jahren und eine 9jährige Thätigkeit als Zuschneider bei den drei größten Firmen Berlins zur Seite steht, um ihn zu seiner schwierigen Aufgabe voll und ganz zu befähigen.

Einen besonderen Werth legt Herr **Rudolf Maurer** in seinem Unterricht auf das von ihm selbst erfundene Carré-System, entschieden das einzige System, nach welchem jeder Anfänger sofort mit Erfolg zuschneiden kann, ohne durch langwierige und kostspielige praktische Versuche seine Zeit zu vergeuden und zu einem doch nur höchst zweifelhaften Ziel zu gelangen,

Der praktische Erfolg hat diese Vorzüge des Unterrichtssystems von Rudolf Maurer in vollem Umfange bestätigt, denn die Schüler, die auf seiner Akademie ausgebildet' wurden, waren überall befähigt, sofort mit Erfolg praktisch thätig zu sein. Seit der Gründung der Berliner Schneider-Akademie bis zum Schluß des Jahres 1889 hat dieselbe nicht weniger als 3062 Schüler ausgebildet, in dem letztgenannten Jahre allein 414. Placirt wurden alljährlich im Durchschnitt etwa 90 Zuschneider, 1889 112 und bis heute 1379 **Zuschneider**. Das höchste Gehalt für einen Zuschneider, der durch Herrn Rudolf Maurers Vermittelung eine Stelle fand, betrug 5000 Mark, welche von der Offizier-Bekleidungs-Kommission für die schwedische Armee in Stockholm bezahlt wurden. Das sind Erfolge, auf die Herr **Rudolf Maurer** in der That mit vollster Genugthuung zurückblicken darf. Seine hervorragenden Verdienste um die fachwissenschaftliche Ausbildung der Zuschneider sind denn von der Münchener Schneider-Innung auch dadurch anerkannt worden, daß sie Herrn **Rudolf Maurer** zu ihrem Ehren-Mitgliede ernannte und ihm ein zur bleibenden Erinnerung ausgefertigtes Ehrendiplom überreichte, eine Auszeichnung, wie sie noch keinem anderen Fachmanne erwiesen worden ist.

Seine langjährigen, reichen Erfahrungen hat Herr Rudolf Maurer übrigens auch in einem Lehrbuch für Zuschneider niedergelegt, welches den Titel „**Der prakische Zuschneider**" führt und in welchem die Construktions-Lehre des Dreieck- und Carree-Systems an 452 Schnitt-Construktionen höchst anschaulich und praktisch dem Schüler klar gemacht wird. Das Lehrbuch ist sowohl für den Unterricht an der Berliner Schneider-Akademie, als auch zum Selbstunterricht eingerichtet und liegt heute bereits in der 6. Auflage vor.

Zur Erlernung fremder Sprachen.

„Bildung ist Macht!" das ist ein alter Erfahrungssatz, der genau so unumstößlich feststeht, wie der andere: „Bildung ist Geld!", d. h. die Bildung, die wir uns erwerben, erleichtert uns die Gewinnung des Geldes, dessen wir bedürfen. In unserer Zeit aber mit ihren weitgreifenden, internationalen Beziehungen ist die Kenntniß fremder Sprachen, besonders des Englischen und des Französischen, ein Haupterforderniß auch schon der allerelementarsten Bildung. Der Großkaufmann und Jeder, dessen Beruf eine Verbindung mit dem Auslande erforderlich macht, bedarf außer jener beiden Sprachen freilich auch noch des Italienischen, des Spanischen und des Portugiesischen.

Um Jedermann die Erlernung fremder Sprachen zu erleichtern, für die in der Schule kein Raum ist, wurde die **Akademie neuerer Sprachen** in Berlin C. (Spittelmarkt 14) errichtet, in welcher, nach der **Wolff**'schen Methode, die erwähnten Sprachen so gelehrt werden, daß der Studirende vom Beginn seines Studiums an den fremden Laut und das Denken in dem fremden Idiom gewöhnt wird. Der Unterricht lehnt sich dabei natürlich stets an jene sprachlichen Vorkenntnisse an, die ja fast keinem deutschen jungen Manne zu fehlen pflegen, bei allen romanischen Sprachen also mit Hinweis auf das Lateinische, resp. Französische. Das größte Gewicht wird darauf gelegt, den Studirenden mit einem systematisch sich vergrößernden Wortschatz auszustatten, jedoch nicht ohne ihn bei jeder zu erlernenden Vokabel auch gleich mit der praktischen Anwendung derselben bekannt zu machen, während gleichzeitig eine stetige Gruppirung der Wörter nach ihrer Bedeutung, Abstammung, Endung, Homonimytät und Synonymität stattfindet. Das ist in gedrängter Darstellung die Methode, nach welcher die von uns erwähnte Akademie der neueren Sprachen unterrichtet und mit welcher sie bei ihren Schülern in verhältnißmäßig kurzer Zeit eine bedeutende Sicherheit in der Beherrschung des fremden Idioms erzielt.

Im Tempel der Glücksgöttin.

Will man mit einem Schlagworte die Tendenz des modernen wirthschaftlichen Lebens charakterisiren, so muß man es als von dem Zuge nach Arbeitstheilung, nach „Spezialisirung" durchdrungen bezeichnen. Diese Erscheinung begegnet uns nicht nur auf dem Gebiete der Produktion, sondern auch schon in den sogenannten gelehrten Berufen und im Handel. Das Lotteriegeschäft z. B. als selbstständiges Gewerbe ist eine Errungenschaft modernsten Ursprungs und als solche eine Erscheinung, der man, soweit größere Spezialgeschäfte dabei in Betracht kommen, nicht gar so häufig begegnet. — Selbst Berlin, das Centrum des sozialen und ökonomischen Verkehrs des deutschen Reiches, hat erst verschwindend wenige dieser größeren Sondergeschäfte aufzuweisen, und unter diesen wiederum eines, das den Namen eines in seiner Art wirklich empfehlenswerthen Etablissements verdient. Dieses, auf seinem Spezialgebiet sich des besten Rufes erfreuende Geschäft — A. u. J. Hirschberg, Leipzigerstraße 14 — dem Publikum in Erinnerung zu bringen (denn daß mindestens der Name dieses Lotterie- und Bankgeschäfts bekannt ist, setzen wir als selbstverständlich voraus), glauben wir uns um so eher verpflichtet, als uns die Gepflogenheit hiesiger und auswärtiger Lotteriegeschäfte zweifelhafter Qualität, die Provinzen mit verlockenden Anpreisungen von Loosen aller Art zu überschwemmen, bekannt ist; enorme Abzüge unter den sonderbarsten Titeln sind nicht das einzige Opfer, das der glückliche Gewinner dem Moloch „Collekteur" darbringen muß.

Das Bankgeschäft von A. u. J. Hirschberg ist auf streng solider Grundlage aufgebaut. Es steht — ein Zufall freilich, aber doch bemerkenswerth — unter der allerhöchsten Protektion Ihrer launenhaften Majestät der Diva Fortuna, die beim Austheilen größerer Gewinne mit einer bei ihrem Charakter auffallenden Consequenz die Hirschberg'sche Collekte berücksichtigt. Erwägt man schließlich, daß diese Firma eine der größten Collektionen von Loosen aller irgendwie chancenreichen Lotterien aufzuweisen hat, und daß jedes größere Lotterieunternehmen, namentlich aus all jenen Veranstaltungen, welche unter dem Protektorate regierender Fürsten inscenirt werden, den Vertrieb ihrer Loose dem Bankhause A. u. J. Hirschberg übertragen, so dürfte einleuchtend sein, daß das lotteriespielende Publikum zweckmäßig und verständig handelt, wenn es sich der Vermittelung dieses Geschäftes beim Ankaufe von **Lotterieloosen** bedient.

Mohrenstraße hinzugenommen werden mußte. Ein entzückender Salon reiht sich dort an den andern, jeder einzelne mit feinstem Geschmack dem Stil und Charakter einer ganz bestimmten Zeitepoche angepaßt. Besonders reizvoll bietet sich ein Salon im Stil des Empire dar, dessen Wände mit kostenbarem Seidenbrokat überspannt sind, während die zierlich geschweiften Möbel aus Ahorn-, Rosen- und Eschenholz gefertigt sind und mit ihren reichen Intarsien einen überaus anmuthen den Eindruck hervorrufen. Die Portieren und Vorhänge in diesem Salon sind mit Stickereien geschmückt, die in dem Lette-Verein hergestellt wurden. Urbehaglich in seiner soliden Pracht erscheint ferner ein holländisches Speisezimmer, das ganz im Charakter der Renaissance gehalten ist. Die in Nußbaum ausgeführte, großartige Decke ist eine getreue Nachbildung einer Decke aus dem weltberühmten Palazzo Pitti in Florenz. Köstliche Erzeugnisse unserer Möbel-Industrie sind auch die Vernimatin-Möbel mit ihren echten Bronzen, in ihrer Form von Vitrinen mit Glasthüren. Zahlreiche Phantasiemöbel aus den Zeiten des Louis XIV., Louis XV. und Louis XVI., künstlerisch ausgeführte Möbel-Bildhauerarbeiten füllen die verschiedenen Räume der Möbeleinrichtungs-Ausstellung von N. Ehrenhaus. Ein Schlafzimmer mit reichgeschnitzten Nußbaummöbeln bildet den Beschluß der langen Reihe. Hier fesselt ein ganz eigenartiges und durch seine Neuheit überraschendes Arrangement den Beschauer. Zwischen den beiden Betten ist ein auf hellem Grunde gemaltes Bild spielende Amoretten und Engel) gemalt, das von reichen Draperien umrahmt ist. Der Schöpfer dieses farbenschönen und gerade an dieser Stelle außerordentlichen effektvollen Bildes ist der bekannte Dekorations-Maler Fürst, der sich gerade auf diesem Gebiet durch seine höchst geschmackvollen Leistungen bereits die allgemeine Anerkennung erobert hat.

Mehr wie je ist heute das Geschäft von N. Ehrenhaus der Sammelplatz für alle unsere größeren Dekorateure, Tapezierer und Architekten, die dort außer den fertigen Wohnungseinrichtungen auch Alles vorfinden, dessen sie zur eleganten und geschmackvollen Dekorirung neuer Privathäuser bedürfen. Brokate, Gobelins und insbesondere alle französischen Neuheiten auf diesem Gebiet vervollständigen die fast unübersehbare Auswahl prachtvoller Stoffe, welche von N. Ehrenhaus als eine seiner hervorragendsten Spezialitäten mit ganz besonderer Liebe und Sorgfalt gepflegt werden.

Nicht minder freilich erstreckt sich diese Sorgfalt auf das weitgedehnte Gebiet der Gardinen Portièren, Stores, Tischdecken und ähnlicher Artikel. Gardinen waren dem Mittelalter, wie man weiß, so gut wie unbekannt, denn für die kleinen, halbblinden, bleigefaßten Butzenscheiben, welche damals die Fenster verschlossen, bedurfte es keiner verhüllenden Vorhänge, da sie schon ohnedies kaum genügendes Licht in das Innere der Wohnräume dringen ließen. Je mehr die Fensterscheiben wuchsen, um so imposanter gestalteten sich auch die Gardinen und Stores, welche heute der Kunstweberei die schönste Gelegenheit zur Schöpfung und Entfaltung der reichsten Effekte bieten. Zahllose Muster birgt das Gardinenlager von N. Ehrenhaus und Deutschland, England und Frankreich wetteifern darum, wer diesen weißen und crêmefarbenen Wogen die überraschendste Wirkung, die großartigste Ornamentirung bei durchscheinendem und auffallendem Licht zu verleihen versteht.

Bei den Portièren treten natürlich wieder die echten persischen Gewebe in den Vordergrund, aber von kaum geringerer Farbenpracht sind auch viele, aus französischen Fabriken stammende abgepaßte Portièren, die zum Theil gleichfalls Imitationen klassischer Muster sind. Wer sich als Fenstervorhang einen alten persischen Kelim oder eine jener aus Konstantinopel stammenden echten Moschee-Portièren kaufen kann, ist natürlich noch glücklicher daran.

Zum Schluß noch ein Wort über die erstaunliche Auswahl an Tischdecken jedes Musters und jedes Stoffes, die in dem Kaufhause am Gendarmenmarkt zu finden sind. Die feinsten und zartesten, reichsten und farbenprächtigsten Stoffe, wie Chenille, Gobelin, Plüsch, Tournay, Velour, Mohair, Seide, Atlas und Silk, finden gerade hier die geschmackvollste Verwendung. So ergiebt es sich, daß N. Ehrenhaus hier, wie auf allen anderen Gebieten, deren künstlerische Pflege er sich zur Aufgabe gemacht hat, nicht nur den Bedürfnissen der Weltstadt, sondern auch den Ansprüchen jenes internationalen Kundenkreises, der jetzt alljährlich in Berlin seine Einkäufe macht, vollauf zu entsprechen weiß.

Die Monier'sche Bauweise und ihre Bedeutung in der Technik und Industrie.

(Nachdruck nur mit voller Quellenangabe gestattet)

Auf der kürzlich in Berlin stattgefundenen Allgemeinen Gartenbau-Ausstellung erregte eine Anzahl runder und viereckiger Cementgefäße sowie Blumenkübel, welche letztere außen täuschend der Baumrinde nachgeahmt waren, in Folge ihrer Dünnwandigkeit allgemeine Aufmerksamkeit. Ganz besonders war dies der Fall bei einem runden Wasserbehälter von 3 m Durchmesser und 1,5 m Höhe, welcher bis zum Rande gefüllt, einen gewaltigen Innendruck auszuhalten hatte und dabei kaum 3 cm Wandstärke besaß. Diese Gefäße ꝛc. waren nach dem patent. **System Monier, Eisengerippe mit Cementumhüllung**, gefertigt und von der **Aktien-Gesellschaft für Monierbauten**, vormals G. A. Wayß u. Comp. in **Berlin** ausgestellt.

Es dürfte nicht allgemein bekannt sein, daß Gefäße, wie die ausgestellten, die Anfänge einer neuen Bauweise bildeten, welche unter dem Namen „**System Monier**" durch ihre großartigen Erfolge ein berechtigtes Aufsehen hervorgerufen hat. Der Erfinder dieser Cement-Eisenverbindungen, J. **Monier** in Paris, vor etwa 30 Jahren Inhaber einer Gärtnerei, fertigte zunächst kleinere Gefäße an, dehnte aber bald sein Verfahren mit bestem Erfolge auch auf die Herstellung von Wasser-

Diesen Rath ertheilen wir insbesondere allen Denjenigen, welche beabsichtigen, Loose der bereits am 7. Juli d. J. stattfindenden Schlußziehung der Schloßfreiheitslotterie zu erwerben, einer Lotterie, welche nach dem amtlichen Plane mit 7514 großen Treffern im Gesammtbetrage von **14 Millionen 400 000 Reichsmark** ausgestattet ist. Die Loose dieser Lotterie, deren Placirung man hier und dort vor der staatsbehördlichen Concessionirung anzweifelte, sind — allein durch die chancenreiche Eintheilung der Gewinne, namentlich in den höheren Stufen, eine knappe Waare geworden. Die Bankfirma A. u. J. Hirschberg kannte indeß ihr Publikum und sorgte rechtzeitig, unterstützt durch reiche Mittel, für ein größeres Quantum dieser Loose. Die Firma A. u. J. Hirschberg bildet deshalb auch nach wie vor für Berlin eine Hauptbezugsquelle der „Loose zur Schloßfreiheits-Lotterie". Die genannte Firma war übrigens eine der ersten ihrer Branche, welche dem Publikum mit großem Erfolg die Vortheile der „Loosbetheiligung an verschiedenen Nummern" darbot. In diesem Sinne heißt es im Prospekt des Geschäfts, welchen man auf Verlangen bereitwilligst erhält, wörtlich: „In Folge vielfacher Anregung aus unserm großen Kundenkreise, gestatten wir uns, auf die von uns in's Leben gerufene äußerst vortheilhafte Einrichtung der Betheiligung an verschiedenen Nummern solcher in unserm Besitze befindlicher Original-Loose hinzuweisen, was naturgemäß eine außerordentliche Erhöhung der Gewinnchancen bietet." Noch eine andere, sehr bemerkenswerthe Stelle in dem Lotterie-Prospekt der Firma A. und J. Hirschberg lautet: „Unsere Antheilscheine berechtigen zum vollen Anspruch auf den entfallenden Gewinnantheil ohne irgendwelchen Abzug." Wir betonen diese Concession hier umsomehr, als es bekannt ist, daß eine große Reihe von Lotterie-Geschäften unter den seltsamsten Vorwänden und Bezeichnungen „Abzüge" zu machen sich erlauben. — Wir schließen unseren kleinen Aufsatz mit dem Hinweis auf den Virgilischen Vers: Audacem fortuna juvat! — und wir fügen den durch unsere eigene Erfahrung bestätigten Satz hinzu, besonders, wenn der audax den Favoriten Ihrer holdseligen Majestät der Glücksgöttin, die Firma A. u. J. Hirschberg, als Vermittler benutzt. . . .

Der Magenliqueur „Aromatique".

Ein guter Liqueur ist gewiß die angenehmste Arznei, die ein wohlwollender Arzt seinem leidenden Klienten verschreiben kann. Die bitteren Medizinen sind ja fast immer denen am verhaßtesten, die sich gewöhnlich einer guten Gesundheit erfreuen und nur selten und in leichteren Fällen den Apotheker in Nahrung setzen müssen. Und wie dankbar werden sie dem Arzte sein, wenn er ihnen, statt einer widerlich schmeckenden Medizin, einen freundlichen Liqueur verschreibt, den sie nicht nur aus Ueberzeugung, nein, auch mit Vergnügen zu sich nehmen. Als solch ein Heiltrank ist schon seit länger als einem halben Jahrhundert der **Magenliqueur „Aromatique" von Th. Lappe in Neudietendorf** berühmt und geschätzt, nicht blos in seiner engeren Heimath Thüringen, nicht blos in Deutschland, ja in ganz Europa, sondern auch noch weiter hinaus, bis über das Weltmeer, nach Nord-Amerika, nach New-York und San Francisco, und südwärts bis zum Kap der guten Hoffnung wandert der Aromatique von Th. Lappe. Ein seit vielen Jahrzehnten so fest gegründetes Renommée kann sich ein Heiltrank natürlich nur erringen, wenn seine Wirkungen in der That nach jeder Richtung hin heilsame sind. So wurde denn der Aromatique auf allen Welt- und Industrie-Ausstellungen, welche Herr Lappe bisher beschickt hat, preisgekrönt, und schon vor einem Vierteljahrhundert ist auf der Industrie-Ausstellung in Merseburg dem Aromatique die vornehmste Auszeichnung, die goldene Medaille, zugesprochen worden. Und auf der Industrie-Ausstellung in Halle a. S. im Jahre 1881 war von den unzähligen ausgestellten Liqueuren der Aromatique von Th. Lappe in Neudietendorf überhaupt der **einzige**, welchem von der Jury eine Prämie zuerkannt wurde. Damals schrieb die „Hallesche Ausstellungs-Zeitung" in ihrer Nummer vom 30. Juli 1881: „Der durch dreimalige Destillation vegetabilischer Substanzen hergestellte braune Saft hat ein so glückliches Mischungsverhältniß, daß er auf fast allen Bahnhofsrestaurationen die Stelle der Apotheke vertritt und jede leichtere Magenverstimmung schnell korrigirt." Die Heilkraft des Aromatique ist übrigens auch durch Zeugnisse zahlreicher Aerzte verbürgt und bestätigt. So heißt es z. B. in einem Attest des Herrn Medizinalrath Dr. W. Bode in Bad Nauheim: Selbst der fortgesetzte tägliche Genuß des Lappe'schen Aromatique hat nicht nur keinerlei Nachtheile, sondern den doppelten Vortheil, daß er einmal ein angenehm schmeckendes Ersatzmittel für viele der Gesundheit direkt schädliche Liqueure bietet und zweitens, daß er in vielen Fällen sogar im Stande ist, durch seine tonisirende Wirkung einen Verdauungsapparat zu stärken, der gerade durch den Mißbrauch schädlicher Liqueure bereits gelitten hat." Herr Medizinalrath Dr. W. Bode empfiehlt den Genuß des Aromatique besonders bei sogenannter Verdauungsschwäche, bei chronischem Magenkatarrh, Flatulenz: Aufstoßen und mehr noch bei Diarrhoen (auch bei Kindern), bei Cholerine und als treffliches Präservativ gegen die Cholera. Bei alledem ist es gewiß kein Wunder, daß der Aromatique in ganzen Waggonladungen bis über den Ozean exportirt wird. Natürlich hat der Ruhm des echten Aromatique schon manchen andern Fabrikanten zur Nachahmung gereizt, aber Echt muß eben doch echt bleiben!

Das Fahrrad.

Wir leben in einem Jahrhundert der raschesten und tiefgreifenden Umwälzungen in unserem Verkehrsleben. Die langsame Postkutsche ist durch den blitzschnell dahinsausenden Eisenbahnzug verdrängt worden, der schwerfällige Omnibus mußte der flinkeren Pferdebahn weichen und über kurz oder lang werden diese vielleicht durch elektrische Straßenbahnen oder gar durch Luftdroschken abgelöst werden, denn das Problem der Lenkbarkeit des Luftballons wird mit seiner Lösung wohl auch nicht mehr allzu lange auf sich warten lassen. Für das Pferd, dieses arme geplagte Zugthier, bricht dann das goldene Zeitalter an, denn es wird so ziemlich ganz überflüssig werden. Für viele seiner Dienstleistungen ist ja schon jetzt ein vollkommener Ersatz durch das Velociped geschaffen worden, dieses wirkliche „Allheil-Mittel" für alle Zwecke mechanischer Fortbewegung. Man gehe einmal durch eine große Velociped-Fabrik, wie wir neulich die Gelegenheit hatten, diejenige von Frankenburger u. Ottenstein in Nürnberg zu sehen, und man wird staunen über die mannigfaltige Verwendung, welche das Velociped schon heute in unserm öffentlichen und privaten Leben findet. Gerade in genannter Fabrik, welche lediglich Fahrräder aller Art fabrizirt und jährlich mehrere tausende Velocipede diverser Systeme nach allen Weltgegenden versendet, hat man die reichhaltigste Gelegenheit, sich über diese Branche zu informiren. Die genannte Fabrik liefert auch an die Heeresverwaltungen der meisten europäischen Staaten ihr „Militär-Rad", wie auch die deutsche Reichspost zu ihren Versuchszwecken die diversen Transportfahrräder von dorther bezogen hat. Alle, auch die verschiedenartigsten Bedürfnisse weiß diese Fabrik zu befriedigen. Man findet dort nicht blos die hohen, zartgebauten Bicycle, wie sie speziell für Sportszwecke benützt werden, die vielfachen Sicherheitsmaschinen von der feinsten Sorte, ganz vernickelt, bis zum einfachen, aber soliden System des Sicherheitsfahrrades oder Rover, so daß schon von M. 240.— an ein ausgezeichneter Rover geliefert werden kann. Unseren Blicken präsentiren sich prächtige Stahl-Transport-Dreiräder, die sich besonders für den Bäcker, Schlächter, Kolonialwaaren- und Delikatessenhändler empfehlen, kurz für jeden Gewerbetreibenden, dessen Waare nicht gerade zu schwer ins Gewicht fällt. — Eine neue Erfindung der genannten Fabrik ist auch der bereits zum deutschen Reichspatent angemeldete Invalidenwagen, sowie der neuerdings gebaute Sanitätswagen. — Dieses Invalidenrad ist in einer äußerst sinnreichen Weise construirt; der Kranke kann sich darin selbst fortbewegen und je nach Wunsch die Maschine in einen Fahrstuhl (auch für das Zimmer passend) umändern oder sich durch eine zweite Person weiterbefördern lassen.

Auf die vielfachen Neuerungen in einzelnen Theilen des Fahrrades, wie auf die Bremssperre, Stellvorrichtung ꝛc. ꝛc. wollen wir hier nicht eingehen, da dies zu weit führen würde, nur möchten wir hier konstatiren, daß es eben bei dieser fortschreitenden Industrie nicht nur allein auf die Verbesserung der Systeme, sondern auch auf die Einfachheit und Solidität jedes einzelnen Bestandtheiles Rücksicht genommen werden muß, und es wird auch den deutschen Industriellen in kurzer Frist gelungen sein, selbst in den fernsten Ländern der fremdländischen Konkurrenz ebenbürtig, ja vielleicht siegreich entgegenzutreten.

Deutsches Kunstgewerbe in Küche und Haus.

Die Reform auf dem Gebiete des Deutschen Kunstgewerbes, welche sich seit Jahren bei uns vollzogen, hat bekanntlich so manchem Zweige desselben Ruhm und Anerkennung im In- und Auslande eingetragen. Und dies gilt, wie bereits an anderer Stelle in diesem Blatte mit Recht hervorgehoben worden ist, von keinem Kunsthandwerk mehr, als von unserer Möbelfabrikation. Die technische Vollkommenheit derselben hatte das erfreuliche Resultat, den Geschmack **unserer Hausfrauen** für die stilvolle Beschaffenheit unserer Wohnräume in hohem Grade zu bilden. Nicht nur in fürstlichen, sondern auch in bürgerlichen Wohnungen begegnen wir heute schon bei jedem Möbel einer modernen Stilart. Der Stolz jedoch, welcher jede gute Hausfrau erfüllt, wenn sie ihre Gäste durch Salon und Wohnzimmer, durch ihr Speise- oder Schlafzimmer führt, erfüllt sie im höchsten Grade wenn ihrer Küche, richtiger noch, ihrer Kücheneinrichtung verdientes Lob gespendet wird. Abgesehen davon, daß eine geordnete, saubere Küche auf den Beschauer den vorzüglichsten Eindruck von dem häuslichen Sinne der hier waltenden Hausfrau hinterläßt, erfordert es die Rücksicht auf das Wohl, die Gesundheit des gesammten Hausstandes, daß gerade auch der Kücheneinrichtung das größtmöglichste Interesse bewiesen wird. In richtiger Würdigung dieser Thatsache wetteifert unsere Kunstindustrie mit dem Kunstgewerbe um die Palme des Sieges und erzeugt nicht selten eine Reihe von solchen Kücheneinrichtungs-Gegenständen, welche neben ihrer zierlichen, geschmackvollen Form in erster Reihe auch **dem hygienischen Zwecke** dienen. Die Firma **„Emil Neustadt", Charlottenstraße 26,** nahe der Leipzigerstraße, an einem der beliebtesten Kreuzungspunkte der Pferdebahn, hat in ihrem **„Etablissement für Haus- und Kücheneinrichtung"** alle die von mir erwähnten Vorzüge der für Küche und für den häuslichen Komfort bestimmten Objekte mit peinlichster Sorgfalt berücksichtigt. Die Firma Emil Neustadt befolgt hierbei einfach den anerkennenswerthen Grundsatz — vom Guten stets das Beste zu führen. Ein weiterer Grundsatz dieser Firma — die Reellität und die Angemessenheit der Preise — hatte zur Folge, daß dieses **„Etablissement für Haus- und Kücheneinrichtung"** in verhältnißmäßig kurzer Zeit der Sammelpunkt unserer vornehmsten Damen geworden ist. Eine Reihe der in den Verkaufsräumen zur Aufstellung gelangten „Musterküchen" in jeder nur wünschenswerth erscheinenden Preislage bietet den Damen der Residenz für die Auswahl ihrer Wirthschaftseinrichtungen den bequemsten Anhalt, während ein außerordentlich übersichtlicher illustrirter Katalog es auswärtigen Käufern leicht ermöglicht, Einkäufe zu bewirken, ohne persönlich erscheinen zu müssen. Die Coulanz der Firma hiesigen Käufer gegenüber geht übrigens so weit, daß neben der spesenfreien Uebersendung der Kaufobjekte auf Wunsch auch die Aufstellung, das Arrangement und das Befestigen derselben kostenfrei geschieht. Eine gleiche Coulanz indeß offenbart sich auch auswärtigen Interessenten gegenüber dadurch, daß diesen — ohne irgend welche Preiserhöhung — die angekauften Objekte in kostenfreier, sorgfältiger Verpackung — nebst kostenlosen **Bahnspesen** zugestellt wird. Wir betonen dies hier um so mehr, als dieser Umstand bisher für manche Dame ein Hinderungsgrund sein mochte, ihre Bezüge für Haus und Küche in Berlin zu machen. Bei der hier vorhandenen großen Reichhaltigkeit der Gegenstände vermögen wir an dieser Stelle freilich nicht einmal annähernd die einzelnen Haus- und Küchengeräthe aufzuführen, welche unseren Hausfrauen begehrenswerth erscheinen. Neben **„Fleischhackmaschinen" „Brodschneidemaschinen", „Reibmaschinen", „Puree-, Frucht- und anderen Pressen", „Messerputz-Maschinen", „Petroleumkochern", „Küchenwaagen", einer Collection ganz vorzüglicher Eisschränke",** „höchst praktischen, aus Kupfer, Neusilber, Messing, Nickel hergestellten **Wiener Kaffee-Extractions-Maschinen",** begegnen wir bei Emil Neustadt einer Reihe von solchen, den Zwecken des häuslichen Comforts dienenden Gegenständen, wie **„Ofen- und Kaminvorsetzer", „Waschtoiletten" „eiserne Bettstellen", „Badewannen" ꝛc. ꝛc.,** welche zu durchaus angemessenen Preisen in den Vertrieb gelangen. Als eine Specialität dieses Geschäfts erschien uns **„Servirbretter"** in Holz, Nickel, Kupfer, Porzellan mit verschiedenen Decors nach altdeutschen und modernen Mustern. Eine andere Specialität dieses Etablissements bilden **„nickelplattirte Kochgeschirre", „amerikanische grau emaillirte Kochgeschirre und „Einmachebüchsen"** neuester und praktischster Konstruktion. Für bemerkenswerth erachten wir noch die Thatsache, daß die Firma Emil Neustadt ihre Küchenmöbel in eigenen Werkstätten herstellt, nach eigenen Modellen fabricirt und deshalb allein schon in der Lage ist, mit einer großen Reihe respectabler Firmen erfolgreich in die Concurrenz zu treten. Beamten-Vereinen, Restaurateuren, Hoteleigenthümern gewährt die Firma namentlich bei größeren Einkäufen bestimmte Rabattsätze.

Den Leserinnen dieses Blattes dürfte Emil Neustadt auf seinem Gebiete längst schon nicht mehr als Neuling erscheinen; seit Jahren begegnet man in den Inseratenspalten unserer Tageszeitungen einer Ankündigung desselben, welche insofern schon ihre originelle Wirkung ausübt, als sie durch eine Schutzmarke besonders hervortritt, welche eine „dralle Köchin mit sauberer Schürze" darstellt.

Ein Wort für Buchdrucker.

Wir feiern in diesem Jahre ein bedeutsames Jubiläum — es sind in demselben 450 Jahre verflossen, seitdem Guttenberg seine weltbewegende Erfindung gemacht hat. Die Jünger der „schwarzen Kunst" rüsten sich allenthalben, das Fest zu Ehren ihres Patrons würdig zu begehen und bereits kündigen sich auf dem Büchermarkt litterarische Gaben an, welche den weiten Weg verfolgen, den Guttenbergs Kunst von dem Augenblicke ihrer Entstehung an bis zu ihrer heutigen Entwickelung zurückgelegt hat.

Und in der That — welch' gewaltigen Fortschritt zeigt uns ein Vergleich zwischen einem jener Ablaßbriefe, welche mit Guttenberg'schen Holztypen hergestellt worden sind, und einem modernen Prachtwerk oder einer Aktie, wie sie der heutige Kunstgeschmack des Buchdruckers liefert.

Allerdings haben viele Kräfte mitgewirkt, um das Ziel zu erreichen, viele Hände sich vereinigt, um für den Buchdruck zu schaffen. Das Prinzip der Arbeitstheilung in der Herstellung der für den Buchdruck erforderlichen Materialien und Geräthe hat sich als ungemein erfolgreich erwiesen. Industriezweige, welche für den Laien kaum einen Zusammenhang mit dem Buchdruck zu haben scheinen, liefern demselben die vorzüglichsten Mittel für die Herstellung seiner schönsten Leistungen.

Am Weddingplatz in Berlin, Reinickendorferstraße 64a, befindet sich eine solche große industrielle Anlage, deren Zusammenhang mit den Werken unserer Druckkunst dem Laien durch den Namen des Werkes nicht verrathen wird, der aber dafür in den Fachkreisen einen um so bekannteren Klang hat — wir meinen die Berliner Messinglinien-Fabrik und Façon-Schmiede-Aktiengesellschaft, die auf eine nahezu zwanzigjährige Wirksamkeit zurückblicken kann. Allerdings ist der Zweig ihrer Thätigkeit, den sie dem Buchdruckgewerbe widmet, jüngeren Datums, dafür aber ist sie mit den vorzüglichsten Maschinen und Kräften in den Wettbewerb eingetreten.

Herr Oberingenieur R. Pinther leitet, unterstützt von einem Stabe tüchtiger fachmännischer Kräfte, die Fabrikation der für den Buchdrucker so wichtigen Messinglinien, die die Firma als eine besondere Spezialität mit großer Sorgfalt betreibt. Außer der Herstellung der alltäglich und fortwährend vorkommenden einfachen Linien für Tabellen, Rechnungen, Einfassungen, Accidenzsatz ꝛc. läßt die Fabrik sich besonders die Erzeugung künstlerisch ausgeführter Schmucklinien angelegen sein. Auf diesem Gebiete liefert sie viele Neuheiten, so daß ihr Material es ermöglicht, auch solche Arbeiten durch Buchdruck herzustellen, für die bis dahin einzig die Lithographie bevorzugt war. Mit diesen Linien, die eine künstlerische Phantasie gezeitigt hat, lassen sich Gebilde von vollendetem Geschmack herstellen, sie geben einem geschickten Setzer das Material zu unzähligen Combinationen. Alle Zierlinien, die sich besonders zum Buntdruck eignen und die selbst in Schriftzeug nicht herzustellen sind, fertigt die Berliner Messinglinien-Fabrik in dem haltbaren Messing an, sie vergrößert fortgesetzt die Zahl ihrer Muster und betrachtet es als ihre besondere Aufgabe, das Material zur Herstellung kunstvoller Druckarbeiten, wie Werthpapiere, Aktien ꝛc., zu liefern. Die Fabrik paßt ihre Linien allen vorhandenen Systemen an.

Worauf wir noch besonders aufmerksam machen wollen, das ist die bedeutende Leistungsfähigkeit der Fabrik, die sie in den Stand setzt, bei den höchsten Anforderungen an die Güte ihres Materials mäßige Preise in Ansatz zu bringen. Diese Leistungsfähigkeit ist ihr verbürgt durch die Aufstellung neuer, eigens konstruirter Präzisionsmaschinen und ihren gesammten den Praktiken der Neuzeit angepaßten Apparat.

---

behältern bis zu 20 m Durchmesser und 5 m Höhe aus, von denen in Frankreich etwa 1000 Stück nach „System Monier" ausgeführt sind.

Hiermit erreichte aber auch in Frankreich diese Bauweise, obwohl sie dort schnell Anerkennung und Eingang gefunden hatte, ihren Höhepunkt.

Der Ingenieur G. A. Wayß aus Frankfurt am Main erkannte zuerst scharfen Blicks die Bedeutung dieser von J. Monier angebahnten, so überaus leichten und widerstandsfähigen, feuerfesten und wasserdichten Construction für das gesammte Bauwesen und namentlich für den Hochbau. Er erwarb das Patent von Monier für Deutschland und entwickelte die einfachen Formen desselben unter Mitwirkung namhafter Ingenieure, wie des bekannten Regierungsbaumeister M. Koenen zu ihrer jetzigen Höhe. Nicht ohne Schwierigkeit begründete G. A. Wayß den sich zunächst skeptisch verhaltenden deutschen Ingenieuren gegenüber die von J. Monier ganz empirisch erreichten überraschenden Resultate seiner Bauweise wissenschaftlich und wies — was für die Praxis die Hauptsache war — deren Existenzberechtigung durch strenge einwandfreie Proben nach. Namentlich erbrachte er den Beweis, daß die hohe Widerstandsfähigkeit aller Monierkonstruktionen auf der hohen Druckfestigkeit des abgebundenen Cementbetons und der großen Zugfestigkeit des Schmiedeeisens beruhe, und daß in Folge der innigen Vereinigung zwischen dem Cement und dem Eisen beide Baustoffe zusammen in der Monierkonstruktion als ein Körper anzusehen seien, welcher die beiden vorerwähnten günstigen Eigenschaften des Cements und Eisens besitzt.

Da erfahrungsgemäß die Einhüllung mit Cement das beste Schutzmittel für das Eisen gegen Rostbildung ist, so sind Monier-Konstruktionen unvergänglich.

Monierconstruktionen sind aber auch absolut feuerfest, weil, wie durch Versuche festgestellt ist, Cement und Eisen, der Gluth ausgesetzt, sich gleichmäßig ausdehnen und ebenso bei Abkühlung wieder zusammenziehen. Diese Feuerfestigkeit hat sich übrigens kürzlich bei dem Brande der Spritfabrik von H. Helbing in Wandsbeck bei Hamburg glänzend bethätigt, woselbst die nur 4,5 cm starken Monierdecken des obersten Geschosses die Brandtrümmer des Dachstuhles auffingen und eine weitere Verbreitung des Feuers nach den unteren Spirituslagern vollkommen verhütet haben. Wie wir gleich erwähnen wollen, werden daher eiserne Träger, Säulen und sonstige eiserne Construktionstheile am sichersten der Einwirkung der Gluth durch eine Einhüllung nach System Monier entzogen.

Schauen wir uns nun im gesammten Bauwesen und in der Industrie und sonstigen Gewerben bezüglich der Anwendung der Monier-Constructionen um, so finden wir kaum ein Gebiet, woselbst diese nicht bereits umfassende Verwendung gefunden hätten. Im Hochbau hat das Monier-System geradezu Epoche gemacht und kann ohne Uebertreibung als die Baumethode der Zukunft bezeichnet werden. Die Anwendung desselben dort ist eine so vielseitige geworden, daß eine eingehende Aufführung aller Constructionen an dieser Stelle zu weit führen würde. Als die wichtigsten heben wir daher hier nur hervor feuerfeste gerade Decken, Träger- und Säulenummantelungen, flache Gewölbe bis 10 m Spannweite, und für jede Belastung, Treppen, Wände, Kuppeln, mit Hart-Gipsdielen belegte und daher nicht tropfende Dachgewölbe bis 35 m Spannweite, feuerfeste, schwer zu durchbrechende Auskleidungen von Kassen- und Archivanlagen und Kellerdichtungen. Die genannten Constructionen sind sowohl bei vielen nicht gewerblichen und bei Monumentalbauten, als auch vorzugsweise bei Speicher- und Fabrikbauten, sowie in der Landwirthschaft bei Stallungen ausgeführt worden.

Im Tiefbau und dem übrigen Gebiet des Bau-Ingenieurwesens sind Rohr- und Kanalleitungen aller Art, Brunnenanlagen, Hochwasser-Rerservoire und Straßenbrücken bis zu 40 m Spannweite nach dem Monier-System hergestellt worden. Außer zu den Eingangs genannten Gefäßen finden die Monier-Constructionen eine vorzügliche Verwendung im Gartenbau zu doppelwandigen Treibhäusern, Kulturbeeten mit Warmwasserheizung, Obst-Konservirungsbehältern und in der Landwirthschaft zu Futterkrippen, Viehtränken, Senk- und Düngergruben, trockenen und ungezieferfreien Getreidebehältern (Silos), Eiskellern, dunstsicheren Stalldecken und Dunstabzügen u. s. w.

In der Industrie haben mit großem Erfolge Monier-Constructionen nachstehende Verwendung gefunden:

Für Brauereien und Brennereien, zu feuerfesten Anlagen von Malzdarren, Malztennen, Gerstenweichen, Hefebottichen, Kühlschiffen, Sprit- und Biertonnen ꝛc.

Für Zucker- und Stärkefabriken: Kanäle für Rübenwäsche, Behälter für Melasse, Wasserläufe und Gerinne, Klär- und Absatzbassains, für **Papier- u. Zellstofffabriken, Spinnereien und Webereien, Bleichereien, Färbereien, Appreturanstalten und Gerbereien:** Stoffkästen, Rührbütten, Filterbassins, Bleich- und Waschholländer, Dunstkammern, nicht tropfende Decken, Lohgruben.

Für chemische Fabriken: Behälter aller Gattungen für Flüssigkeiten, die den Cement nicht angreifen oder für die eine feuerfeste Ausmantelung möglich ist.

Eine sehr wichtige Verwendung fanden neuerdings **Monier-Kanäle** zur Unterbringung von blanken Kupferleitungen auf Porzellan-Isolatoren für **unterirdische elektrische Beleuchtungsanlagen.** Bei der Unzuverlässigkeit der Kabel-

Das Grusonwerk in Magdeburg-Buckau.

In der Deutschen Allgemeinen Ausstellung für Unfallverhütung übte die Abtheilung, in welcher die Ausstellungsobjekte des Grusonwerkes untergebracht waren, auf das Publikum eine ganz besondere Anziehungskraft aus, die sich von dem Tage ab noch erheblich steigerte, wo der deutsche Kaiser und sein hoher Gast, der Kaiser von Oesterreich, die Abtheilung mit dem lebhaftesten Interesse besichtigten und ihre Namen in das ausliegende Fremdenbuch eintrugen. Fachmänner aus allen Gauen des Landes und weither aus dem Auslande machten in der Gruson-Abtheilung Studien, um ihre Kenntnisse und Erfahrungen zu bereichern.

Weit über den Kreis der Fachmänner hinaus ist der Name Gruson in das Volk eingedrungen, dem er einen wichtigen Abschnitt in unserm wirthschaftlichen Leben bezeichnet. Jedermann kennt das Grusonmetall und die Bedeutung, die es für zahlreiche industrielle Gebiete und für den deutschen Export gewonnen hat.

Der Gruson'sche Hartguß ist epochemachend gewesen auf dem Gebiete der Kriegsmaterial-Fabrikation. Man erinnert sich der glänzenden Erfolge, welche das Grusonwerk im Jahre 1886 bei Erprobung seines Panzermaterials errungen hat. Die Gruson'sche Panzerplatte wurde aus dem Armstrong'schen 100 Tons-Geschütz von 43 Cm. Kaliber, dem mächtigsten Geschütz, das bis dahin jede andere Panzerplatte mit dem ersten Schuß ohne Schwierigkeit zertrümmert hatte, mit Energie beschossen, ohne ihre Widerstandsfähigkeit einzubüßen. Die Kriegsmaterial-Fabrikation hat auf dem Grusonwerk einen ungeheuren Umfang angenommen. In den Bereich dieser Fabrikation fallen die Herstellung von 54 Panzerthürmen im Gewicht von mehr als 28,500,000 Kg., 8 Hartguß-Panzer-Batterien im Gewicht von mehr als 5,472,000 Kg., 56 anderen Panzerungen, 1000 Revolver-Kanonen, 1000 Schnellfeuer-Kanonen, 1033 Panzerlaffetten, 500 Laffetten für Geschütze bis 30,5 Cm. Kaliber und 2,500,000 Geschossen.

Eine knappe Skizzirung derjenigen Gegenstände welche das Grusonwerk für die Civilindustrie anfertigt, möge uns an dieser Stelle gestattet sein.

Wir sagten bereits, daß der Name Gruson eine bestimmte Epoche in unserem volkswirthschaftlichen Leben bezeichne. Das zeigt sich so recht deutlich, wenn man die Entwickelung des Grusonwerkes verfolgt. Mit der Erfindung des Hartgusses eroberte sich der geniale Gruson — der heute immer noch dem im Jahre 1886 in eine Aktiengesellschaft umgewandelten Werke vorsteht — ein enormes Gebiet industrieller Thätigkeit. Das Werk begann mit der Fabrikation von Eisenbahnbedarfs-Artikeln und nach und nach wurde es, ganz von selbst, dazu hingedrängt, den Bereich seiner Wirksamkeit auf weitere Felder auszudehnen. Es zeigte sich, daß das Grusonmetall nicht nur unübertrefflich für die Herstellung von Eisenbahn- und Kriegsmaterial sei, sondern sich auch noch vielfach zu anderen Zwecken verwerthen lasse. Wenn der Erfinder auch garnicht die Absicht hatte, die Thätigkeit seines Werkes auf neue Gebiete auszudehnen, er wurde durch die Bedeutung, durch die Wucht seiner Erfindung dazu gedrängt. Hatte das Werk heute eine neue Verwendung für sein Material gefunden, so zeigte es sich sogleich darauf, daß die Industrie, im Besonderen aber die Maschinen-Fabrikation es von Neuem in Anspruch nahm. Gleich wie dem Dampfe, nachdem seine Macht einmal erkannt war, kein Ziel für seine Verwendbarkeit zu stellen war, so eroberte das Gruson'sche Hartgußverfahren sich immer neue Gebiete, auf welchen es sich in sieghafter Weise dauernd behauptete.

Heute sind die Fabrikate des Grusonwerkes so außerordentlich zahlreich, daß eine eingehende Registrirung derselben im Rahmen eines Zeitungsartikels kaum noch möglich erscheint. Und wir sprechen — wohlgemerkt! — hierbei nur von den Fabrikaten für die Civil-Industrie. Zu dem Eisenbahnbedarfsmaterial, welches vorzugsweise vom Grusonwerk angefertigt wird, gehören besonders Kreuzungs- und Herzstücke, sowie Räder, für Wagen und Lokomotiven. In ähnlicher Weise sind die Pferdebahnen auf das Grusonwerk angewiesen, das ihnen das beste Material liefert. Eine vorzügliche Verwendung findet der Gruson'sche Hartguß bei Mühlen, Rammbären, Ambossen, Gesenken, bei Walzen, Maschinentheilen und ganzen Maschinen, welche ein besonders hartes Material, welches den Stahl ersetzt, erfordern. Besonders berühmt sind die Gruson'schen Zerkleinerungs-Maschinen, die durch nichts übertroffen werden können. Hier spielt ebenso wie bei der patentirten Excelsior-Schrotmühle (System Schmeja) das verwendete unnachahmliche Material eine besonders hervorragende Rolle.

Dasselbe gilt von den Einrichtungen für Pulverfabriken, den hydraulischen Pressen und Hebezeugen, den Maschinen und Einrichtungen für Cement- und Chamotte-Fabriken &c.

Es ist gerade bei dem Grusonwerk lehrreich, wie sich — bei einer gediegenen Unterlage und einer hervorragenden Leitung — fortgesetzt neue Erfolge aus der einmal geleisteten großen Arbeit ziehen lassen. Wie der eine Fortschritt immer den folgenden ergab, ersehen wir aus den nachstehend berichteten Thatsachen: Der Hartguß hatte sich als außerordentlich geeignetes Material für die arbeitenden Theile von Zerkleinerungsmaschinen erwiesen, wodurch es dem Werk nahe gelegt wurde, die letzteren selbst anzufertigen. Hieraus entwickelte sich nicht nur sehr bald die Fabrikation sämmtlicher Hilfs-Apparate, sondern das Werk wurde auch dazu geführt, die Einrichtung vollständiger Zerkleinerungs- und Aufbereitungs-Anlagen zu übernehmen. Um die in der Gießerei hergestellten, außerordentlich schweren Gußstücke fortbewegen zu können, mußte das Grusonwerk die Herstellung von Hebezeugen ersinnen. Man konstruirte ausgezeichnete Apparate, und da sie einmal vorhanden waren, vervielfältigte man sie in großer Auflage. Es entstand hieraus der bedeutende Fabrikationszweig des Grusonwerkes, der heute Ansehen und Ruhm erlangt hat — die Fabrikation von Krahnen, Hebe- und Kippvorrichtungen. —

Wir sagten im Eingange dieses Artikels, daß der Name Gruson eine Epoche in der Geschichte unseres wirthschaftlichen Lebens bedeute. Wir sind überzeugt, daß das Werk, welches den Namen des außerordentlichen Mannes führt, der dem deutschen Geist, der deutschen Arbeitskraft in fernen Ländern zu neuen Ehren verhalf, stets den übernommenen Ruhm zu rechtfertigen wissen wird.

Die Aktiengesellschaft für Möbel-Transport und Aufbewahrung.

Mitglied der Deutschen Möbeltransport-Gesellschaft.

„Nun muß ich weiter ziehen!" singt der melancholische Lohengrin, als seine neugierige Else ihn endlich soweit gebracht hatte, daß er ihr verrathen mußte, woher er kam der Fahrt und wie sein Nam' und Art. „Nun muß ich weiter ziehen!" seufzt auch so mancher gequälte Miether, den die Steigerungslust seines Hauswirths oder sonstiges Ungeziefer in der Wohnung niemals zum behaglichen Genuß eines freundlichen Heims kommen läßt. „Nun muß ich weiter ziehen!" stöhnt auch der Beamte, der vielleicht von Berlin nach Bromberg versetzt wird, oder der Offizier, den des Königs Befehl nach einer neuen Garnison führt, bis zu der er so ziemlich ganz Deutschland durchqueren muß.

Sie Alle denken dabei vielleicht weniger an die Unbequemlichkeiten, die ihnen persönlich die Trennung von einer liebgewordenen Umgebung versucht, als an den Aerger und die Aufregung, die bisher unweigerlich mit jedem größeren Umzuge verknüpft waren. Der große, schöne Spiegel, die Zierde unseres Salons, kommt gewiß nur mit zerbrochenem Glase in der neuen Wohnung an und dem kunstvoll geschnitzten Schreibtisch kostet jeder neue Umzug unweigerlich auch ein Paar besonders ins Auge fallende Verzierungen. Die Stühle hinken fast immer auf mindestens drei Beinen, wenn sie wieder ausgepackt werden, und an den Schaden, der den zierlichen Nippes, den schönen Majoliken zustößt, kann man überhaupt nur mit blutendem Herzen denken.

So war es noch bis vor ganz kurzer Zeit, ehe alle diese Mißstände auf dem Gebiet des Möbel-Transports eine ungeahnte Bewegung und einen staunenswerthen Aufschwung hervorriefen. In ganz kurzer Frist hat sich dieser Geschäftszweig zu einer ganz außerordentlichen Höhe entwickelt und Allen voran marschirt eine Firma, deren unbedingte Zuverlässigkeit ihr sofort das rückhaltsloseste Vertrauen der weitesten Kreise des Publikums erwarb. Wir meinen die „Aktiengesellschaft für Möbel-Transport und Aufbewahrung", deren große, trocken gehaltene Speicher in der Köpnickerstraße 127 gelegen sind. In Berlin speziell kennt jedes Kind die riesigen und ungemein praktisch eingerichteten Wagen dieser Gesellschaft, die man am Beginn jedes neuen Quartals in langsamem, aber sicherem Zuge nach allen Richtungen hin die Straßen der Reichshauptstadt durchfahren sieht. Aber die Wirkungssphäre dieser Wagen und der Aktiengesellschaft, der sie angehören, ist keineswegs auf das Weichbild von Berlin beschränkt.

Durch das ganze deutsche Reich, ja, über den ganzen Kontinent wandern sie dahin, und wer ihnen sein Hab' und Gut anvertraut hat, der kann unbesorgt und um Nichts sich kümmernd seine Reise machen, in der sicheren Zuversicht, auch an seinem neuen Bestimmungsorte unversehrt und in sauberstem Zustande Alles wiederzufinden, was ihm seine alte Wohnung so traulich und behaglich machte. Die sorgfältigste Packung ist selbstverständlich und an Ort und Stelle sorgen die eigenen Transporteure der Gesellschaft dafür, daß Alles sofort und genau nach den Wünschen der Auftraggeber arrangirt wird. Für die Aufbewahrung von Wohnungseinrichtungen stellt die „Aktiengesellschaft für Möbel-Transport und Aufbewahrung" ihre Speicher und Lagerräume zur Verfügung und sorgt auch hier auf's Gewissenhafteste für die sorgfältigste Pflege und Erhaltung des ihr anvertrauten Gutes. Wie für die Wohnungseinrichtungen von Privatpersonen besorgt die Aktiengesellschaft auch die Spedition von Gütern und den Umzug von Waaren-Geschäften aller Art ganz vorzüglich. Ein Jeder also, der seinen Umzug mit Hilfe der in ihrer Branche tonangebenden „Aktiengesellschaft für Möbel-Transport und Aufbewahrung" besorgt, kann aller Unbill des Umzugs mit ruhigem Gleichmuth entgegensehen. Er wird das unselige „Nun muß ich weiterziehen!" nicht mehr im elegischen Moll, sondern nur noch in hellem und fröhlichem Dur vor sich hinsingen.

Eine Stätte für moderne Wohnungs-Ausstattung.

Der Schein trügt! Das alte Wort findet seine Geltung leider nirgends so häufig, wie in der Möbelbranche. Gerade auf diesem Gebiete, auf welchem das kaufende Publikum fast völlig auf das Vertrauen angewiesen ist, treiben unreelle Vermittler ihr geschäftliches Unwesen. Da werden die kleinen Handwerksmeister an den Zahltagen so gedrückt, daß sie für das Spottgeld überhaupt keine solide und reelle Arbeit mehr liefern können. Natürlich fügen sich die Handwerker den niedrigen Lohnsätzen der Händler und so wird der Markt mit der unbrauchbarsten Schundwaare überschwemmt. Die Solidität der Ausführung und die darauf beruhende Dauerhaftigkeit kann man natürlich keinem Stück Möbel von außen ansehen, hier tritt das Vertrauen in seine Rechte, das freilich in der oben geschilderten Weise leider nur allzu oft schmählich betrogen wird. Daher alle jene leicht zu durchschauenden Annoncen über „billige Möbel" in den Zeitungen, worin bald eine „junge Polin", die nothwendig in ihre Heimath zurückkehren muß, oder eine „trauernde Wittwe" oder eine „Künstlerin" ihr Mobiliar dem Publikum für ein Spottgeld anbietet.

Solch' schändlichen Manövern gegenüber glauben wir berechtigt und verpflichtet zu sein, dem Publikum aus der Zahl der ehrenwerthen und mit Recht angesehenen Möbelgeschäfte eines hervorzuheben, das zu den vornehmsten der deutschen Reichshauptstadt gehört, ein Haus, dessen Ruf dem Käufer die Sicherheit gewährt, daß er für seinen Preis die beste und solideste Waare erhält.

Es ist dies das Etablissement der Firma „Tillmans u. G. Olm" in dem sogenannten „Rothen Kaufhause" in der Leipzigerstraße 43 I. (Ecke der Markgrafenstraße). Man glaubt sich in einem kunstgewerblichen Museum zu befinden, wenn man die mit wahren Sehenswürdigkeiten der Möbel- und Decorationsbranche angefüllten Räume dahinschreitet. Ein Brautpaar vor Allem, das an die Gründung des eigenen Heerdes denkt, wird entzückt sein, wenn es hier die in allen Preislagen vorhandenen, kompletten Zimmereinrichtungen in Augenschein nimmt.

Man weiß hier Angesichts der Fülle von vorzüglichen Objecten in der That nicht, welchem Gegenstande eigentlich die Palme des Sieges gebührt. Ein kostbares Speisezimmer in Eichen mit Polysander in der stilvollsten Ausführung fesselt das Auge des Beschauers. Eine reiche Auswahl von Einzelmöbeln im Stile Louis XIV. fordert nicht minder zur Bewunderung heraus. Ein Schlafzimmer, dessen Bettgestell mit Creton-Baldachin decorirt ist, in italienischem Nußbaum mit „Ungarisch Eschen-Moirée, verdient unsere vollste Anerkennung. Als Pièce de résistance jedoch müssen wir unbedingt eine reich mit Karyatiden künstlerisch ausgestattete Damenbibliothek gelten lassen, welche selbst dem verwöhntesten Geschmack genügen dürfte. Der uns zugemessene Raum verbietet uns freilich ein Eingehen auf Alles, was sich bei der Firma „Tillmans u. G. Olm" dem Auge darbietet. In den zur größeren Uebersicht für die Besucher dieses Etablissements, dessen Besichtigung durchaus noch nicht zum Einkauf verpflichtet und hier in zuvorkommendster Weise gestattet ist — jetzt hergerichteten Cojen begegnet man u. A. einem köstlichen Damenboudoir in italienischem Nußbaum mit Golddecort, welches in jedem Detail den Duft der Grazie und des so feinen, weiblichen Schönheitssinnes ausströmt. Neben japanischen und arabischen zierlichen Einzelstücken, Schränkchen, Tischen, Bänken u. s. w., deren Herstellung uns wiederum die Kunst süddeutscher Werkstätten bewundern läßt, begegnet man bei „Tillmans u. G. Olm" allen Stilarten, welche sich dem modernsten und verwöhntesten Geschmack anpassen. Ueberall ist es eben das Schöne und dabei Erhabene, das den Erzeugnissen der Firma Tillmans u. G. Olm ein Prestige verleiht, zugleich aber auch das Solide und Haltbare, was diese Gegenstände besonders auszeichnet und sie dem Käufer werthvoll erscheinen läßt.

Welche Kreise sind es aber auch, deren Empfehlung sich die genannte Firma durch prompte Bedienung sicherte. Der höchste Adel, Militärs, Parlamentarier, Industrielle, Koryphäen der Kunst und Wissenschaft, sie alle bilden den vornehmen Kundenkreis dieses Geschäfts und bestätigen dem, der es hören will, daß ihnen der Kunstgeschmack des Meisters Olm, welcher eine langjährige praktische Thätigkeit in ersten Ateliers ausübte, die besten Dienste geleistet hat. Diese Schilderung könnte vielleicht den Glauben erwecken, als wären die meisterhaften Darbietungen der Firma Tillmans u. G. Olm nur auf die Kreise der „oberen Zehntausend" berechnet. Es ist dies nicht der Fall. Auch jeder dem Bürgerstande angehörige Käufer findet bei Tillmanns u. G. Olm Gegenstände, welche hinsichtlich ihrer Preislage seinen Wünschen entsprechen.

Wir dürfen es uns zum Schlusse unserer kleinen Skizze über die kunstgewerbliche Bedeutung der genannten Firma nicht versagen, noch der bemerkenswerthen Thatsache zu gedenken, daß vor nicht zu langer Zeit Erzeugnisse der Firma „Tillmans u. Olm ihren Weg selbst bis in das Palais des Kaisers gefunden haben. Nach Entwürfen des Königlichen Hofbauraths Ihne waren Tillmans u. Olm mit der Ausführung eines Arbeitszimmers in Polysanderholz mit Kupfereinlagen für Kaiser Wilhelm betraut worden.

„Nürnberger Lebkuchen!"

„Nürnberger Lebkuchen!" — das ist ein Zauberwort, das jedes Kinderauge heller aufleuchten macht und das sogar bei Erwachsenen jenes freudige Behagen weckt, das von dem Genuß der leckeren, fein gewürzten Nürnberger Lebkuchen unzertrennlich zu sein pflegt. Schon vor Jahrhunderten hat sich die damals freie deutsche Reichsstadt Nürnberg durch die Fabrikation ihrer Lebkuchen einen Ruhm erworben, der sogar weit hinaus ging über die Grenzen des weiland römischen Reiches deutscher Nation. Bei dem Genuß dieser weißen Lebkuchen hat Hans Sachs, „der Schuhmacher und Poet dazu", seine sinnigsten Verslein gedrechselt, und um die Weihnachtszeit herum sollen sich schon die lieblichen Töchter der edlen Nürnberger Rathsherren von anno dazumal an zuviel Lebkuchen den Magen verdorben haben.

Ungleich höher wie damals steht heute die Fabrikation von Nürnberger Lebkuchen. Unter anderen schätzenswerthen Firmen ist es die Königl. Bayerische Hof-Lebkuchen- und Chocolade-Fabrik von F. G. Metzger in Nürnberg, die diesen Ruf zu stützen und zu wahren gewußt hat. Seit dem Jahre 1816 besteht diese Firma, deren ausgedehntes Fabrik-Anwesen in der Regensburgerstraße 14 in Nürnberg gelegen ist, während zwei elegant eingerichtete Verkaufsläden in der Rathhausgasse 6 und am Josefsplatz 6 den Detailverkehr mit dem Publikum vermitteln. Dazu gesellen sich dann in der Weihnachtszeit noch zahlreiche auswärtige Verkaufsstellen, denn sobald die Welt in das Zeichen von „Tannenduft und Kerzenschimmer" tritt, wird die Lebkuchen-Fabrik von F. G. Metzger mit so zahllosen Aufträgen überschüttet, daß sie nur mit Anspannung aller Kräfte den Wünschen ihrer Abnehmer gerecht zu werden vermag. Es drängt sich eben Alles in der Weihnachtszeit zusammen und mit Recht richtet das Haus F. G. Metzger in seinen gedruckten Katalogen an alle seine Geschäftsfreunde die dringende Bitte, die Weihnachts-Aufträge thunlichst schon im Sommer oder noch früher aufgeben zu wollen. Am besten laufen natürlich diejenigen Kunden, die, wie es thatsächlich vorkommt, unmittelbar nach Weihnachten ihren Bedarf für das nächste Weihnachtsfest aufgeben, weil sie dann viel leichter beurtheilen können, welche Sorten sich momentan einer größeren oder geringeren Gunst beim Publikum erfreuen. Denn F. G. Metzger bietet eine reiche Auswahl unter seinen trefflichen Waaren. Der Eine begeistert sich mehr für „feine braune dickgemandelte" Lebkuchen, während der Andere nach

---

leitungen im allgemeinen scheint demnach dieses neue Leitungssystem berufen zu sein, für städtische und sonstige größere Centralanlagen eine wichtige Rolle zu spielen.

Daß sich der Ausnutzung eines Patentes für ein so überaus wichtiges und allgemein verwendungsfähiges System das Kapital bald zuwenden würde, war vorauszusehen, und so ist im Februar dieses Jahres die bisherige Commanditgesellschaft G. A. Wayß & Comp. in eine Actien-Gesellschaft umgewandelt worden. Der Hauptsitz und die Centralleitung der Gesellschaft befinden sich in Berlin Alt-Moabit No. 97. Dieselbe hat Zweiggeschäfte und Fabriken in Königsberg i. Pr., Plagwitz-Leipzig, Dresden, Köln a. Rh., München, Neustadt a. H., Basel, Wien, Prag und Budapest, sowie Vertretungen in allen größeren Städten.

Welche große Ausbreitung auf unserem Erdball in Folge der rührigen Thätigkeit des Chefs der früheren Firma G. A. Wayß & Comp. die Monierkonstruktionen bereits gefunden haben, sei zum Schluß noch durch den Hinweis angedeutet, daß die großartigen Lagerhäuser vom Triester Hafenbau in allen Etagen mit Moniergewölben versehen werden und im Staate Venezuela in Süd-Amerika schon längere Zeit Baukolonnen der Aktien-Gesellschaft erfolgreich mit der Herstellung von Eisenbahndurchlässen und Kanalanlagen nach System Monier bei den dortigen Eisenbahnbauten beschäftigt sind.

„Bei Spriegel!"

An einem der letzten Renntage war's, draußen auf dem grünen Rasen in Hoppegarten. Das vorletzte Rennen war eben mit einem leichten Sieg des Favorites zu Ende gegangen und vor den Tribünen wogte es in dichten Massen durcheinander, eine buntgemischte, aber durchaus elegante Gesellschaft. Offiziere aller Garde-Regimenter, die Herren vom Union-Klub, bekannte Börsianer, die Stützen des „Millionär-Klubs", und dazwischen die lichten Frühjahrstoiletten der Damen, in deren holdem Kreise gleichfalls die mannigfachsten Gesellschaftsklassen vertreten waren. Schön waren sie alle und die meisten sogar auch tugendhaft. Kann man in Hoppegarten noch mehr verlangen?

An der Brüstung der Tribüne stehen zwei Offiziere in der kleidsamen Uniform eines Garde-Dragoner-Regiments. Sie plaudern mit einer Dame, deren vornehmes und graziöses Wesen die ‚Mondaine' vom reinsten blauen Blute erkennen läßt.

„Was werden die Herrschaften nach dem Rennen beginnen?" fragt soeben einer der Offiziere die schöne, schlanke Frau.

„Wir wollen in der Stadt speisen. Mein Mann will einmal ein neues Restaurant Unter den Linden probiren, „Spriegel", glaub' ich, heißt es."

„Ah, bei „Spriegel" werden Sie speisen, ganz vortrefflicher Gedanke, gnädige Frau."

„Habe ich jemals andere, Baron?" war die lächelnde Antwort. „Hoffentlich haben wir das Vergnügen, Sie auch dort zu sehen."

„Wenn gnädige Frau gestatten, selbstverständlich. Man ißt exquisit bei „Spriegel", elegante Räume, vorzügliche Weine, wirklich famos, gnädige Frau!"

„Auf Wiedersehn bei „Spriegel", meine Herren!"

— — — — — — — — — — — — — — —

Ein paar Schritte weiter sitzt der Herr Generalkonsul B. neben seiner Gattin, deren Schönheit gleichfalls in tadelloser Eleganz einen gefälligen Rahmen findet. Sie ist eine jener Frauen, die bei jeder Première die Aufmerksamkeit der Zuschauer ebenso fesseln, wie das Schicksal des neuen Stückes. Einige jüngere Lebemänner aus Börsenkreisen bilden das Gefolge der schönen Frau.

„Liddy", sagt der Generalkonsul, „nach dem Rennen wollen wir eine kleine Entdeckungsreise antreten. Erschrick nicht, sie ist durchaus ungefährlich. Ich habe in einem neuen Restaurant Unter den Linden ein kleines Souper für uns bestellt."

„Ein neues Restaurant und das nennst Du ungefährlich?"

„Allerdings, an der Börse höre ich fortwährend, wie nett es bei „Spriegel" sei, wie gut man dort ißt und trinkt, und da müssen wir diesen „Spriegel" doch auch mal kennen lernen."

„Die gnädige Frau werden nicht enttäuscht sein", fiel jetzt einer der jüngeren Herren ein, „es ist wirklich vortrefflich bei „Spriegel".

„Also gut, meine Herren, gehen wir zu „Spriegel".

— — — — — — — — — — — — — — —

In der Nähe des Sattelplatzes steht eine auffallend schöne junge Dame, die mit verblüffender Ungenirtheit die acht oder zehn Herren lorgnettirt, die sich mit höflichem Eifer um sie drängen. Fräulein Elly ist die Zierde einer unserer ersten hauptstädtischen Bühnen. Auf den Brettern, die die Welt bedeuten, hat sie bisher zwar nur kleinere Rollen anvertraut bekommen, aber um so größer ist die Rolle, die sie in der Lebewelt spielt. Die schöne Elly ist der Mittelpunkt aller kleinen Soupers in den elegantesten Moderestaurants, denn sie ist nicht blos schön, sondern auch äußerst „schneidig", wie ihre zahllosen Verehrer wenigstens versichern.

„Meine Herren, für heute Abend heißt die Parole „Spriegel", merken Sie sich das. Bei „Spriegel" will der kleine Baron F. den Sieg seines „Hymenäus" feiern, rief sie mit ihrer hellen klangvollen Stimme und fügte lachend hinzu: „Mein ganzer Hof ist feierlich geladen!"

„Auf zu „Spriegel"!" antwortete der Chorus der Verehrer.

Wenn man das Glück hat, in Hoppegarten kurz hinter einander drei derartige Gespräche zu belauschen, so ist es wohl nicht auffallend, daß auch wir neugierig wurden, das neue Restaurant dieses vielberühmten „Spriegel" aufzusuchen.

Wir haben es gethan und wir müssen gestehen, die Fama hat diesmal ausnahmsweise einmal nicht übertrieben. In der ersten Etage des bekannten Schäffer-Voit'schen Palais, Unter den Linden 21, hat Herr Hermann Spriegel sein neues hochelegantes Restaurant eröffnet, das an Güte der Speisen und Weine sich dem Besten anschließt, was Berlin nach dieser Richtung hin zu bieten vermag, das aber an geschmackvoller Eleganz und Schönheit seiner Räumlichkeiten Alles übertrifft, was uns hier bisher vor Augen gekommen ist. Schon am Eingang an der Straße weist uns ein Portier in grüner, silbergestickter Livrée den Weg die breiten marmornen Flügeltreppen hinauf zu dem neuen Restaurant, das mit so überraschender Schnelligkeit sich die Gunst aller Kreise der vornehmen Welt erobert hat. Schon die eleganten Toiletten im Entree machen einen ungemein gefälligen Eindruck, aber völlig geblendet ist das Auge, wenn man nun die, von elektrischem Licht durchflutheten Säle betritt, die sich in langer Flucht vor uns ausbreiten. Alles

den bekannten „extrafeinen runden“ in eleganten Schachteln verlangt und das Herz des Dritten will vielleicht gar nur von „weißen Lebkuchen“ oder von den sogenannten „Basler Leckerle“ etwas wissen, welch' letztere übrigens trotz ihres Namens gleichfalls ein uralt Nürnberger Fabrikat sind.

Zu all diesen verschiedenen Arten und Qualitäten ihrer Waare verwendet die Lebkuchen-Fabrik von F. G. Metzger stets und unweigerlich nur die besten Prima-Qualitäten von Rohmaterialien. Durch dieses seit nun bald einem Jahrhundert streng festgehaltene Grundprinzip hat sich die Firma F. G. Metzger ihren Ruf gegründet und behauptet, und darum wurden ihre süßen, gewürzigen Fabrikate auf der Bayerischen Landes-, Industrie-, Gewerbe- und Kunstausstellung in Nürnberg (1882) auch durch die Verleihung der goldenen Medaille, des höchsten Preises, ausgezeichnet. Das Haus F. G. Metzger setzt eben seinen Stolz darein, den uralten Weltruf der Nürnberger Lebkuchen durch ernsten Fleiß und strenge Solidarität aufrecht zu erhalten. In diesem Bestreben stehen ihm auch seine langjährigen Erfahrungen zur Seite. F. G. Metzger kauft, wie gesagt, nur Prima-Rohmaterialien ein, und, unterstützt durch die neuesten technisch-praktischen Einrichtungen, weiß er dieselben so vortheilhaft zu verwenden, daß er allen seinen Abnehmern Waaren von vorzüglichster Qualität doch zu entsprechend billigen Preisen zu liefern vermag. „Gut und nicht zu theuer“, das ist heute der Wahlspruch, unter welchem deutscher Gewerbefleiß auch auf diesem Gebier zum Siege geführt wird.

Die Westphal & Reinhold'sche Normal-Gesundheits-Spiralfeder-Matratze.

„Ein gesunder Geist in einem gesunden Körper,“ — das war der Grundsatz, auf den schon die alten griechischen Weisen das wahre Glück des Lebens begründeten, aber nach langer Nacht, in welcher man die Wissenschaft der Hygiene kaum dem Namen nach kannte, blieb es erst unserm Jahrhundert vorbehalten, die Gesundheitspflege auf eine, unserer übrigen Kultur entsprechende Höhe zu heben. Man ist jetzt emsig darauf bedacht, die zahllosen Feinde, welche unsere Gesundheit und unser Leben bedrohen, so viel als möglich unschädlich zu machen, man veranstaltet Hygiene-Ausstellungen und solche zur Verhütung von Unfällen, man schweift oft plan- und ziellos in die weiteste Ferne und läßt doch das Nächstliegende, das Notwendigste und zugleich auch Gefährlichste zuweilen ganz und gar außer Acht. Nur ein Beispiel für viele! Man weiß heutzutage, daß unzählige Krankheiten durch Mikroben und Bakterien von einem Menschen auf den anderen übertragen werden, und man trägt deshalb der Desinfektion der Wohnräume und besonders der Krankenstuben in weitestem Umfange Rechnung. Und doch hat man dabei Eins, und vielleicht das Wichtigste, übersehen. Im Staub, der in zahllosen Atomen, kaum sichtbar und deshalb nur um so gefahrbringender die Luft durchwirbelt, befinden sich natürlich auch Mikroben und Bakterien, und in einem Krankenzimmer, ja in jedem Schlafzimmer giebt es kaum einen gefährlicheren Staubfänger als die bisher üblichen Sprungfeder-Matratzen. In ihnen sammeln sich Unmassen von Staub an, der bei jeder Bewegung des Körpers aufgerührt und immer von Neuem der Zimmerluft mitgetheilt wird, während gerade eine möglichst reine und staubfreie Luft als eine Grundbedingung jedes körperlichen Wohlbefindens betrachtet werden muß. Außerdem bieten diese Sprungfeder-Matratzen auch dem Ungeziefer jeder Art bequeme Brutstätten, deren dauernde Vernichtung unter den bisherigen Verhältnissen geradezu eine Unmöglichkeit war.

Kein Arzt und kein Hygieniker hat diesen beklagenswerthen Zuständen bisher die nötige Aufmerksamkeit gewidmet, und um so dankenswerther ist es anzuerkennen, daß auch auf diesem Gebiete endlich eine neue Erfindung ins Leben getreten ist, welche vollkommen geeignet erscheint, die bedenklichen Gefahren der bisher gebräuchlichen Matratzen zu beseitigen. Die Firma, welcher wir diese eminent wichtige Erfindung zu verdanken haben, Westphal und Reinhold Berlin S.O., Wassergasse 30, ist die Verfertigerin einer „Normal-Gesundheits-Spiralfeder-Matratze.“ Dieselbe besteht aus einem Rahmen, in welchem horizontal liegende, parallel laufende, in der Längsrichtung angeordnete Stahl-Spiralfedern eingespannt und durch ein Netz unter einander verbunden sind. Die Federn werden durch eine sinnreiche Construction nach erfolgtem Druck stets sofort zum in die Höhe schnellen gezwungen. Ein Ausdehnen oder Nachlassen der Federn ist unmöglich, da jede einzelne derselben auf eine Tragfähigkeit von 42 Kilogramm geprüft ist. Da nun in dem Federboden einer solchen Spiralfeder-Matratze von normaler Größe 36 derartiger Federn zur Verwendung kommen, so darf die Gesammtbelastung 1512 Kilo betragen, ehe die Elasticitäts-Grenze überschritten ist, was einer fünfzehnfachen Sicherheit gegen das Gewicht eines Menschen von 100 Kilo gleichkommt. Die Dauerhaftigkeit ist unbeschränkt, Reparaturen und das Entstehen von Mulden und Vertiefungen, wie sie bei den Sprungfeder-Matratzen stets unvermeidlich sind, bleiben vollständig ausgeschlossen, denn niemals übt das Körpergewicht des Ruhenden seinen Druck nur auf eine einzelne Feder, sondern stets auf alle Federn gleichzeitig aus. Eine Ueberpolsterung des Federbodens fällt fort und dadurch ist gleichzeitig die Ventilation gegeben, eine jederzeitige gründliche Reinigung von Staub, Krankheitsstoffen und Ungeziefer ist ganz bequem gemacht und es genügt das Auflegen eines dünnen Polsters aus beliebigem Material, um Kranken und Gesunden stets ein weiches, sehr elastisches und jeder Körperform sich anschließendes Ruhelager zu bereiten. Zum Schutz des Polsters kann eventuell zwischen diesem und dem Federboden noch eine Schutzdecke aus Drell oder Wollstoff verwendet werden.

Diesen eminenten Vorzügen gegenüber kann natürlich der Groll einiger Tapezierer, die ihren Geschäftsbetrieb durch die neue Erfindung gefährdet glauben, absolut nicht ins Gewicht fallen. Es ist ja eine Thatsache, daß jeder Mensch ungefähr den dritten Theil seines ganzen Lebens im Schlafzimmer zubringt, und die Erfinder, welche den Aufenthalt dortselbst vermöge der „Normal-Gesundheits-Spiralfeder-Matratze“ zu einem gesunden und der Gesundheit förderlichen zu gestalten wußten, dürfen mit vollem Recht als wirkliche Wohlthäter der Menschheit bezeichnet werden. Von maßgebender und sachkundiger Seite, von hervorragenden Aerzten und sonstigen Sachverständigen wird der neuen Erfindung denn auch schon jetzt die größte Aufmerksamkeit gewidmet und rückhaltlos anerkennt man in jenen Kreisen die weittragende und tiefgreifende Reform, welche durch die Westphal und Reinhold'sche „Normal-Gesundheits-Spiralfeder-Matratzen“ auf dem Gebiete der Hygiene in's Leben gerufen worden ist.

Da diese neuen Matratzen in der That besser, praktischer, gesünder, reinlicher, elastischer und dauerhafter sind, als die bisher gebräuchlichen Sprungfeder-Matratzen, so ist ihre Einführung nicht blos für Private, sondern auch für alle größeren Institute, besonders für Krankenhäuser, Kasernen, Hotels, Pensionate ꝛc. auf das Wärmste zu empfehlen, weil gerade hier, bei dem nahen Zusammenleben von Hunderten von Menschen, der Gefahr einer Uebertragung von Krankheitsstoffen in energischster Weise vorgebeugt werden muß.

Zu diesem Behufe sind, wie gesagt, die Normal-Gesundheits-Spiralfeder-Matratzen der Herren Westphal und Reinhold in hervorragendstem Maaße geeignet und wir halten es für unsere Pflicht, alle staatlichen und städtischen Behörden auf diese neue in allen Culturstaaten übrigens bereits patentirte Erfindung mit allem Nachdruck aufmerksam zu machen.

---

ist in den reichen graciösen Formen und lichten Tönen des Rococco dekorirt. Alles stilvoll und von gediegener, wirklich vornehmer Pracht der Ausstattung. Ein wundervoller Spiegelsaal, dessen Wände und Decken ganz aus Spiegeln gearbeitet sind, fesselt am meisten unsere Aufmerksamkeit, aber auch die übrigen Räume, die kleineren Kabinets, hinter deren Portieren ein lustig überschäumendes Leben pulsirt, verdienen nicht geringere Würdigung. Im Ganzen umfaßt das Restaurant „Spriegel“ wohl ein Dutzend solcher größeren und kleineren Säle, deren jeder für ein kleines behagliches Diner oder Souper, oder mehrere vereint zu größeren Familienfestlichkeiten vornehmen Stils wie gemacht erscheinen.

Und daß in dieser gefälligen, vornehmen Umrahmung uns das Beste gereicht wird, was Küche und Keller überhaupt zu bieten vermag, dafür sorgt das Renommée Hermann Spriegel's, der als Leiter erster Hotels in großen Städten sich bereits einen festen Ruf erworben hat, sowie ein ausgezeichneter Chef de cuisine, der sein Können schon in allen Hauptstädten Europas erprobt hat. Die Weine sind ausschließlich von ersten Häusern geliefert und erfreuen sich schon jetzt der größten Beliebtheit. Das tägliche Diner bietet zu dem verhältnißmäßig bescheidenen Preis von fünf Mark eine Fülle auserlesener kulinarischer Genüsse, kurz, es vereint sich bei „Spriegel“ Alles, um den Aufenthalt in diesem neuen Moderestaurant zu einem wohlthuenden und angenehmen zu gestalten. So ist es denn kein Wunder, daß „Spriegel“ wie mit einem Schlage in die vorderste Reihe unserer elegantesten Weinrestaurants gerückt ist und daß er sich die Gunst aller Kreise unserer vornehmsten Berliner Gesellschaft im Fluge erobert hat.

Literarisches.

Der Verkäufer.

Die Kunst zu verkaufen ist in unseren Tagen des unerbittlichen Konkurrenzkampfes oft größer als die, Waaren zu erzeugen. Um so willkommener wird Allen denen, die diese schwere Kunst alltäglich zu üben haben, ein Werk sein, das unter dem vorstehenden Titel die Rathschläge und Winke einer gereiften Praxis ertheilt. Das Werk, welches dem Verfasser ein Anerkennungsschreiben der Aeltesten der Berliner Kaufmannschaft eintrug, handelt u. A. vom „Verkäufer im Allgemeinen, dem Verkäufer in der Provinzial- und in der Großstadt, den Reisenden, den Agenten als Verkäufern“ und bietet in einem Anhang eine Verdentschung derjenigen Termini technici, die im Handelsverkehre üblich sind. Das werthvolle Werk, das seine Lektüre reichlich lohnt, umfaßt 150 Seiten und dürfte allen kaufmännischen Angestellten nicht minder als den Prinzipalen von Nutzen sein. Es ist zum Betrage von Mk. 2,50 gegen Einsendung direkt vom Verfasser, S. Fischer, Berlin W., Frobenstraße 14, zu beziehen. Welche anerkennende Beurtheilung das Werk in unserer Presse gefunden hat, darüber mögen die nachstehenden Zeitungsstimmen den Leser unterrichten.

Es sagen über dasselbe:

Vossische Zeitung (16. März 1887). Der Verfasser hat sich die Aufgabe gestellt, den Verkäufern und Verkäuferinnen ein Handbuch zu liefern, aus welchem sie lernen können, wie sie den Käufern und Käuferinnen gegenüber zu handeln haben, wenn sie ihrer Pflicht, das Interesse ihres Chefs zu vertreten, genügen wollen. Es handelt sich hier um mehr, als gewöhnlich vorausgesetzt wird, wir wollen das nicht verrathen, sondern auf das Buch verweisen, dessen Verfasser im praktischen Leben gestanden und dasselbe gründlich kennen gelernt hat. Die Verkäufer und Verkäuferinnen würden weit mehr die Käufer und ihre Chefs befriedigen, wenn sie Waaren- und Geschäftskunde lernen und vor Allem ihr Benehmen der Individualität des Käufers anpassen wollten. Der Verfasser giebt dazu die Anleitung, wir wünschen ihm den besten Erfolg, d. h. einen großen Leserkreis, weil wir wissen, daß „Einkäufe machen“ für einen bedeutenden Theil unserer Hausfrauen nicht zu der angenehmen Beschäftigung gehört, besonders wenn die Verkäufer und Verkäuferinnen ihres Amtes nicht zu walten verstehen.

„Post“ (8. März 1887). Der Verfasser hat den ungemein schwer zu behandelnden und vielseitigen Stoff in vier Abschnitte gegliedert und im Anhange eine lexikalische Zusammenstellung der im Handelsverkehr üblichen technischen Bezeichnungen gegeben. Er berücksichtigt ebensowohl die Verkaufsverhältnisse in der Großstadt wie in der Provinzialstadt und erörtert namentlich unter verschiedenen Gesichtspunkten die Frage, in wie weit Damen im geschäftlichen Verkehr zu verwenden sind. Das aus einer reichen Erfahrung schöpfende Buch wird voraussichtlich den Kreisen der Interessenten sehr willkommen sein.

Frankfurter Zeitung (3. April 1887). Das Buch verdient das Interesse aller betheiligten Kreise, denn es erörtert zum ersten Male in theoretischer Weise die gesammte Technik der Verkaufsthätigkeit nach allen ihren Beziehungen, im Großen wie im Kleinen, für Herren und Damen, für Klein- und Großstädte, für Reisende und Agenten, wie für ständige und offene Geschäfte.

Finanzielles.

Bank- und Wechselgeschäft
Bergmann & Fraedrich.
Berlin C (Kaiser-Wilhelmstraße 1).

Wenn bei dem Eingehen geschäftlicher Verbindungen, welcher Art sie auch sein mögen, es Jeder sich zur Aufgabe machen sollte, nur solchen Firmen Vertrauen zu schenken, deren Solidität, Bonität und Zuverlässigkeit über jeden Zweifel erhaben ist, so ist dieser Grundsatz in besonderem Maße zur Anwendung zu bringen, wenn es gilt, Beziehungen mit Bankhäusern anzuknüpfen. Die Anforderungen, welche nach der genannten Richtung hin gestellt werden müssen, können nicht groß genug sein. Handelt es sich doch bei den betreffenden geschäftlichen Transaktionen um solche, welche die größte Umsicht, Geschicklichkeit und Reellität verlangen. Denn wo ist eine größere Vorsicht anzuwenden, als da, wo das Anvertrauen von Geldern in Frage kommt, wo es sich oft darum handelt, das ganze Vermögen in die Hände eines Anderen zu legen!

Welche Geschicklichkeit und Umsicht gehört dazu, wenn es gilt, Rath über Vermögensanlage, über Ankauf und Verkauf von Effekten zu ertheilen? Welch' große Schädigungen, Vermögensverluste u. s. w. haben oft Diejenigen erfahren, welche bei dem Eingehen von Verbindungen mit Bankhäusern nicht die genügende Vorsicht gebraucht und sich über die geschäftliche Integrität derselben nicht vorher in entsprechender Weise orientirt haben.

Wenn die „Rundschau“ sich zur Conditio sine qua non gemacht hat, in allen Geschäftszweigen nur solche Firmen zu empfehlen, welche den höchsten Anforderungen entsprechen, so müßte sie vor allem dieser Aufgabe gerecht werden, wenn es sich um die Empfehlung eines Bankgeschäftes handelt. Das an der Spitze dieser Zeilen genannte Bankgeschäft von Bergmann & Fraedrich erfüllt in der That alle Voraussetzungen, welche an ein Bankgeschäft gemacht werden müssen, mit dem man in eine geschäftliche Verbindung treten will. Dasselbe wird geleitet von intelligenten und umsichtigen Persönlichkeiten, die nach jeder Richtung hin die Interessen ihrer Auftraggeber wahren werden; ihre Reellität und Solidität ist über jeden Zweifel erhaben. Die für den Betrieb eines Bankgeschäftes nöthigen Mittel sind in reichlichem Maße vorhanden, so daß die Firma auf das solideste fundirt ist.

Die Firma hat alle Zweige des modernen Bankgeschäftes in den Kreis ihrer geschäftlichen Thätigkeit gezogen. Sie führt den An- und Verkauf aller Arten Staatspapiere, Pfandbriefe, Aktien, Eisenbahn-Prioritäten u. s. w. aus und ist ferner in der Lage, Checks und Akkreditive aller Art auf alle Hauptplätze der Welt unter den coulantesten Bedingungen zu besorgen. Sich zur Capitalsanlage eignende Werthe wie Staatsanleihe, Pfandbriefe, überhaupt in- und ausländische Fonds hält die Firma stets vorräthig, so daß dieselben Zug um Zug verabfolgt werden können.

Die Bedingungen, unter welchen alle Arten von Geschäften zur Durchführung gebracht werden, sind die coulantesten. Für An- und Verkauf von Effekten an der Börse wird eine Provision von $\frac{1}{8}$ Proz. franco Courtage für 100 Mk. berechnet, bei größeren Umsätzen tritt eine Ermäßigung laut Vereinbarung ein. Auf Grund eingehender Informationen wird Auskunft über sämmtliche Werthpapiere ertheilt.

Von den Zeitgeschäften wird in besonderem Maße das Prämien-Geschäft (Speculation mit beschränktem Risiko und unbeschränktem Verdienst) berücksichtigt. Es werden ferner Wechsel auf sämmtliche Plätze des In- und Auslandes zu den billigsten Bedingungen eingezogen und Coupons und Dividendenscheine schon einige Zeit vor dem Fälligkeitstermine ohne Abzug eingelöst, sowie die Controlle aller verlosbaren Effekten gratis bewirkt. Eingelegte Gelder werden ohne vorherige Kündigung mit 3 Proz., bei sechsmonatlicher Kündigung mit 4 Proz. verzinst.

Briefkasten der „Rundschau“.

Gutsbesitzer G. L. in Teltow. — Die Dienstbotenfrage ist in ihrer Art auch ein Theil der socialen Frage und ihre Lösung macht gerade in einer Weltstadt, wie Berlin, die allergrößten Schwierigkeiten. Das neu gegründete Central-Gesinde-Vermiethungs-Comtoir in der Jägerstraße 63 hat es sich zur dankbaren Aufgabe gemacht, diese Schwierigkeiten so viel als möglich zu vermindern und den Verkehr zwischen stellensuchenden Dienstboten und den Herrschaften, welche neuer Arbeitskräfte bedürfen, zu einem möglichst angenehmen, freundlichen und für beide Theile nutzbringenden zu gestalten. Ein solches Bemühen ist um so anerkennenswerther, als es größere Gesinde-Vermiethungs-Bureaux in Berlin eigentlich überhaupt nur drei giebt und da namentlich in einem derselben durch die unhöfliche Behandlung, die sich das Publikum dort gefallen lassen muß, sogar das Gericht schon zum Einschreiten gezwungen worden ist. Das Central-Gesinde-Vermiethungs-Comtoir dagegen erfüllt zunächst die eigentlich selbstverständliche Pflicht, die Damen, die zu seinen Kundinnen gehören, vor jeglicher Insultirung zu schützen, so daß dort Niemand zu fürchten braucht, sich wehrlos den Beschimpfungen durch Dienstboten ausgesetzt zu sehen. Das wird schon dadurch vermieden, daß Dienstboten mit ungünstigen Zeugnissen in dem Central-Gesinde-Vermiethungs-Comtoir von der Vermittelung eines Dienstverhältnisses überhaupt ausgeschlossen werden. Diese Neuerung sowie die außerordentliche Coulanz, mit welcher das neue Gesinde-Bureau von Dienstmädchen für die Vermittlung eines Dienstes überhaupt keine Zahlung beansprucht, haben dem Central-Gesinde-Vermiethungs-Comtoir sofort einen gewaltigen Kundenkreis zugeführt, der sich durch keine auch noch so niedrigen Manöver der nahe wohnenden Concurrenz ablenken läßt. Es sei bemerkt, daß auch das stellensuchende männliche Personal in dem Central-Gesinde-Vermiethungs-Comtoir keinen Pfennig eher zu bezahlen braucht, als bis es eine Stellung nachgewiesen oder vielmehr angenommen hat. Der Aufenthalt in den Geschäftsräumen dieses Comtoirs — Jägerstraße 63, von der Friedrichstraße aus das zweite Haus auf der rechten Seite — ist, trotz der Hunderte von Herrschaften und der noch größern Anzahl von Dienstmädchen, die sich während des ganzen Nachmittags dort aufhalten, ein durchaus angenehmer und behaglicher, denn die großen und hellen Räume sind stets auf das Sorgfältigste gelüftet und erhalten in den Abendstunden durch das blendende Licht der elektrischen Beleuchtung noch ein besonders gefälliges Gepräge. Während die Nachmittagsstunden von 2—7 den Mädchen für Alles, den Köchinnen, Hausmädchen, Kindermädchen, Kinderfrauen, und dem Personal für Hotels und Restaurants reservirt sind, beschäftigt sich das Central-Gesinde-Vermiethungs-Comtoir am Vormittag von 8—1 Uhr hauptsächlich damit, den Dienern, Kutschern, Portiers, Hausdienern, Knechten, Bierzapfern, Arbeitern und Arbeitsburschen Stellen zu vermitteln. Der Vormittag gehört dem starken, der Nachmittag dem sogenannten „schwachen“ Geschlecht, kein Wunder, daß es während der Nachmittagsstunden bei weitem geräuschvoller zugeht, als Vormittags.

W. S. in Nürnberg. Unter dem Titel **„F. Schmidt's Universal-Schuhbürste“** ist ein unentbehrliches Wirthschaftsgeräth auf Antrag seines Erfinders für das Inland „gesetzlich geschützt“ und für das Ausland zum Patent angemeldet worden. Das uns vorgelegte Exemplar ersetzt durch seine Construction drei Bürsten, und zwar die sogenannte „Abreibe-“, „Einschmier-“ und „Glanzwichsbürste“ — indem das betreffende Borstenmaterial an drei verschiedenen Stellen der Holzfläche befestigt und im Abnutzungsfalle des einen oder anderen Theiles ersetzbar ist. Der außerordentlich bescheidene Herstellungspreis der „Schmidt'schen Universal-Schuhbürste“, welche das vorerwähnte **drei Bürsten-System** vollkommen überflüssig erscheinen läßt, berechtigt die mit dem Alleinvertrieb dieser neuesten industriellen Errungenschaft betraute Firma Willy Fischer & Co., Lindenstraße 78, zu der Hoffnung eines regen Engros- und Exportvertriebes.

J. G. in Brieg. Das „Berliner Börsen-Circular“ von Paul Polke beschäftigt sich ausschließlich mit der sachgemäßen Besprechung aller in und ausländischen Börsenwerthe. Die Redaktion ertheilt in dem „Briefkasten“ ihres allwöchentlich erscheinenden Blattes den Abonnenten kostenfreie, von sach- und fachkundiger Seite geprüfte Auskunft über alles Wissenswerthe auf dem Gebiete des Finanz- und Handelswesens. — Nach unserer Information hat sich das „Berliner Börsen-Circular“ von Paul Polke, dessen Redaktion sich in dem Hause Charlottenstraße 26 befindet, in verhältnißmäßig kurzer Zeit zu einem unentbehrlichen Organ für Kapitalisten aller Gesellschaftsklassen gestaltet.

Zur gefl. Beachtung!

Die vorliegende Nummer der „Rundschau“ gelangt als **Extra-Beilage** zu nachstehenden Zeitungen zur Ausgabe:

Vossische Zeitung. National-Zeitung. Berliner Fremdenblatt. Braunschweiger Tageblatt. Schlesische Volks-Zeitung. Danziger Zeitung. Dresdener Journal (Stadtauflage). **Elberfelder Zeitung. Thüringer Zeitung** (Stadtauflage). **Frankfurter Journal. Hamburger Börsen-Zeitung. Hallesches Tageblatt. Hessische Morgen-Zeitung. Ostpreußische Zeitung. Leipziger Tageblatt. Mainzer Journal. Fränkischer Kurier. Mecklenburgische Zeitung. Schleswiger Nachrichten. Stettiner Zeitung.**

Die „Rundschau“ hat sich, wie aus der vorliegenden Nummer ersichtlich, die Aufgabe gestellt, dem Publikum ein zuverlässiger und ehrlicher Führer durch die Werkstätten, Verkaufshallen und Offices unserer ersten Industrie- und Handelshäuser zu sein.

Sie huldigt dem Grundsatze Gustav Freytags, das deutsche Volk (in seinen geistigen, merkantilen und industriellen Spitzen) bei seiner Arbeit aufzusuchen und ihm ein getreues Abbild seines vielgestaltigen Wirkens und Schaffens, seiner Errungenschaften und Leistungen zu vermitteln.

Wenn die „Rundschau“ daher in der Lage ist, nur Anerkennendes und Lobendes zu sagen, so hat dies seinen natürlichen Grund in dem Umstande, daß sie nur solchen Häusern und Firmen ihre Feder dienstbar macht, deren Bedeutung und Mustergiltigkeit für ihre Branche eine anerkannte und bewährte ist.

Die „Rundschau“ findet ihre Verbreitung nur durch solche Blätter, aus deren Leserkreisen sich die Kundschaft erster Häuser zu rekrutiren pflegt, aus den höheren und gutbürgerlichen Ständen. Diesen wird die Redaktion der „Rundschau“ jeder Zeit gern bereit sein, mit direkten Informationen da zu dienen, wo ihre Artikel das behandelte Thema vielleicht nicht erschöpfen sollten. Um das hier Betonte völlig unzweideutig zum Ausdruck zu bringen, übernimmt die Redaktion hiermit in aller Form nachfolgende Verpflichtung: **„Diejenigen Leser der „Rundschau“, welche auf Grund unserer Empfehlungen Ankäufe bewerkstelligen und hierdurch den Mangel der von uns hervorgehobenen Vorzüge der betr. Gegenstände eine Täuschung erfahren, sind berechtigt, Ersatzansprüche an uns zu stellen.“**

Die „Rundschau“ erscheint in zwangloser Reihenfolge. In enger Verbindung mit gediegenen Sachverständigen und tüchtigen journalistischen Kräften wird sie auch ferner ihrer Aufgabe gerecht zu werden suchen und ihre Redaktion ist daher gern bereit, mit Etablissements und Firmen, deren Solidität und Bedeutung eine öffentliche Besprechung rechtfertigen, in Verbindung zu treten. Mit entsprechenden Entwürfen steht sie solchen Firmen kostenfrei zu Diensten und wolle man sich dieserhalb an die Adresse: S. Fischer, Berlin W., Frobenstraße 14, gefälligst wenden.

Die Redaktion.

Berlin W., Frobenstraße 14.

Druck der Aktiengesellschaft „Nationalzeitung“